25

Johann Friedrich Bertrams Beleuchtung

Der Neu-getünchten Meynung

von der

HARMONIA PRÆSTABILITA,

durch Veranlassung der jüngst-edirten

Reinbeckischen Erörterung

der philosophischen Meynung von der H. P.

aus Liebe zur Wahrheit

Und zu Verhütung fernern schädlichen

Ausschweiffungen

ans Licht gestellet.

Samt einigen nachgefügten Anmerckungen über den Satz der Wolffischen Morale,

daß

nicht die Atheisterey an sich selbst/ sondern nur derselben Mißbrauch zum bösen Leben verleite.

Bremen, zu finden bey Nathanael Saurmann,
M DCC XXXVII.

SUMMARIEN.

§. I. Die Veranlassung dieser Schrifft, ist Herrn C. und Pr. Reinbecks edirte Erörterung der H. P.
§. II. Wie die Erörterung beschaffen.
§. III. Joh. Eleutherii a Verimontibus Urtheil von Hrn. Pr. R.
§. IV. Dessen Vertheidigung.
§. V. Hrn. R. Urtheil von der W. Philosophie und dem Widerspruch, so derselben geschehen.
§. VI. Dessen Neigung für die Wolf. Philosophie.
§. VII. Die Berlinische Commission in der Wolf. Streit-Sache.
§. VIII. Prüfung der Ursachen, warum H. Reinbeck niemand antworten wollen, ob er gleich würcklich antwortet.
§. IX. Was Herr Wolff von der necessitate physica und morali statuire.
§. X. Dessen weitere Ausführung.
§. XI. Desgleichen.
§. XII. Ob man sich zu Herr R. genöthiget habe.
§. XIII. Verbesserung eines gezeigten Fehlers.
§. XIV. Beschluß des Vorberichts.

Nöthiger Vorbericht.

§. I.

Es ist vor einiger Zeit nachfolgende Schrifft, des Königlich-Preussischen Consistorial-Raths und Probsts, Herrn **Johann Gustav Reinbecks**, in unsern Buchläden zum Vorschein gekommen: **Erörterung der philosophischen Meynung von der sogenannten** Harmonia præstabilita &c. &c. In dem vorangesetzten nöthigen **Vorbericht**, wird die Veranlassung solcher Schrifft erzehlet, die

 allen

allen denen bekandt genug ist, welche auf die in der Wolffischen Streit-Sache, letzt-vorgegangene Dinge ihr Auge gerichtet. Obgleich der Verfasser sehr offt protestiret, daß er seinen Gegnern nicht antworte, ja so gar auch Ursachen dieser Entschliessung angiebet; so soll dieses doch so viel als eine generale oder **allgemeine Antwort** auf diejenige Schrifften seyn; die seine **Schutz-Schrifft für die Wolffische Philosophie**, abgenöthiget hatte. Weil ich nun wegen der, in gleichem Endzweck edirten **gewissenhafften Anmerckungen** über seine erst-gedachte Schutz-Schrifft, ihm darin nicht wenig herhalten muß, so kan ich mich nicht entbrechen, **zumahl es von mir verlanget worden**, seine vermeinte **Erörterung**, so weit sie mich angehet, zu **beleuchten**, und sowol ihm, als andern, (es werde gleich angenommen oder nicht) hinlänglich zu zeigen, daß erwehnte Anmerckungen, seines nichtigen und offt kahlen Einwendens ungeachtet, **noch feste stehen**, und sowol gegründet, als gut gemeinet seyen.

§. II.

Ich habe nach der Liebe und Hochachtung, so ich sonsten vor ihm getragen, mir, wie die Vorrede belehret, Hoffnung gemachet, daß er sich begreiffen, und wenigstens in den Haupt-Sachen sich so erklären werde, daß der Anstoß, den man an dem gäntzlichen Beyfall genommen, welchen er der Wolffischen Philosophie nicht undeutlich gegeben, zur Heilung der gemachten Brüche, und mancher, zumahl junger, unerfahrner, und von andern verleiteter, dabey offt guter Gemüther, nöthiger Zurechtweisung, gehoben würde. Nun hat er zwar bekannt, daß er die Harmoniam præstabilitam nicht annehme, und damit etwas verrichtet, welches ich des gebührenden Lobes nicht berauben will: Er führet sich aber in andern diese Philosophie angehenden Stücken, also auf, daß ein jeder mit Händen greiffen kan, wie wenig Unrecht ihm durch dasjenige geschehen, was in der Vorrede der Anmerckungen und sonsten, von seiner allzuweit gehenden Neigung zu dieser Philosophie gesaget worden. Zugleich machet er sich, mit einer so augenscheinlichen, nicht geringen Bitterkeit und groben Verachtung (wie er mir auch vormahls, in der Vorrede zu dem IIIten Theil seiner **Betrachtungen über die Augsp. Confeßion**, also begegnet hat, ohne daß er mit einem unbescheidenen Wort von mir wäre nur angerühret worden) über erwehnte Anmerckungen her, daß, da er, wie man wohl siehet, dieselbe zu widerlegen nicht vermag; Er hier und da nach seinem Gefallen etwas heraus

klaubet,

klaubet, ohne den Zusammenhang der Worte, noch die angeführte Wolffische Stellen, anzusehen und zu betrachten. Ja er führet so wenig die paginas als den Titul der ihm, wie es scheinet so verhaßten, als verächtlichen Schrifft, an: und wirfft dabey mit allerhand Hefftigkeiten, Verwirrung, Verkehrung, Calumnien, und dergleichen, **nach Wolffischer Art**, um sich, daß es nicht anders scheinet, wenn man seine vorige Schreib-Art, mit der gegenwärtigen vergleichet, als sey, seit dem er sich der Wolffischen Philosophie ergeben, ein anderer Mann aus Ihm worden. Wolan, **dem andern Theil auch ein Ohr!** Ich werde also, mit seiner vermuthlichen Erlaubnis, die, in dem Vorbericht, gegen mich vorgebrachte Klagen und Beschuldigungen, samt den hin und wieder eingestreuten Beantwortungen und Erklärungen, nach der von ihm beliebten Ordnung durchgehen, und was ich dabey zu erinnern habe, auf eine solche Weise sagen, darüber er sich mit Recht nicht soll beschweren können.

§. III.

Gleich im Anfang (a) des Vorberichts p. II. meldet der Herr Verfasser, daß er nicht willens gewesen, sich ins besondere, in die Streitigkeiten, über die Wolffische Philosophie öffentlich einzulassen. Unmittelbar darauf führet er diese Klage: **Da mir nun aber in einer gedruckten Schrifft ohnlängst ist vorgeworffen worden, daß ich diesen meinem Vorsatz**

(a) Der Vorbericht hebet sich, ad modum Wolffii, mit diesen Worten an: **Mein Haupt-Werck ist die Gottesgelahrtheit, und brauche ich dasjenige, was die Philosophie oder Weltweißheit lehret, in meinen Schrifften nicht weiter, als es dienlich ist, die göttlichen Wahrheiten auch aus der Vernunfft zu erläutern, und so weit sichs thun läst, durch vernünfftige Gründe zu bestätigen.** Es ist dieses an sich nicht unrecht, wenn es nur so geschiehet, daß man nicht endlich aus der Theologie eine Philosophiam de rebus sacris machet. GREGORIUS NAZIANZENUS spricht einmahl: Intra terminos nostros philosophemur, nec efferamur in Ægyptum, nec in peregrinum Assyriorum luxum dilabamur, nec cantemus canticum Domini in aliena terra. Der berühmte Reformirte und Holländische Theologus D. HERMANNUS WITSIUS, gab hierüber eine sehr schöne und billige Erinnerung, Miscell. sacror. Tom. II. §. VI. p. 591. welche der seel. Herr D. Rambach mit Recht gülden genennet. Siehe JOH. ELEUTHERII a VERIMONTIBUS Schrifftmäßige und gründliche Gedancken von der menschlichen Vernunfft und sowohl alten als neuen Weltweißheit, P. I. §. XXVII. (u) p. 117. 118.

satz nicht nachgekommen wäre, indem ich in einen paar ins Französische übersetzten, und hernachmahls gedruckten Bogen, den Herrn Reg. Rath Wolff in Marpurg das Wort geredet hätte. Weil Herr Reinbeck allhier nebst Herrn Pastoris Palms, und Herrn D. Hoffmanns wider ihn, edirten Schrifften, die gewissenhaffte Anmerckungen zum Vorwurff und Augenmerck hat: das obgemeldete, aber nicht in den zwey ersten, wohl aber in der Vorrede der Anmerckungen p. 3. 7. gefunden wird, so vermuthe mit allem Recht, daß solche Beschuldigung auf dieselbe ziele. Da heist es nun so: **Diejenige, welche in einer seiner Schrifften, so allererst in verwichener Oster-Messe** (1736.) **heraus gekommen, gelesen hatten, daß er in der Vorrede sehr empfindlich darüber sey, daß ein gewisser** J. E. v. V. **ihn in einer Schrifft zu nahe an Herrn Wolffen** rangiret; **ja ihn gar in die verhaßte Gesellschafft der Wolfianer gezogen hätte; - - - - wollten das lange nicht glauben, was man ihnen erzehlte, ja was ihre Augen sahen.** Die Sache verhält sich so: Ich hatte in meinen, unter dem Nahmen Joh. Eleutherii a Veri-montibus An. 1736. edirten **Schrifftmäßigen und gründlichen Bedencken von der menschlichen Vernunfft und so wohl alten als neuen Weltweißheit** P. I. p. 21. Gelegenheit gehabt der heut zu Tage üblichen Mode, da man GOtt **den grösten Landmesser und Weltweisen** zu nennen pfleget, Erwehnung zu thun. Ich sagte, daß man solches in Herrn **Wolffs** und seiner Anhänger Schrifften hin und wieder finde, wie es denn wahr, und gnugsam bekandt ist. Nach einem Discurs von 30. Zeilen fahre ich also fort: **Zwar ist der Herr Probst Reinbeck in der Vorrede zu dem IIten Theil seiner philosophisch-theologischen Betrachtungen über die Augsp. Confeß. der Meynung, daß man GOtt vermittelst einer guten Erklärung wohl den grössesten Weltweisen nennen könne.** Der Herr Probst fande sich beleidiget, nicht zwar, daß ich ihm diese Meynung beygeleget, denn davon bekannte er nicht nur, daß es seine Richtigkeit habe: sondern daß ich ihn so nahe an Herrn **Wolffen**, rangiret hätte, und ihn also zu einem Wolffianer zu machen schiene, welches seinen Betrachtungen, wie er vermuthet, zum Nachtheil gereichen könnte: da er doch sich nicht gerühret, daß der ihm besonders wohl bekandte Mag. CARPOV, (der im vorigen Jahr, seiner üblen Aufführung wegen, Jena verlassen muste) 2. Jahre vorher, nemlich An. 1734. in einer öffentlichen Schrifft mit Frolocken ausposaunet, daß er seine Betrachtungen über die C. A. auf Wolffische Principia gegründet hätte. Solches ist zu

lesen in der Vorrede zum IIIten Theil seiner Betrachtungen über die A. C. §. XVI. Denn nachdem er eine Einleitung, von dem was Wolffisch sey, oder nicht, gemachet, auch bezeuget, daß er sich in den Streit, ob so gefährliche Lehren in des Herrn **Wolffs** Schrifften zu finden wären, öffentlich nicht einlassen wolle, fähret er p. 48 also fort: **Ich werde in diesem Stück fast irre, und weiß nicht warum itzo einige** Scribenten **angefangen, wenn sie erst Leibnitz, Wolff und derselben angebliche Anhänger, als gefährliche Menschen beschrieben und herum genommen haben, so fort meiner Betrachtungen zu gedencken, ob sie gleich sich nicht getrauen, mir aus denselben gefährliche Irrthümer beyzumessen.** Hierauf saget er, solches sey von mir, in gedachtem Buch l. c. geschehen, und führet obige Stelle an. Pag. 49. beklaget er, daß ob er gleich nur 6. Bogen von dem Buch dazumahl gelesen hätte, er doch seinen Nahmen in der vorhin berührten (**Wolffischen**) mir so verhaßten Gesellschafft, einigemahl angeführt gefunden. Ja da ich l. c. von **Wolffen** und seinen Anhängern, (dazu Herr **Reinbeck** ein NB. gesetzet) gesprochen, hätte ich noch auf eben der Seite gesaget, Herr Probst **Reinbeck** sey der Meynung auch. Wer konnte nun hieraus anders schliessen, als daß er sehr bange vor Herrn **Wolffs** Nahmen und Gesellschafft sey, ja fast alles lieber, als, obschon in geringen Sachen, ein **Wolffianer** heissen wolle? Wie nun seine Schrifft, darinnen er die Wolffische Philosophie in seinen Schutz genommen; Herrn **Wolfen** in allen beygestanden: dem Herrn D. **Langen** aber allenthalben unrecht gegeben, ans Licht getreten; so hat es allerdings so wohl mich als viele andere befremdet, daß ein Theologus, der vor kurtzem in einer öffentlichen dazu theologischen Schrifft, damit er das **theure Bekänntnis der gantzen Evangelischen Kirche** erläutern will; so böse gethan, daß man ihn, obgleich nur dem Schein und seinem Argwohn nach, unter Herrn **Wolffs** Anhänger gerechnet, nun als dessen Advocat sich zu erkennen giebet. Ich begehre hierüber nicht zu urtheilen, sondern lasse es ihm selber über, wie er solches vor GOtt und seiner Kirche zu verantworten vermöge.

§. IV.

Wie gar nicht unrecht, der JOH. ELEUTHERIUS a VERIMONTIBUS ihm gethan hätte, wenn er ihn auch gleich unter die Anhänger des Herrn **Wolffs** gerechnet hätte, **welches gleichwohl nicht geschehen;** lieget

lieget nun allzuviel am Tage. Wird derjenige nicht billig ein Anhänger dieses oder jenes Philosophen genennet; der desselben philolophisches Systema und Lehr-Art vertheidigt; seine Principia annimmt, dessen Anhänger befördert, ja seine gantze Lehre und Sache, mündlich und schrifftlich vertheidiget? der Herr **Reinbeck** mache die Application auf sich. Was hätte J. E. a V. darin mehr als die ärgste Wolfianer, gethan? dieselbe haben kein Bedencken getragen, ihn in das Register ihrer Secte einzuschreiben, ja mit seinem Beyfall, als einer gantz sonderbahren Conquete, allenthalben groß gethan, denen er auch, so viel mir bewust ist, mit keinem Wort widersprochen. Nicht nur der Herr Prof. LUDOVICI zu Leipzig, der eine Historie der Wolffischen Philosophie geschrieben, bringet ihn mehr als einmahl in das Register der Wolffianer, ja rechnet gar einige seiner Predigten unter die Schrifften, welche den Nutzen der Wolffischen Weltweißheit, in der GOttesgelahrtheit gezeiget. L. c. Ed. prioris p. 105. denen er auf der folgenden pagina seine Betrachtungen über die Augsp. Conf. zugesellet; sondern auch der bekandte M. CARPOV, so einer der hitzigsten Verfechter und Anhänger des Herrn **Wolffs** ist, hat schon An. 1734. in der Antwort auf die Langische 130. Fragen, Herrn **Reinbeck** in die Rolle der Wolffianer eingezeichnet, und gesaget, **daß er die** Principia **der Wolffischen Philosophie, in seinen lesens-würdigen Betrachtungen über die Augspurgische** Conf. **nützlich angewendet habe.** Herr **Wolff** erkennet ihn, in seiner gegebenen kurtzen Antwort auf den Langischen Abriß, selbst für seinen Anhänger, und saget die Principia, darauf Herr **Reinbeck** die Betrachtungen über die Augspurg. Conf. gegründet, seyen die **Seinige**, also **Wolffische**. Er will die Irrthümer, die man der Wolffischen Philosophie vorrücket, weder an sich, noch an diese Philosophie kommen lassen; eben das thun alle Anhänger des Herrn **Wolffs**, ja selbst Herr **Wolff** auch. Da er inzwischen seiner Philosophie heimlich und öffentlich, schrifftlich und mündlich dennoch das Wort geredet, und ihre Principia angenommen, so ist er ja nicht besser als jene, folglich ein Wolffianer. Doch es wird sich hernach noch mehr ausweisen.

§. V.

Jetzo müssen wir zurück auf die §. III. angeführte **Reinbeckische Antwort** sehen. Da klaget er, daß ihm in einer gedruckten Schrifft (**S. Anmerckungen**) vorgerücket worden, daß er seinem öffentlich erklärten Vorsatz,

satz, sich in die Untersuchung der vorgegebenen Wolffischen Irrthümer öffentlich nicht einzulassen, mit der bekandt gewordenen Frantzösischen Schutz-Schrifft gebrochen habe. Wie kommt aber der Herr **Reinbeck** dazu, daß er die Sache so vorstellet? In der gedruckten Schrifft, die ihm ein so empfindlicher Dorn unvermuthet worden, wird überhaupt gesaget, daß man es nicht reimen könne, wie er der Wolffischen Philosophie sich als ein Advocat habe annehmen können, da er noch vor einer so kurtzen Zeit, es nicht habe leiden wollen, daß man ihn nahe an Herrn **Wolffen** rangire, oder für einen Anhänger und Freund seiner Weltweißheit halte. Er habe weit mehr gethan, als JOH. ELEUTHERIUS a VERIMONTIBUS gesaget, ja nur gedacht, und von ihm dencken können, hätte ich nicht Ursache, wenn ich Herrn **Reinbeck** mit seiner eigenen Müntze bezahlen wollte, ihm diese so handgreiffliche Verkehrung empfindlich aufzumutzen? Inzwischen ist es doch auch wahr, daß er dem öffentlich kund gethanen Vorsatz, sich in die Untersuchung der Wolffischen Irrthümer öffentlich nicht einlassen zu wollen, gar schlecht nachgekommen. Es hätte ihn wohl schwerlich jemand gezwungen, sich durch die vermuthliche Antwort dennoch in diesen Streit einzulassen, die Gelegenheit mag auch gewesen seyn wie sie wolle. Ist die Schrifft gleich nicht, wie er schreibet, durch sein Zuthun zum Druck in der Frantzösischen Ubersetzung gekommen: so hat er doch selbst nicht sagen können, daß solches ohne sein Wissen und Willen geschehen sey. Ob das nicht auch etwas öffentliches heisse, was in dergleichen Umständen geschiehet, als bey der Verfertigung und Bekandtmachung seiner Schrifft sich gefunden, wird wohl von wenigen, denen die Sache in ihrem Zusammenhang recht bekandt ist, geleugnet werden. Uberhaupt, wie reimet sich der Vorsatz, sich in den Streit wegen der Wolffischen Philosophie nicht zu mengen, und dabey dieselbe dennoch zu vertheidigen, ja geschehen zu lassen, daß solche Vertheidigung durch vieler Hände gehe, publique werde, und gar im Druck erscheine? Und wie kan man mit solchem Vorsatz behaupten, daß man kein Wolffianer sey? Denn gesetzt, daß ein solcher, laut dieses Vorsatzes, für Herrn **Wolffen** öffentlich nicht schreiben wollte; so könnte er es ja doch privatim thun, wie von Herrn **Reinbeck** viele Jahre hindurch auch geschehen. Also könnte er bey solchem Vorsatz doch ein Ertz-Wolffianer seyn. Wer thäte nun einem solchen Unrecht, wenn er ihn auch in die Gesellschafft der Wolffianer setzte?

§. VI.

Es werden p. V. von ihm darauf III. Puncte nahmhafft gemacht, von welchen der Vorbericht handeln solle. Der Iste soll anzeigen, warum der Herr Verfasser den Herrn **Wolff** nicht habe verdammen helffen können. Die gantze Sache läufft dahinaus, daß er 1. die Wolffische Philosophie von den Irrthümern, deren sie beschuldiget wird, frey zu seyn: dagegen 2. sie für sehr schön und nützlich: 3. das Verfahren der Gegner aber, für ungegründet, partheyisch, unbillig, wunderlich und contradictorisch halte. Mit einem Wort, er saget von der Wolffischen Philosophie eben dasjenige, was Herr **Wolff** und seine Anhänger davon bishero vorgegeben. Die ihnen ertheilte Antworten, gehet er vorbey, und thut wohl daran. Doch saget er, er habe sie alle gelesen, (b) sie insgesamt aber zu leicht oder so befunden, daß er ihnen mit guten Gewissen nicht beyfallen könne. Z. E. er beschweret sich p. XIII. (*) daß man die eine Wolffische Beschreibung von GOtt nehme, und sie einer andern die Herr **Wolff** auch gemachet, entgegen setze, da man sie vielmehr mit der andern zusammen nehmen soll. Nun hat dieses Herr D. **Lange** längstens gethan, und beyde Definitionen zusammen genommen; (**Entdeckung** p. 257.) Es ist so gar auch in den B. Anmerckungen geschehen (i) p. 43. allwo zugleich der Zweiffel des Herrn **Reinbecks** beantwortet zu finden (coll. Ch.) p. 41.) allein dis alles wird von

(b) Er wird andern auch glauben können, daß sie diese Schrifften mit gleicher Aufmerckſamkeit und Absicht, als er gelesen. Ich habe ebenfalls den Vorsatz gehabt, mich niemahls in diese Streitigkeit einzumischen. Wie es aber dennoch geschehen, ist sowohl in der Vorrede des JO. EL. a VERIMONTIBUS, als der Anmerckungen zu finden. Ob ich schon von vielen Jahren gnugsam überzeuget war, daß die der Wolffischen Philosophie gemachte Einwürffe, ihren guten Grund hätten: so habe ich doch die Sache noch erst vor kurtzer Zeit noch einmahl, mit dem aufrichtigen Vorsatz, nur der Wahrheit, so weit ich dieselbe unter GOttes Beystand erkennen würde, Beyfall zu geben, also vor mich genommen; daß ich so wohl die **Buddeisch-Cartesische** als **Wolffische**, hernach **Langische** und **Wolffische**, auch andere Wechselschrifften von neuem, Punct für Punct, durchgegangen, so daß ich keine Schrifft gantz und nach einander, sondern einen jeglichen Streit-Punct, in allen Wechselschrifften a part durchgelesen, darüber meditiret, und meine eigene Anmerckungen, so ich noch aufweisen kan, dabey zu Papier gesetzet. Ich kan mit aller Wahrheit bezeugen, daß ich keine andere Uberzeugung aus dieser Arbeit empfangen, als die ich längstens von der Sache gehabt, und nun, bey gegebener Gelegenheit, in einer und anderer Schrifft geäussert habe.

von ihm entweder gar nicht erwogen, oder mit grosthuender Verachtung aller Untersuchung unwerth erkläret und schlechterdings abgewiesen. Er beschweret sich p. VIII. daß man die schöne Erklärung des Zufälligen, so der Herr **Wolff** gegeben, nicht besser respectire, und bedencke, daß Herr **Wolff** so gar auch die Cörperlichen Dinge von einer absoluten Nothwendigkeit frey mache; da er doch so wenig auf dasjenige siehet, was in diesen und jenen Schrifften hierauf schon geantwortet worden / als was in den Anmerckungen hin und wieder davon stehet. Pag. 66. (u) 38. 39. (g) Herr **Wolff** lehret nemlich die Contingentiam constitutionis und brauchet dieselbe zu einer Brustwehr dahin er sich so offt retiriret, als man ihn der fatalen Nothwendigkeit beschuldiget. Es ist ihm aber unzehlich offt dargethan worden, daß davon, ad contingentiam consecutionis nicht zu schliessen sey; und daß alles mechanice nothwendig seyn könne, wenn gleich die contingentia constitutionis vorhanden wäre. Wie aus allen Machinen erhellet, welche zwar contingentiam constitutionis; keinesweges aber darum Conting. Consecutionis hätten. So klaget er ferner, daß man dasjenige, was Herr **Wolff** von den **Cörperlichen Dingen** lehret, auf die **Seele** ziehe, und daher behaupte, daß er der menschlichen Seele ihrer Freyheit beraube, p. XII. (**) überhüpfet aber gantz stillschweigend, was in den Anmerckungen p. 28. (y) hievon stehet. Endlich muß auch das alte Lied noch hervor p. XIV. (c) daß man Herrn **Wolffs** Erklärungen nicht wolle

gelten

(c) Da heist es so: **Da es sonst die Billigkeit erfordert / daß man einen jeglichen den besten Ausleger seiner Worte seyn lasse; so will man auch dieses dem Herrn Wolff nicht zu statten kommen lassen/ sondern er soll seine Worte durchaus in einem schlimmen Verstand genommen haben/ er mag sich erklären wie er will.** Ich gestehe, wenn sich die Sache also völlig verhielte, daß man Herrn **Wolff** zu viel thäte. Wenn ein Auctor sich über unrichtige Sätze so erkläret, daß er dieselbe entweder zurück nimmt, und gesundere an ihre Stelle setzet: oder hinlänglich darthut und beweiset, daß seine bessere Erklärungen, dem gantzen Zusammenhang seines Systematis gemäß sind, und er die unrichtige oder zweydeutige Sätze, niemahls anders mehr, als in gesunden und den Erklärungen gemäßen Verstand gebrauchet, so hat man Ursach mit ihm zufrieden zu seyn. Wenn er aber die unrichtige Lehr-Sätze beybehält und vertheidiget, oder Erklärungen thut, welche den gemachten Zweiffeln kein Genügen leisten, noch die gewiesene Schwierigkeiten heben: oder welche dem Systemati, das man angenommen, und noch behauptet, schnurstracks zuwider sind; so ist man nicht verbunden, solche Erklärungen anzunehmen. Es ist vielmehr billig und nöthig sie für **verdächtig** zu halten. Wer die Wolffische Schrifften ansiehet, wird bald finden,

daß

gelten lassen, da doch ein jeglicher der beste Ausleger seiner Worte sey; ohne das zu bedencken, was von den Erklärungen dieses Weltweisen, die man ja angehöret, und erwogen hat, nach wahrem Befinden bezeuget und dargethan worden. Da aber aus allen diesen Dingen weiter nichts fliesset, als daß Herr **Reinbeck**, auf der einmahl lieb gewonnenen Wolffischen Philosophie durchaus bestehen, selbige nicht fahren lassen, sondern viel lieber die Ohren gegen alles was eingewandt wird, verstopffen wolle: so scheinet mir nicht rathsam zu seyn, Zeit und Papier mit weitläufftiger Untersuchung und Beantwortung der angeführten Bewegungs-Gründe, zu verderben, zumahlen da es nur gemeine, und schon zehnmahl abgefertigte Dinge sind.

§ VII.

Wie weit sein Affect für diese Weltweißheit gehe, hat man aus der vermuthlichen Antwort, die er dem Herrn **Wolff** zum Besten aufgesetzet, mehr als zu viel ersehen können. Denn da war es nicht genug, den Herrn **Wolffen** in einem und andern zu vertreten; Er sollte und muste **in allem Recht**, Herr D. **Lange** aber **aller Orten Unrecht** haben. Wenn zwey mit

daß seine vorgeschützte Erklärungen, nicht von der ersten, sondern letzten Art seyen. Wie kan man es nun andern zur Sünde machen, wenn sie denselben nicht trauen? So wohl Herr D. **Lange**, als Herr D. **Walch** zu Jena, und andere, haben die Wolffische Erklärungen genau erwogen und sie umständlich geprüfet. Dahero der erstere diesen Einwurff so gar in dem Abris wiederum beantwortet, dem Herr **Reinbeck** seine **vermuthliche Antwort** entgegen gesetzt. Siehe die Anmerckungen p. 11. Herr **Wolff** that solche Erklärungen sonderlich in seinen **Anmerckungen über die** Metaphysic. Davon wird aber in der **bescheidenen Antwort**, auf seine unbescheidene **Anmerckungen über** B. Buddei **Bedencken** p. 110. also geurtheilet: **Bey den Anmerckungen/ die er über die** Metaphysic **vor einiger Zeit heraus gegeben/ haben wir uns nicht aufzuhalten. Denn er erkläret sich wohl in manchen Stücken deutlicher/ daß man ihm leichter als in der** Metaphysic **verstehen kan; aber nicht besser/ und bleibet vielmehr bey seinen vorigen Meinungen.** Ein deutliches und richtiges Exempel ist davon in den Anmerckungen zu finden, p. 63. Herr **Reinbeck** hätte zeigen müssen, daß die Wolffische Erklärungen: 1. **richtig**: 2. **aufrichtig**: 3. **hinlänglich** seyen. Solches hat er aber nicht gethan. In der That, Herr **Wolff** ahmet, wie in allen Stücken, also auch hierin dem Herrn von Leibniz nach, von **dem** Gundlingius in Collegio Hist. Litt. Tom. III. p. 3367. gesaget, **daß er/ die ihm wider seine** Harmoniam præstab. **gemachte Einwürffe/ nur durch allerhand** Detours **heben wollen.**

mit einander controvertiren, kan es leicht geschehen, daß sie sich beyderseits hier oder da irren. Aber das will man hier, wie es scheinet, nicht wissen, oder zulassen. Herr **Reinbeck** scheuete sich so gar nicht, dem Herrn **Wolfen** bisweilen solche Antworten in Mund zu legen, welchen die Wolffische Sätze und Erklärungen gerade zuwider sprechen. Z. E. Herr **Reinbeck** giebet wider Herrn D. **Langen vor**: Dem Herrn **Wolfen** sey nie im Sinn gekommen die Schöpffung der Welt aus dem Licht der Natur, für **unerwiesen** auszugeben; da doch der Herr **Wolff** in Rat. Prælection. **ausdrücklich** davon spricht: publice hactenus de monstratum (hoc) non est, ex principiis scilicet rationis. Siehe die Anmerckungen pag. 55. (b) Herr **Reinbeck** will bey dem Punct von der Ewigkeit der Welt, den Herrn **Wolfen** entschuldigen, daß er die Ewigkeit der Welt nicht fest setze, sondern hier §. 1075. nur hypothetice geredet: da doch fürs **erste**, das am Rande beygefügte Lemma oder Denckwort, ein anders besaget, und so lautet: **Ewigkeit der Welt, ist von GOttes Ewigkeit unterschieden**; (d) Zum **andern** Herr **Wolff** anderwärts zu dieser Meynung sich Categorisch bekannt, nemlich in Commentatione luculenta p. 56. da er rund und deutlich spricht: ego amplector hanc sententiam. Dennoch soll Herr D. **Lange** ihn dessen unbilliger Weise beschuldiget haben. Siehe B. Anmerckungen p. 59. (n) Herr **Reinbeck** schreibet ferner, es sey falsch (welches Herr D. **Lange** gesaget) daß Herr **Wolff** die wichtigste Gründe für die Existenz GOttes verwerffe: da doch Herr **Wolff** selbst mehr als einmahl von den Argumentis, die Herr D. **Lange** urgiret, gesaget, sie seyen nicht im Stande, die Existenz GOttes, sondern bloß dessen Eigenschafften zu erweisen, wenn die Existenz anderswo her schon dargethan sey. S. die G. Anmerckungen p. 63. Er wird nicht roth, wenn er gegen Herrn D. **Langen** schreibet: Herr **Wolff** sage nirgends positive, daß die Sineser Atheisten wären; da doch Herr **Wolff** in der Oration davon die Frage ist, sie omni religione destitutos, omni religione puros, universi Autorem ignorantes genannt, und in den Notis über solche Oration ausdrücklich gestanden, daß er sie allerdings für Atheisten gehalten habe. So hat

(d) Was solche Lemmata oder Marginalien in der Wolffischen Philosophie zu sagen haben, berichtet uns Herr Prof. LUDOVICI in dem ausführlichen **Entwurff** einer vollständigen **Historie** der **Wolffischen Philosophie** §. 108. da er meldet, daß Herr **Wolff** anstatt der Beschreibung der Sätze, die Rand-Sätze erwehlet habe.

Herr **Reinbeck** Herrn **Wolff** vertheidiget, und auf gleiche Art den Herrn D. **Langen** widerleget, beydes auf eine so partheyische Art, daß es kaum partheyischer hätte seyn können. Herr D. **Lange** soll das Wort difficulter, so Herr **Wolff** einmahl gebraucht, sehr zweydeutig übersetzet haben, da er es doch durch schwerlich übersetzet hat. Siehe Anmerckungen p. 55. (d) Herr D. **Lange** soll nicht bona fide handeln, daß er die Met. §. 1069. stehende Beschreibung von GOtt gleich anfänglich anführe, weil vorher noch eine andere stehe §. 945. da doch Herr **Wolff** selbst jene Beschreibung der andern vorziehet, und alle Eigenschafften GOttes aus derselben herleiten will. Siehe Anmerckungen p. 41. (h) Gleich im Anfang werden Herrn D. **Langens** Worte verkehret, wie zu sehen in den B. Anmerckungen p. 13. (a) Gleichwie fast unmöglich ist, daß dieses so gar partheyische Verfahren, ohne Vorsatz geschehen seyn sollte: so ist es ein klarer Beweiß von der allzustarcken Neigung die Herr **Reinbeck** zu dieser Philosophie hat. Die hat ihn so weit gebracht, daß er ihr so viel aufzuopffern, kein Bedencken getragen. Die ist es auch, warum der Wunsch an ihm noch nicht erfüllet werden konte, der p. 76. der Anmerckungen, also gelesen wird: **Zu wünschen wäre, daß dem Herrn Vertheidiger möchte gefallen haben, auf den an so manchen Orten, aus dieser Philosophie, sonderlich unter der studirenden Jugend, entstandenen unleugbahren, ja unbeschreiblichen Schaden, ein Auge zu richten.** Es hätte ihn dieses um so viel mehr wohl angestanden, weil er nicht nur ein Prediger und Theologus, sondern ein solcher ist, dem die Aufsicht der Kirche an seinem Ort oblieget, und unser Heyland die Vorschrifft uns gelassen hat, daß man den Baum auch aus den Früchten erkennen und beurtheilen solle. Matth. VII. 20. Dabey aber ist er, wie so wohl seine vermuthliche Antwort, als diese neue Schrifft von der Harmonia præstabilita darthut, gantz stumm.

§. VIII.

Zum **andern** will der Herr Verfasser auch anzeigen, was ihn bewogen, diese gegenwärtige Schrifft heraus zu geben; obgleich dieselbe eigentlich keine theologische Materie in sich hielte, sondern nur eine blosse philosophische Meynung erörterte. Man bemühet sich hin und wieder gar sehr, den Leuten eine vorgefaßte, aber den Wolffianern sehr vortheilhaffte Meynung beyzubringen, als wenn nemlich der Streit auf eine blosse philosophische Hypothesin ankomme, die wenig auf sich habe. Wäre es nur darum zu thun,

so

so hätten die Herren Theologi zu Halle Herrn **Wolffen** niemahls etwas in Weg geleget: auch würde man wenig darnach gefraget haben, ob der Herr **Reinbeck** eine solche **blos philosophische Meynung**, die nichts oder wenig zu bedeuten hat, verfechte oder nicht. Wer weiß nicht, wie starcken Einfluß die bestrittene Wolffische Meynungen, auch selbst die Harmonia præstabilita, in die GOttesgelahrtheit und das gemeine Leben haben. Ist solches zeithero nicht deutlich genug, so gar auch in den Anmerckungen hin und wieder dargeleget worden? Ich will dis Vorgeben kein Blendwerck nennen, weil der Herr Verfasser sich über diesen Ausdruck beschweret, überlasse aber das Urtheil dem verständigen und unpartheyischen Leser. Er führet darauf die Gelegenheit seines Schreibens aus derjenigen Commission her, welche in verwichenem Jahre zu Untersuchung der Wolffischen Streitigkeit zu Berlin allergnädigst niedergesetzet worden, davon er ein Glied zu seyn die Gnade und Ehre gehabt. Allein die vermuthliche Antwort ist von ihm, ehe solche Commission niedergesetzet worden, schon durch vieler Leute Hände gegangen, und folglich schon vorher verfertiget worden. **Die übrigen Männer**, heist es p. XVI. **welchen eben auch auf ihr Gewissen aufgegeben war, in dieser Sache zu urtheilen, haben ein gleichmäßiges Urtheil gefället, ohne daß wir uns im geringsten vorher dieserwegen mit einander besprochen hatten.** Es ist nunmehro bekandt, daß dieselbe, die zwey Königliche Reformirte Hof-Prediger, die Herren JABLONSKI und NOLTENIUS, und dann der Evangelisch-Lutherische Feld-Probst Herr **Carsted**, gewesen seyen. Ihre Vota habe ich zur Zeit noch nicht gesehen. Sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, es sind doch nur Vota eintzeler Personen, und die Bescheidenheit dieser Herren, verlanget es ohne Zweiffel nicht, daß man sie für etwas mehrers halte. Ich werde die Hochachtung, welche ihre Gelehrsamkeit und Verdienste meritiren, und die ich sowohl für sie, als auch den Herrn Probst **Reinbeck**, schon viele Jahre her gehabt, nicht verletzen, wenn ich mit aller Bescheidenheit hier schreibe, dessen ich gewiß versichert worden bin. Nemlich, daß sich Männer von so grosser Einsicht und Tugend, als Rang, Stand und Amt, in Berlin befinden sollen, welche in dieser Sache anderer Meynung sind, und folglich, bey gleicher Gelegenheit gantz anders würden votiret haben. Von dem Herrn Feld-Probst **Carsted** saget man, daß dessen Einstimmung nicht so völlig gewesen sey. Ich glaube es, **daß sich diese Herren deswegen vorher im geringsten nicht besprochen haben.** Ob Ihnen aber die Reinbeckische Neigung zu dieser Philosophie, und aufgesetzte vermuthliche Ant-

Antwort, nicht bekandt gewesen sey, ist etwas anders. Die zwey erstere Herren Commissarii waren Reformirte Theologi. Man hat, so lange dieser Streit währet, angemercket, daß einige der Herren Reformirten um deswegen der Wolffischen Philosophie sich geneigt erwiesen, weil sie vermeynet, daß selbige bey Behauptung des Absoluti Decreti gute Dienste thun könne. Man hat zugleich geurtheilet, daß es nicht umsonst geschehen sey, daß der Herr **Wolff** gleich zu Anfang des Streits, sich mit seiner Harmonia præstabilita an die Reformirte Herren Theologos addressiret. Denn er dedicirte seine An. 1723. heraus gegebene luculentam Commentationem de Differentia Nexus Rerum sapientis & fatalis necessitatis, nec non Systematis Harmoniæ præstabilitæ & hypothesium Spinosæ, den damahligen 5. Reformirten Königlich-Preußischen Hof-Predigern, darunter die beyde Herren JABLONSKI und NOLTENIUS mit begriffen waren. Der Anfang und das Ende dieser Zuschrifft ist fast am merckwürdigsten. Im Anfang præsentiret Herr **Wolff** diesen Theologis sogleich die Lehre von der **Nothwendigkeit** und Harmonia præst. und versichert sie, daß diese Materien vor andern in der Metaphysica hervor ragten. Gegen das Ende führet er die Ursachen seines Unterfangens an, daß er ihnen diese Schrifft dediciret habe, da er denn, nachdem er dieser Herren Einsicht, Verdienste und Tugenden gebührend gerühmet, auch bis zur Ursache anführet, tum quod propria experientia edocti noveritis illorum genium, qui consequentias horridas ex proprio ingenio effictas cumulant, ut ab Anthropomorphismo alienorum sententias, imperitis execrabiles sistant. Hierauf überreichte Herr **Wolff** mit noch einem Compliment sein Buch, und bate sich dieser Herren Faveur aus. Jederman dachte: Sapienti sat! der Herr Geh. Rath GUNDLING gedachte dieser Sache in dem unpartheyischen Send-Schreiben, so er unter dem Nahmen Nicolai Veridici Impartiales Bohemi, An. 1724. von dem neuesten Staat in Halle ediret, p. 22. mit folgenden Worten: **Die** Dedication **war an die Königlichen Hof-Prediger in Berlin gerichtet, wodurch er sich also noch mehr gegen seine** Adversarios **zu schützen gedachte.** Inzwischen halten verschiedene Theologi in der Reformirten Kirche, die Leibnitz-Wolffische Philosophie, ihrer Kirche und Gottes-Gelahrtheit für sehr **schädlich** und fatal, und bekennen, daß wo man dieselbe in ihre doctrinas characteristicas ziehen wollte, ein so harter und greßlicher Supralapsariismus daraus entstehen würde, der die Gemüther der Evangelisch-Lutherischen von ihnen sehr abwendig machen müste. Ich zehle unter solche Theologos, den berühmten

Herrn D. ANTONIUM DRIESSEN, S. Theol. D. & Prof. auf der Niederländischen Universität Gröningen, welcher dieses in einer An. 1734. edirten Dissertation, de Prædestinationis divinæ objecto, non homine creabili & labili, sed lapso, quam sententiam tenuit Dordracena synodus, im Alloquio ad Lectorem bekandt, und das Beyspiel, des zum groben Leibnitzischen Supralapsariismo verfallenen Casselischen Theologi, STEPHANI VITI, angeführet hat. Sed illud me, schreibet erwehnter Herr D. DRIESSEN, male habet, atque causæ nostræ optimæ derogat, quam maxime, quod supralapsariismum quendam Leibnitianum nobis (*Vitus*) obtrudat, per quem Fratrum Lutheranorum animi non possunt non reddi alieniores a nobis; quare id ago, ut pateat quam sit distinguendum inter supralapsariismum Reformatorum quorumdam Theologorum, atque inter Leibnitianum illum, qui connexam habet Leibnitii hypothesin ad mundum optimum necessario pertinere peccatum. (†) Es verdienet dieses Zeugniß auch darum bemercket zu werden, weil der Herr Wolff in erwehnter Dedication die Bemühung des Herrn Leibnitzen die Evangelisch-Lutherische und Reformirte Kirche zu vereinigen anpreiset. Welcher Vereinigung aber kein grösseres Hindernis in Weg geleget werden könnte, als wenn man die Leibnitzische Hypotheses zum Grund legen wollte.

§. IX.

Der dritte Punct des Vorberichts enthält die Ursachen, warum Herr Reinbeck sich mit keinem eintzigen, der sich habe aufbringen lassen wider ihn, wegen der neu erregten Wolffischen Streitigkeiten zu schreiben, er möge Theologus, Medicus oder Philosophus seyn, einlassen

(†) Ich kan nicht umhin, allhie noch ein merckwürdiges Wort dieses Herrn D. DRIESSEN einzuschalten, welches in der An. 1734. von ihm edirten Sapientia hujus mundi, quam Deus stultitiam fecit, p. 89. also gelesen wird: Miræ sunt rerum vicissitudines, Deo sanctissime permittente. Quantum nunc jacet Philosophia Cartesiana, tantum Caput attollit Leibnitiana. Pervadit illa non tantum in Germania Fratrum Lutheranorum Scholas & Ecclesias quasdam, sed & ulterius prosepens, gentem Russorum a Philosophiæ cultu sejunctam hactenus Philomoria illa jam misere ludit. Quis non miretur & doleat Lutheranos Fratres quosdam, qui tantopere abhorrent a Decreto quod dicunt absoluto, amplecti Philosophemata, quæ Fatalismum & Mechanismum inevitabiliter trahunt.

lassen werde. Die Ursachen sind unterschieden; die Iste soll seyn: weil er bey seinem Vorsatz noch bleibe, sich weder in die öffentliche Streit-Schrifften wider den Herrn Wolff, noch auch in die Schutz-Schrifften, so für ihn von einigen heraus kommen sind, zu mengen. Der Herr Reinbeck muß dencken, daß andere lauter Kinder seyen, die sich von ihm würden weiß machen lassen, was ihm beliebet. Er hat ja sich schon in solche Schrifften mehr als zu tieff eingelassen, und selbst einen Advocaten des Herrn Wolffs abgegeben; Und was thut er in der gegenwärtigen Schrifft anders? Er will ja Schrifften beantworten, die so wohl Herrn Wolffen, als ihn selbst angehen. Was hat der erste Punct dieses Vorberichts anders enthalten, als eine neue Vertheidigungs- und Schutz-Schrifft für die Wolffische Philosophie? Und ist auch das übrige etwas anders, wenn man es bey dem Licht besiehet? Ob nun dieses gleich vor jedermans Augen da lieget, so unterstehet er sich doch, die Leute zu bereden, er bleibe noch bey seinem Vorsatz, in diese Streitigkeiten sich öffentlich nicht einzulassen. Die Reflexiones, die über dieses Verhalten wohl könnten gemachet werden, will ich dem nachdenckenden und Christlichen Leser überlassen. Die andere Ursache soll seyn, weil er in denen wider ihn heraus gekommenen Schrifften, verschiedene historische Unwahrheiten antreffe, die er nicht gerne berühren, noch derselben Umstände der Welt vorlegen möge. Die historische Unwahrheiten zu erweisen, dürffte ihm wohl schwer und sauer genug fallen. So lange es nicht geschiehet, kan dieses Vorgeben für weiter nichts als eine falsche Beschuldigung gehalten werden. Daß er gewisse Umstände der Welt vorzulegen annoch Bedencken träget, lobe ich. Er räth sich und der Sache am besten. Ich würde in diese Schrifft eines und das andere, so mir von gewissen Dingen, darauf er zielen mag, bekannt worden, hier einfliessen lassen, wenn ich nicht schonte, und Oel ins Feuer an statt des Wassers, zum löschen, nicht gern giessen wollte. Es mag aufgehoben bleiben, biß auf einen Fall und Zeit da man genöthiget würde, damit hervor zu treten. Die dritte Ursache soll seyn, weil er in den häuffigen Streit-Schrifften, welche nach einander wider Herrn Wolffen heraus gegeben sind, und nun auch wider ihn zum Vorschein gekommen, finde, **daß man auch in den klärestem Sachen bey einerley Beschuldigungen bleibe, ein Ding hundertmahl wiederhohle, und sein Vergehen nicht erkennen wolle.** Man gestehet, daß in den häuffigen wider Herrn Wolfen heraus gekommenen Streit-Schrifften einerley Beschuldigungen wider Herrn Wolff geführet werden. Da nun diese häuffige Streit-Schrifften, nicht alle Herrn D.

Langen

Langen oder die Hallische Gottes-Gelehrte, sondern viele andere Gelehrte, wohlverdiente, und zum Theil in ansehnlichen Bedienungen hier und da lebende Männer, zu Urhebern haben, so folget daraus, daß ausser jenen, es viele geschickte und brave Leute gebe, welche die Wolffische Philosophie eben so einsehen, als Herr D. Lange und die Hallische Theologi. Mit denen sich gleich im Anfang auch die Philosophische Facultät zu Halle verbunden gehabt, und gleichmäßige Vorstellungen bey Hof, gleich wie die Theologi gethan. Ein gleiches geschahe von den Theologis und der Philosophischen Facultät zu Jena. Ja ehe noch die Hallische Theologi sich öffentlich wider Herrn Wolff gereget, hatten die Herren THOMASIUS und GUNDLING dessen gefährliche Principia schon eingesehen und bey Gelegenheit dafür gewarnet. Wie denn auch der Tübingische, so wohl seiner gründlichen Gelahrtheit als rechtschaffenen Furcht GOttes berühmte Theologus, Doct. WEISMANNUS, am allerersten Herrn Wolff angepacket. Man sehe dessen An. 1721. und 1722. edirte Dissertationes de Præjudicio quod accrescit veritatibus primariis de Providentia Dei contra Malum. (††) Weil sie nun alle wider einerley Irrthümer gezeuget, so haben auch einerley Beschuldigungen heraus kommen müssen. Und weil denselben durch die von Herrn Wolfen und seiner Secte gegebenen Antworten kein Genüge geschehen, so konnte man von den ersten Beschuldigungen nicht abgehen. Solchergestalt könnte dieses wohl vermögend seyn, den Herrn Reinbeck auf andere Gedancken zu bringen, wenn er sich nicht vorgesetzet hätte, auf seinen Sinn zu bleiben. Der gehäßige Vorwurff, daß ein Ding hundert mahl wiederhohlet werde, trifft mehr denjenigen, der eine so offtmahlige Wiederhohlung verursachet; als den der sie aus Noth machet. Weil man Wolffischer Seits immer einerley Antwort giebet, ohne auf die dagegen schon dargestellete Abfertigungen zu achten, so ist man wohl genöthiget, ein Ding so offt zu wiederhohlen. Das ist es eben, worüber der Herr D.

 Lange

(††) Ein grundgelehrter und berühmter Mann, der schon viele Jahre hindurch eine Zierde unsers gelehrten Teutschlandes gewesen, sich aber in diese Streitigkeiten, so viel ich weiß, nicht gemenget hat, schrieb noch im vorigen Jahr unter andern an mich: **Ich** contestire quacunque occasione, **daß diese Philoso phie/ wo sie wahre** Theses **hat/ eine schlechte/ wo sie aber falsche** Theses **hat/** hoc respectu **eine** pestilens Pseudo philosophia **sey.** Man conferire damit das Urtheil, welches der gelehrte Leipzigische Medicus und Philosophus, Herr D. Hofmann/ von ihr gefället, in seinen im vorigen Jahr edirten **Beweißthümern aller Religion und** Moralität/ p. 7. sqq.

Lange und andere so vielmahls geklaget haben. **Man will sein Versehen durchaus** nicht erkennen, vielweniger gestehen, dahero kommt man immer mit der alten Leyer wieder aufgezogen. Hat doch Herr **Reinbeck** selbst noch nichts neues vorgebracht, sondern nur das wiederhohlet, was andere Anhänger dieser Philosophie vor ihm bereits gesaget, und von den Gegnern derselben vielmals abgewiesen worden.

§. X.

Er will darauf zur Probe ein Exempel geben. Er nimmt solches aus den gewissenhafften Anmerckungen. Darinnen wird p. 38. (g) gegen seine vermuthliche Antwort gesaget, daß Herr **Wolff** die **Nothwendigkeit der Sitten** (necessitatem moralem) unter die **Nothwendigkeit der Natur**, (necessitatem physicam) ziehe. Dieses wurde mit des Herrn **Wolffs** eigenen und dürren Worten, die Met. §. 575. zu lesen, bewiesen. Herr **Reinbeck** hat dieses so wohl vorher, (privatim, gegen einen gewissen Gottesgelehrten, wovon ich aber dazumahl nicht das allergeringste gewust) das in der muthmaßlichen Antwort bestritten, und die allegirte Worte anders erkläret. Darauf wurde in den Anmerckungen geantwortet, ohne dasselbe genugsam abzulehnen, wiederholet er in dem Vorbericht, seine Erklärung aufs neue, p. XIX. biß XXIV. mit vieler, aber gantz unnöthiger Weitläufftigkeit, indem theils die klare Worte des Herrn Wolffs vor Augen sind; theils, der Sache damit noch nicht gerathen wäre, wenn es auch sich so verhielte, wie der Herr **Reinbeck** uns zu bereden, sich höchstens angelegen seyn lässet. Weil nun aus dieser vermeinten **Verkehrungs-Probe** so wunderviel gemachet wird, so muß ich den geneigten Leser bitten, mir es zu gut zu halten, wenn ich mich etwa zu lang dabey aufhalten sollte. Der gantze 575ste §. in der Wolffischen Metaphysic klinget folgender gestalt: **Eine gleiche Bewandnis hat es mit dem Nothwendigen. Was in dieser Welt möglich ist, das muß auch kommen, wenn es nicht schon da gewesen, oder noch da ist, und kan unmöglich aussen bleiben; denn sonst wäre sein Grund, den es in dem gegenwärtigen Zusammenhange der Dinge hat, nicht zureichend, welches dem zuwider ist, was wir angenommen (§. 12.) und dannenhero nicht seyn kan (§. 10.) Auf solche Weise ist es nothwendig (§. 41.) Nemlich es ist nothwendig in Ansehung des gegenwärtigen Zusammenhanges der Dinge, aber nicht schlechterdinges vor sich selbst (§. 36.)**

Es

Es ist aber allerdings ein mercklicher Unterscheid unter demjenigen, was schlechterdings nothwendig ist, und was nur unter einer gewissen Bedingung als in unserm gegenwärtigen Falle, in Ansehung des gegenwärtigen Zusammenhanges der Dinge nothwendig ist. Daher man auch längst beyde Arten der Nothwendigkeit durch besondere Nahmen von einander unterschieden. Denn man nennet eben, wie ich schon selbst gethan, schlechterdinges nothwendig, was vor sich nothwendig ist, oder den Grund der Nothwendigkeit in sich hat; hingegen nothwendig unter einer Bedingung, was nur in Ansehung eines anderen nothwendig wird, das ist, den Grund der Nothwendigkeit ausser sich hat. Und die letztere Art der Nothwendigkeit wird ins besondere die Nothwendigkeit der Natur genennet, weil sie ihren Grund in dem gegenwärtigen Lauff der Natur hat, das ist in dem gegenwärtigen Zusammenhange der Dinge. Denn warum dieser insgemein der Lauff der Natur genennet wird; soll nach diesem gezeiget werden. Indem man aber die andere die Nothwendigkeit der Natur oder die natürliche Nothwendigkeit nennet; so pfleget man auch im Gegentheile die erstere die Geometrische Nothwendigkeit, ingleichen die Metaphysische zu heissen, weil sie in denen Dingen befindlich, welche zu der Geometrie und zum Theil auch zu der Metaphysic gehören. Zu der letztern Art der Nothwendigkeit gehöret auch diejenige, welche sich in der Freyheit befindet und davon schon oben (§. 521.) geredet worden, die man insgemein die Nothwendigkeit der Sitten zu nennen pfleget, weil sie in den Sitten der Menschen statt findet.

§. XI.

Herr Reinbeck will, aus diesem §. stehe nicht zu beweisen, daß Herr Wolff die necessitatem moralem unter die necessitatem physicam ziehe, gleichwie in den Anmerckungen behauptet wurde. Man setzet ihm Herrn Wolffs Worte entgegen: Zu der letzten Art der Nothwendigkeit gehöret auch diejenige, welche sich in der Freyheit befindet, die necessitas moralis. Man saget, diese letztere Art sey die Nothwendigkeit der Natur, weil Herr Wolff von derselben unmittelbar vorher, und also zuletzt gesprochen habe. Diese Erklärung bringt selbst die

Grammatic mit sich; zuletzt heisse, was zuletzt stehet. Herr **Reinbeck** meinet, das sey weit gefehlet, ja darin liege eben der Verstoß, daß man **das letztere** auf das kurtz vorhergehende, also auf das letztere ziehe, da Herr **Wolff** freylich von der Nothwendigkeit der Natur geredet; man müsse diese Worte, **der Absicht des Herrn Wolffs gemäß**, auf das weiter oben stehende deuten, auf die Necessitatem hypotheticam, denn er theile hier das **nothwendige** in das, so schlechterdings nothwendig; und das, was unter einer gewissen Bedingung nothwendig. Das erstere ist die necessitas absoluta; das andere, die necessitas hypothetica, oder conditionata. Diese letztere theile Herr **Wolff** wieder ein, in die Nothwendigkeit **der Natur** und **der Sitten**. Er berufft sich anbey auf Herrn **Wolffs** eigenes Geständniß, so zu finden in der Zugabe zu denen Anmerckungen uber Herrn D. BUDDEI Bedencken, p. 134. 135. in klaren Beweiß p. 160. 161. Es ist allerdings wahr, daß der Herr **Wolff**, als er über diese Stelle in die Enge getrieben wurde, sich in den angeführten Orten also erkläret habe. Die Frage aber ist, was der paragraphus quæstionis im Mund führe? Wir wollen also **dis erste** zuerst ausmachen, und **hernach** auf die gegebene Erklärungen kommen. **Erstlich**, so ist unläugbar, und durch den Augenschein erwiesen, daß die Art der Nothwendigkeit, davon Herr **Wolff** unmittelbar vor den Worten quæstionis gehandelt, die Nothwendigkeit der Natur ist. **Heist nun das das letztere, was das letztere ist**, so müssen die Worte: **zu der letzten Art der Nothwendigkeit** rc. rc. **die Nothwendigkeit der Natur** anzeigen. Nach Herrn **Reinbecks** Erklärungs-Art müste das **letztere, nicht das letztere**; sondern **ein weit vorangehendes** was bald nach dem Anfang oder in der Mitte stehet, heissen. Zum andern so gebrauchet der Herr **Wolff** den Ausdruck **der letztern Art**, selbst von dem, was unmittelbar vorher gehet, man sehe lineam paragraphi, in der Met. 32. 33. Man richtet ihn also gantz unpartheyisch, aus seinem eigenen Munde, nach seiner eigenen Red-Art, welches alles Herr **Reinbeck** verkehret. Zum **dritten**, Herr **Wolff** saget ja abermals ausdrücklich an eben diesem Ort. **Und die letztere Art der Nothwendigkeit wird ins besondere die Nothwendigkeit der Natur genennet.** Er schreibet nicht so: und die letztere Art der Nothwendigkeit wird in die Nothwendigkeit der Natur, und der Sitten eingetheilet; sondern sie werde ins besondere die Nothwendigkeit der Natur genennet Dis sey ein **besondrer Nahme** der necessitatis hypotheticæ, der daher komme, weil sie ihren Grund in dem gegenwärtigen Lauff der Natur habe, das ist in dem gegenwär-

genwärtigen Zusammenhang der Dinge. Wenn es nun hernach heist, zu dieser Art der Nothwendigkeit gehöre auch die in der Freyheit ist, die necessitas moralis; saget man unrecht, daß er dieselbe zu jener ziehe? Und wie kommt der Herr **Reinbeck** dazu, daß er andere hiebey einer bösen Absicht und Verkehrung beschuldiget, die sich so genau und unpartheyisch an den Wolffischen Text halten, davon er hingegen handgreifflich abzugehen sich die Freyheit nimmt.

§. XI.

So zeigen die Wolffische Sätze genugsam an, daß Herr **Wolff** keine andere Necessitatem hypotheticam statuire, als die zugleich necessitas physica, die Nothwendigkeit der Natur ist. Wir haben solches erst aus seinem Munde gehöret. Ich will es aber zum Uberfluß noch auf eine **zweyfache Art** darthun. Herr **Reinbeck**, wenn er dieses lesen sollte, beliebe in den bald darauf folgenden 578sten §. hinein zu sehen. Darinnen wird von der Nothwendigkeit der Natur, oder natürlichen Nothwendigkeit, so Herr **Wolff** für eines nimmt, weiter gehandelt. Er lehret, daß die Nothwendigkeit der Natur, den Nahmen der Nothwendigkeit nicht verdiene; sie sollte nur **Gewißheit** heissen, welches er anderwärts auch von der Necessitate hypothetia überhaupt einschärffet. Er will **hieher alles gezogen wissen**, was schon oben ausgeführet worden, und schicket uns zum 517ten §. Wenn man nun dahin gehet, so findet man, daß daselbst von der Gewißheit der Begebenheiten in der Welt, nicht blos physicalischer, sondern auch moralischer, **als, warum einer ein Buch kauffen wolle**, gehandelt werde. Ich gebe dem Herrn **Reinbeck** nun diesen Schlus aufzulösen: Sollen nach §. 578. alle, auch moralische Begebenheiten, davon oben §. 517. gehandelt worden, zur Nothwendigkeit der Natur gezogen werden: so ziehet Herr **Wolff** die moralische und freye Handlungen der Menschen zur necessitate physica, A. E. Thut er das, so ist bey ihm necessitas physica & moralis, ein Ding A. E. Zum **andern**, so beschreibet Herr **Wolff** die necessitatem hypothetiam nicht anders als die necessitatem physicam, in eben dem 575sten §. das bedingte Nothwendige, oder hypothetice necessarium, hat seinen Grund **in dem Zusammenhang der Dinge**; so wohl als das necessarium physicum. Das moraliter necessarium ist ein hypothetice necessarium, nach Herrn **Wolffs** Lehr-Sätzen, also hat das, was moraliter nothwendig ist, gleichfalls seinen Grund in dem Zusammen-

sammenhang der Dinge: ist folglich kein Haar besser als das necessarium physicum. Der Zusammenhang der Dinge, wornach sich vermöge dieser Lehren, die freye Handlungen der Menschen zu richten haben, ist **in keines einigen Menschen Gewalt**; wie kan man den Menschen hiernach freye Actiones und eine Freyheit zueignen? Und dahin zielet was in den Anmerckungen l. c. von der Wolffischen necessitate hypothetica erinnert worden, dahin ich den geneigten Leser hiemit verweise.

§. XII.

Allein, dencket jemand, es werden gleichwol Stellen aus den Wolffischen Schrifften angewiesen, darinnen die Erklärung des Nothwendigen würcklich so enthalten ist, wie sie Herr **Reinbeck** vorgetragen. Ich habe dieses vorhin schon gestanden, füge aber folgends zur Antwort bey: 1. Die Frage war, wie Herr **Wolff** die Lehre von der Nothwendigkeit in dem 575sten §. vorgebracht habe, und da findet sich, wie bewiesen worden, die Sache gantz anders. Daß der Herr **Wolff**, als man ihn damit in die Enge getrieben, sich also heraus helffen wollen, ist etwas anders. Es ist dahero 2. billig ein Unterscheid zu machen, unter demjenigen, was in dem Zusammenhang des Systematis stehet, daraus denn mehrere Dinge geführet werden, und was in einer Streit-Schrifft zum blossen Behelff ergriffen wird; wiewohl Herr **Wolff** nach seiner nun genugsam bekandten Gemüths-Art, nicht einmahl das Wort haben will, daß er damit etwas nachgegeben habe. Dahero kommt es auch, daß er den offt besagten § in den neuern Editionen, so viel ich weiß, weder geändert, welches doch so etwas leichtes, als auch um deswegen billig gewesen wäre, damit allen Mißverstand auf einmahl abgeholffen würde; noch in seinen übrigen damit verknüpfften Lehr-Sätzen sich gebessert. Zum **dritten**, so wird der Sache wenig geholffen, wenn man auch gleich das annähme, was Herr **Wolff** und Herr **Reinbeck** vorgeben, so lange nicht auch andere Stücke, sonderlich die Beschreibung der necessitatis hypotheticæ, recht gebessert werden. So lange Herr **Wolff** dabey bleibet, daß alles, was in der Welt geschiehet, **kommen muß**, und daß es nicht möglich sey, daß etwas zurück bleibe, was in dem gegenwärtigen Zusammenhang der Dinge gegründet ist; so lange bleibet die menschliche Freyheit auf dem Strand, worauf sie durch dergleichen Hypotheses gejaget worden, sitzen; und die angegebene necessitas moralis, bleibet eine physica, in der That, man protestire auch so viel

dagegen, als man will. Hieraus kan Herr **Reinbeck** sehen, wie viel er gewonnen habe, auch wer in der Verkehrungs-Kunst weiter gekommen sey, ich oder er. Ich habe mich gewiß nicht gnug verwundern können, daß er so dreiste seyn, und p. XXIII. schreiben darff: **Es sey wider die offenbahre Wahrheit, daß Wolff gesaget habe, zu der Nothwendigkeit der Natur gehöre auch** die necessitas moralis; Ja daß er noch dazu exclamiret: **Wo stehen denn die Worte bey Herrn Wolffen?** da man sie ihm doch in den Anmerckungen mit grossen Buchstaben gedruckt vorgeleget hatte. Behielte ich nicht Liebe und Achtung vor ihn, so wollte ich ihm eine andere und nachdrücklichere Antwort geben. Wenn der Mann noch gesaget hätte, in der Metaphysic hat **Wolff** zwar dieses gelehret, Er hat aber in seinen nachfolgenden Schrifften eingelencket und sich anders erkläret, so wäre es noch erträglich und auch redlich. Und da stünde sodann zu erwägen, wie viel auf diese Erklärung zu bauen. Es ist allerdings billig, eines Autoris Auslegungen zuzulassen, wenn dieselbe hinlänglich und so beschaffen sind, daß sie mit seinen andern Assertis, die er gleichwohl nicht will fallen lassen, bestehen können. Wenn man aber auf einer Seite falsche Sätze beständig behauptet, und ihnen durch einige dem Ansehen nach gute Erklärungen, da man angegriffen worden, rathen will; so kan man gewiß schwerlich dencken, daß es Ernst damit sey; sondern wird genöthiget, dieselbe, bey fortgehender Vertheidigung, der mit einschlagenden unrichtigen Lehr-Sätze, für ein Blendwerck zu halten, zumahlen wenn darüber sattsame Vorstellung gethan ist.

§ XIII.

Die 4te **Ursache** warum Herr **Reinbeck** sich mit keinem einlassen wolle, soll nach pag. XXIV. seyn: weil er bemercke, **daß man sich auf alle Weise nur zu ihm zu nöthigen gedencke.** Nachdem er eines und das andere von seinen Betrachtungen über die A. C. erinnert, das mich nicht angehet, fähret er pag. XXV. fast gegen das Ende fort: **Und zwar dieses um deßtomehr, weil man nun anfängt, auch dasjenige, was ich nur brieflich entworffen und mitgetheilet hatte, drucken zu lassen, und mit seinen spitzigen Glossen zu begleiten.** Er sticht wiederum die Anmerckungen an. Seine **vermuthliche** Antwort gehöret unter die Streit-Schrifften. Ob er sich gleich, wie er schreibet, nur brieflich entworffen und jemand mitgetheilet haben mag, so blieb sie nicht in sol-

chen Händen; sondern wurden nicht nur zu **Berlin** und **Halle**, sondern auch anderwärts bekandt gemachet, und in vieler Leute Hände gebracht. Wie weit dieses mit seinem Wissen und Willen geschehen sey, wird er selbst am besten wissen. Daß auch briefliche Aufsätze sich zu Streit-Schrifften schicken, hat der Herr von **Leibnitz** mit seinem Exempel gelehret. Was noch mehr ist, sie wurde gedrucket, und noch dazu in einer **fremden Sprache**, damit sie ja desto weiter käme. Das Aufsehen so darüber entstunde, war so groß, daß es kaum grösser hätte seyn können. Herr **Reinbeck** rührte keinen Finger darum, sondern hielte die Publication genehm. Kan das nun mit Recht eine **Zunöthigung** heissen, wenn man eine, in jedermans Händen seyende und gedruckte Streit-Schrifft angreiffet, oder den vertheidiget, der in solcher öffentlich angezapffet, und mit allerley unwahren Beschuldigungen belästiget worden? Soll es eine unerlaubte Zunöthigung seyn, daß man den Herrn D. **Langen**, wider Herrn **Wolffen** und ihn vertheidiget, so muß noch mehr eine solche Zunöthigung seyn, daß er einen solchen Weltweisen, wider einen wohl-verdienten Gottesgelehrten, der noch dazu sein Præceptor war, vertheidiget hat. Denn diese Zunöthigung hat eben verursachet, daß man sich zu ihm, daß ich seines Wortes mich bediene, nöthigen muste. Man hat wohl gewust, daß er der Verfasser, der vermuthlichen Antwort sey; Er hat sich selbst auch gnugsam verrathen, und es ist von den Wolffianern mit Frohlocken kund gemachet worden. Das MSt. so ich empfangen, und welches aus Berlin gekommen, führte zur Aufschrifft **seinen völligen Nahmen und** Characterem; gleichwohl habe ich **seines Nahmens** geschonet und solchen nirgends genannt, weil er sich in der Frantzösischen Ubersetzung ohne denselben, blos **einen Freund des Herrn Wolffs** betituln lassen. Ubrigens sind in der Vorrede zu den Anmerckungen die Ursachen angezeiget worden, warum ich die Feder wider seine Schutz-Schrifft ergriffen habe, daraus er sehen konnte, daß es keine unzeitige Zunöthigung gewesen. Gleichwie ich auch weiß, daß es andere dafür nicht gehalten, sondern gantz anders davon geurtheilet, wovon ein mehrers zu entdecken, billig Bedencken trage. Endlich kan ein jeglicher, der seine Sachen nicht hinauszuführen vermag, sprechen: **Ich lasse mich nicht ein, denn man hat sich zu mir genöthiget.**

§. XIV.

§. XIV.

Die 5te Ursache seines künfftigen Stillschweigens, (denn itzo controvertiret er noch) soll seyn; **weil die Antagonisten, welche wider ihn die Feder ergriffen, noch nicht ablassen, immer neue und deutliche Proben abzulegen, daß sie die Worte des Herrn Wolffs mit Fleiß verkehren.** Er führet zum Beweiß ein paar Exempel an, davon das erste mich angehet, weil es aus pag. 28. (y) der G. Anmerckungen genommen. Daselbst wird aus Herrn **Wolffs** Lateinischer Cosmologia §. 73. der also lautende Satz angeführet: Mundus omnis, etiam aspectabilis, machina est. Weil ich das Buch selbst nicht zur Hand hatte, sondern mich dieses Satzes nur sonsten woher erinnerte, so schien es mir, daß durch das Wort aspectabilis, die sogenannte Cörperliche Welt gemeynet, folglich auch die Geister-Welt, wie man zu reden eine Zeit her angehoben, für eine Machine declariret werde. Herr **Reinbeck** aber belehret mich, daß dieser Mundus aspectabilis, nicht dem invisibili oder spirituali, sondern andern nicht existirenden Welten entgegen gesetzet werde. Wenn es so ist, (denn ich habe jetzo hiesigen Orts nicht Gelegenheit, die Lat. Cosmologiam einzusehen) so erkenne ich das darin begangene Versehen willig, und bin Herrn **Reinbeck** für seine Belehrung verbunden. Nehme also das disfalls zu viel geschriebene hiemit zurück. (c) Er wird aber daraus abnehmen können, daß ich nicht mit Fleiß die Worte des Herrn **Wolffs** verkehre. Inzwischen bleibet es bey dem, was daselbst mit 6. andern Gründen, hinlänglich bewiesen worden, daß sowohl die Seelen der Menschen, als ihre freye Handlungen, von dem Herrn **Wolff** mit in diejenige Welt seyen gebracht worden, die er für eine blosse Machine so vielmahls ausgiebet. Warum hat man nicht dieses angegriffen und widerleget? Und gesetzt, man bliebe bey dem Unterscheid zwischen dem Mundo spirituali und corporali, so

(c) Der berühmte Herr D. und Superintendens **Löscher** hat diesen Satz der Lat. Cosmologiæ ebenfalls für sehr verdächtig gehalten. Er schreibet in dem Vten Beytrag der früh-aufgelesenen Früchte auf das Jahr 1735. p. 230. §. IV. also davon: **Es ist in diesem Buch einer der Grund-Sätze/** mundus omnis, etiam aspectabilis machina est, Cosmol. §. 73. **dessen wahrer Verstand ist/ GOtt selbst könne nichts machen als auf mechanische Art; auch die unsichtbahre Dinge/ so zu der Welt gehören/ wären allesamt mechanisch/ und was in der Welt geschicht/ gar nicht das allerverborgenste ausgenommen/ gehe mechanisch zu.**

so wird damit wenig ausgerichtet, denn es gehet doch in einer her, wie in der andern; gleichwie sich auch die sogenannte Geister-Welt, nach der Cörperlichen richten oder accommodiren muß. Denn die Seelen der Menschen haben nach diesem Systemate ja nichts zu schaffen, als daß sie sich die gegenwärtige Welt in gemessener Zeit und Ordnung, und veränderlich vorstellen.

§. XV.

Das ist es, was ich bey dem Vorbericht zu erinnern nöthig gefunden, nicht sowohl um des Herrn Gegners, als um anderer willen. Denn ob er gleich sich an das nicht zu kehren entschlossen ist, was wider seine Dinge möchte geschrieben werden: so dienet es doch dazu, daß andere die Sache aus einander zu wickeln, und gehörig zu beurtheilen, veranlasset oder in Stande gesetzet; fernere Ausschweiffungen und Irrungen aber, unter göttlichem Beystand verhütet werden. Ich wende mich nun auf gleiche Art zum Tractat von der Harmonia præstabilita.

SUMMA-

SUMMARIEN.

§. I. Ob der Streit fast allein wegen der Har. præst. sey?
§. II. Ob die Har. præst. nichts als eine Hypothesis sey?
§. III. Die Reinbeckische Beschreibung der H. P.
§. IV. Was dadurch soll erkläret werden.
§. V. Die Absicht oder das Interesse der H. P.
§. VI. Ihre neue heßliche Gestalt.
§. VII. Was Herr W. von der H. P. mache.
§. VIII. Angehende Beleuchtung der Neugetünchten H. P.
§. IX. I. Die R. Beschreibung der H. P. gehet den Grund und die Connexion im W. Syst. vorbey.
§. X. II. Wird nicht aus dem sede propria hergeführet.
§. XI. III. streitet mit den Wolffis. Worten und Erklärungen.
§. XII. Ob alle Gedancken der Seele zur H. P. gerechnet werden.
§. XIII. Fortsetzung dieser Materie.
§. XIV. Herrn P. Gottscheds Beschreibung der H. P.
§. XV. IV. Die Reinbeckis. Beschreibung streitet wider die W. Lehre von der Seele.
§. XVI. Daraus gezogener Schluß.
§. XVII. Antwort auf einige Wolf. Erklärungen.
§. XVIII. Beantwortung der Reinbeck. Beschuldigungen.
§. XIX. Der Isten Beschuldigung.
§. XX. Der IIten.
§. XXI. Die IIIte Beschuldigung.
§. XXII. Derselben Beantwortung.
§. XXIII. Der Beantwortung Fortsetzung.
§. XXIV. Die Vte Beschuldigung.
§. XXV. Derselben Beantwortung.
§. XXVI. Abweisung eines irrigen Einwurffs.
§. XXVII. Desgleichen.
§. XXVIII. Das systema Influxus.
§. XXIX. Herrn R. Erklärung wieder die H. P.
§. XXX. Beschluß.

§. I.

Der Herr **Reinbeck** fänget §. 1. seine **Erörterung** gleich mit diesen Worte an: **Die grössesten und wichtigsten Beschuldigungen, welche man heutiges Tages auf den Herrn Reg. Rath Wolff zu bringen suchet, werden aus der so-**

genannten Harmonia præstabilita hergeleitet. Diese leget man fast allenthalben zum Grund, und will aus derselben behaupten, daß Herr Wolff die Freyheit der Menschen, und mithin auch die Moralität aufhebe; anderer harten Auflagen zu geschweigen. Der Herr Reinbeck will also der Sache den Schein geben, als wär es fast nichts als die Harmonia præstabilita, so ferne sie separatim betrachtet werden möchte, was man an dem metaphysischen Systemate des Herrn Wolffs aussetzte, oder es rühre doch fast alles daher: da doch bekandt ist; 1. daß noch vielmehr andere Sätze seyen, um welcher willen man sich dieser Philosophie entgegen zu setzen, sich gemüßiget gefunden. 2. Der Herr D. Lange, so gar in dem kurtzen Abriß der Wolffischen Grund-Irrthümer, so er Ihro K. M. in Preussen, auf Dero allergnädigsten Befehl eingereichet, der Harmoniæ pr. erst hinten, bey Beantwortung einiger Einwürffe Meldung gethan, wie in den Anmerckungen p. 22. (o) zu sehen. 3. Der Herr Reinbeck in seiner vermuthlichen Antwort ja selbst, obgleich ohne Grund vorgegeben, daß Herr Wolff auf diese Hypothesin nichts gebauet, noch etwas daraus hergeleitet, und daß dessen übrige Lehren damit keine nothwendige Connexion hätten, und alle bestehen könnten, wenn schon jemand diese Hypothesin nicht annehme, oder gar zu refutiren vermöchte. Wie der Herr Wolff sich bisweilen gestellet, als könnte und wollte er sie fahren lassen. Man siehet leicht, daß dieses nur zu dem Ende so hingeschrieben worden sey, die Sache gering, und den Leuten weiß zu machen, als beruhe fast alles auf dieser, nicht genugsam verstandenen Meynung, falle also von sich selbst hinweg, so bald man nur die hernach folgende Erklärung davon annehme.

§. II.

Solche Verringerung desto mehr einzuschärffen, machet sich der Herr Reinbeck §. II. III. IV. grosse Mühe, als worinnen er zeigen will, daß die Harmonia præstabilita kein Lehr-Satz in der Wolffischen Philosophie sey, woraus andere Wahrheiten hergeleitet würden; sondern er sey eine blosse Hypothesis, oder Philosophische Meynung, dadurch erkläret werden soll, wie es zugehe, daß Leib und Seele, ob sie gleich eines gantz verschiedenen Wesens, und also von gantz verschiedener Natur nnd Eigenschafften sind, dennoch wie es die Erfahrung lehret, mit einander überein stimmen. §. II. Ich mercke dabey

folgendes an: Wenn auch die Harmonia præstabilita für nichts, als eine Philosophische Hypothesin ausgegeben wird; so folget darum nicht: die Sache ist eine Hypothesis, E. hat sie nicht viel zu bedeuten. Ist sie eine Hypothesis, so ist sie ein Principium primum, daraus das, was in der Seele so wohl, als in dem Leibe vorgehet, muß geschlossen und beurtheilet werden. Es ist auch eine Hypothesis, die nicht in einer geringen, sondern wichtigen Sache angenommen wird, und allerdings einen Einfluß in die Moral und Religion hat. Denn da auch hier vieles von sinnlichen Vorstellungen vorkommt, so ist es ein grosser Unterscheid, ob man saget, dergleichen Vorstellungen lägen schon vorhin in der Seele, und wickelten sich nur zu eben derselben Zeit aus, da im Leibe eine gleiche Bewegung vorgienge: oder ob man saget, daß die Seele, die Bilder solcher Vorstellungen vermittelst den Sinnen des Leibes empfange, dabey aber ihrer Freyheit gemäß sich verhalten, und dieselbe fortsetzen oder abbrechen könne. Ich werde besser unten Gelegenheit haben mehr davon zu erwähnen. Eine Hypothesis darf einer bekannten und sichern Wahrheit keinesweges widersprechen, wenn sie zu einigem Gebrauch in Wissenschafften tüchtig seyn soll. Diese Hypothesis von der Harmonia præstabilita hingegen, widerspricht derjenigen Erfahrung, welche das gantze menschliche Geschlecht von dem Commercio der Seele und des Leibes hat, wie den Wolffianern schon öffters vorgehalten worden. Man wiederholet aber immer ein Ding hundert mahl. Es ist falsch, daß durch die Erfahrung nichts weiter als eine blosse Ubereinstimmung der Bewegungen der Seele und des Leibes wahrgenommen werde, gleichwie es eben so falsch ist, daß Seele und Leib in ihren Bewegungen, allezeit überein stimmen. Mithin wird durch diese Hypothesin eine von dem gantzen menschlichen Geschlecht (die handvoll eigensinniger Harmonisten ausgenommen) angenommene, und in der beständigen Erfahrung gegründete Thesis, **daß die Seele in den Leib, und der Leib in die Seele würcket,** geläugnet und über einen Hauffen geworffen. Folglich ist das Reinbeckische Vorgeben gantz ohne Grund, daß die Hypothesis von der Harmonia præstabilita, das nicht leugne, was die wahre Thesis von der Sache behauptet. Ich will mich hiebey nicht weiter aufhalten, indem diese Sache nicht allein in den Langischen, Buddeischen und Waltherischen Wechselschrifften sattsam aus einander geleget, sondern auch von dem vortreflichen ANDALA, in der zu Halle An. 1724. neu aufgelegten Dissertation de unione mentis & corporis physica, und dem gelehrten Verfasser, der in eben dem Jahr zu Berlin gedruckten und also betitulten

Schrifft,

Schrifft, **die mit ihr selbst streitende** Harmonia **der neuen Weltweisen**, schon in ihr völliges Licht gesetzet worden. Ich bin auch obiges zu erweisen nicht schuldig; weil die unpartheyische Erfahrung Beweises genug ist. Wollte jemand dieselbe halsstarrig läugnen, so wäre es eben so gut, als wenn er, daß es um 12. Uhr des Tages, Mittag, oder daß der Regen naß sey, läugnen wollte. Es ist nicht rathsam mit dergleichen Leuten die edle Zeit zu verderben. Zum **andern** so hat man die in erstangezogenen Schrifften stehende Gründe, weder angegriffen, noch über einen Hauffen geworffen. So lange dieses nicht geschiehet, gleichwie es auch unmöglich ist, ist man zu nichts weiter verbunden. Herr **Reinbeck** saget zwar pag. 5. die Erfahrung lehre zum **dritten**, **daß Handlungen die vom Leibe bewerckstelliget werden**, **sich nach dem Willen der Seelen richten** rc. rc. **und damit könnte sich jederman genügen lassen**. So wäre es, wenn man das **richten nach dem Willen der Seele** so verstünde, wie es jederman erfähret. Da aber eben dieses die Sache ist, die sich mit der Harmonia præstabilita nimmer vereinigen läst, so bleibet es ein nichtiges Vorgeben, daß dieser in der Erfahrung gegründeten Thesi, kein Eintrag geschehe, wie hernach zu vernehmen seyn wird. Endlich gebe ich auch zu bedencken, was man dazu sagen würde, wenn nun ein anderer käme, und spreche, **Balthasar Beckers** Meynung von dem Teufel und seinem Commercio mit den Menschen, ist eine blosse Hypothesis, hat dahero nicht viel auf sich. Die Thesis bleibet doch in salvo. (f)

§. III.

(f) Es ist ein Unterscheid zu machen, wie man eine Hypothesin vorträget und gebrauchet, explicite oder implicite. Man kan explicite zumahl von einer verdächtigen und anbrüchigen Hypothesi, bisweilen nicht viel gedencken, und sie etwa nur an einem Ort, quasi aliud agendo, einschalten; implicite aber sie durch ein gantzes Systema führen, und zum beständigen Augenmerck behalten. Da wird aus einer Hypothesi ein Haupt-Dogma, ja ein Dogma characteristicum. Und so hat es der Herr **Wolff** mit der Har. Pr. gemachet, wie schon in den **Anmerckungen** gezeiget worden, p. 21. (n) Man kan dahero Herrn D. **Langen** nicht unrecht geben, wenn er in der Anatome Systematis Metaphysici Wolffiani, p. 89. §. 45. schreibet: Atque ita Manifestum est, sic dictam harmoniam de commercio inter animam & corpus præstabilitam non esse hypothesin aliquam accessoriam, aut ejusmodi dogma, quod ab hoc ex idealismo & materialismo conflato Systemate, eo salvo, abesse possit, uti auctor cl. ruina ejus cognita, lectoribus imperitis persuadere satagit: sed esse dogma Systematis universi primarium & ejus quasi centrum.

§. III.

Nachdem Herr Reinbeck also gesaget, die H. P. sey eine blosse Hypothesis, damit die heutige Weltweisen, so den Grund forscheten, wie dis oder jenes möglich sey und zugehe, hätten bestimmen wollen, wie es denn eigentlich

Die sinnliche Empfindungen sind etwas leidendes im Verstand, also einiger massen nothwendig. Z. E. wenn einer ein Hauß siehet, kan er nicht wohl sich ein Pferd vorstellen wie dieses in den Anmerckungen p. 27. (u) bekannt wird. In der Harmonia præstabilita, werden sie aber gantz und gar nothwendig gemachet. 1. Weil die Vorstellung oder Empfindung einer äusserlichen Sache, in der Seele schon liegen soll, und nicht von aussen in dieselbe kommt, sondern von ihr blos ausgewickelt wird. Sie muß also hervor, nur daß es sich von aussen zu gleicher Zeit fügen soll, daß etwas dergleichen vorhanden ist. 2. Weil die Empfindungen sowohl in Ansehung ihres Daseyns, als ihrer Beschaffenheit, nothwendig seyn sollen; dergestalten, daß nichts überall davon in des Menschen Gewalt ist, oder auf seinem Willen beruhet. Es stehet nicht bey ihm, seine Gedancken von solchen Empfindungen abzuhalten, zu unterbrechen, so oder so zu lencken. Also muß der Wille wohl mit fort, und sich so entschliessen, wie die Empfindung es mit sich bringet, in Ansehung ihrer Præstabilition, also wird der Wille doch per indirectum, durch das Systema Harmoniæ præst. der fatalen Nothwendigkeit unterworffen, und leidet die Freyheit dabey wiederum Schiffbruch. Herr Wolff lehret solches Met. §. 225. also: **Und demnach ist die Beschaffenheit der Empfindung ausser unser Gewalt. Denn eben dasjenige ist ausser unser Gewalt/ das wir nicht thun können: gleichwie hingegen in unsrer Gewalt ist/ was wir thun/ oder durch unser Thun zuwege bringen können** §. 226. **Wir finden auch/ daß es eben so wenig in unser Gewalt stehet/ ob wir etwas empfinden wollen oder nicht. Denn so bald die äusserlichen Dinge die gehörige Veränderung in den Gliedmassen der Sinnen verursachen; müssen wir uns dieselben auch vorstellen. Und daher sind die Empfindungen nothwendig / sowohl in Ansehung ihres Daseyns / als ihrer Beschaffenheit.** Nun wird zwar §. 229. von Herrn Wolffen auch gelehret, wie wir die Veränderungen in den Gliedmassen der Sinnen verhindern können. Es kommt aber darauf an, wie weit in unserer Gewalt stehe, den Stand unsers Cörpers in der Welt zu ändern, §. 227. welches denn von dem gantzen Zusammenhang der Welt dependiret. So scheinet es auch demjenigen zu widersprechen, was im Eingang des 225sten §. also gesaget worden: **In denen Empfindungen können wir nichts** nach unserm Gefallen ändern; sondern wir müssen sie annehmen, wie sie kommen. Muß eine jede Empfindung jederzeit angenommen werden, wenn sie kommt; wie kan oder darff man sich ihrer entschlagen? selbst das da seyn, ist hier nichts anders als ein immer erneutes kommen. Darf man nichts nach seinem Gefallen daran ändern, wie kan man z. E. unanständige Empfindungen lencken und hindern?

lich zugehe, daß, da Seel und Leib von so unterschiedenen Wesen sind, bey ihnen gleichwohl eine so genaue Ubereinstimmung sich finde; und er die beyde Systemata des influxus und der causarum occasionalium §. VI. kürtzlich entworffen, so ertheilet er nachfolgende Beschreibung der Harmoniæ præstabilitæ: **Sie Leibnitz und Wolff behaupten, daß GOtt die Seele eines jeglichen Menschen also erschaffen und eingerichtet habe, daß dieselbe für sich selbst und aus ihrer eigenen Krafft alle sinnliche Vorstellungen und Empfindungen von allen denjenigen Cörperlichen Dingen, von welchen er vorher gesehen, daß sie den Leib bey dem verschiedenen Stande, welchen derselbe in der Welt von Zeit zu Zeit haben würde, auf einige Weise berühren würden, nach und nach in eben der Ordnung und Maaße, wie der Leib, berühret wird, hervor bringen könnte und möchte. Und im Gegentheil habe GOtt den Leib eines jeglichen Menschen so künstlich erbauet und eingerichtet, daß derselbe durch seine eigene Krafft, und auf eine** Machinen-**mäßige Weise, diejenige äusserliche Handlungen von Zeit zu Zeit verrichte, von welchen GOtt vorher gesehen, daß sie die Seele von Zeit zu Zeit verlangen würde. Und diese** Hypothesis **wird das** Systema Harmoniæ præstabilitæ **genannt. Nach dieser** Hypothesi **würde demnach die Ubereinstimmung der Seele und des Leibes darin bestehen, daß die Seele in ihren Vorstellungen und Empfindungen von Cörperlichen Dingen mit dem-**
jeni-

Ich muß hiebey noch zweyerley anmercken: 1. Der Herr **Wolff** nennet alles was in den einfachen Dingen und so auch Seelen der Menschen, als welche einfache Dinge sind, vorgehet, **Veränderungen.** Also sind Gedancken Veränderungen, so in der Seele entstehen. Diese Veränderungen sind nichts anders als Abwechselungen der Grade, Met. §. 108. Es ist also unter den Gedancken der Seele kein anderer Unterscheid als in Ansehung der Grade: So sind alle Begriffe, Urtheile, das Wollen und nicht Wollen, nichts als **verschiedentlich** graduirte **Empfindungen oder Vorstellungen**, der Sache nach gantz einerley. 2. Herr **Wolff** giebet dieses noch mehr zu erkennen, wenn er, wie gehöret, die Empfindungen und Vorstellungen **Thaten der Seele** nennet. Die Seele verhalt sich also dabey nicht bloß passive, sondern auch active. Active verhält sich die Seele, wenn sie etwas will, oder nicht will, begehret oder fliehet. Sind die Empfindungen oder Vorstellungen Thaten der Seele, also etwas actives, so klebet ihnen ein Wollen oder nicht Wollen an. Also ist es keinesweges wider den Verstand der Wolffischen Lehr-Sätze, wenn man spricht, **daß alle Gedancken der Menschlichen Seele, zur** Harmonia præst. **gehöreten.**

jenigen überein käme, was den Leib nach dem Stande, den er in der Welt hat, von aussen berühret; der Leib aber in seinen äusserlichen Handlungen mit dem Willen der Seele übereinstimmete; ohne daß die äusserliche Handlungen des Cörpers von der Seele, noch auch die Empfindungen der Seele von der Materie des Cörpers, durch eine würckende Krafft hervor gebracht würden. So stellet der Herr Reinbeck die Leibnitz-Wolffische Harmoniam præstabilitam vor, und giebet darauf 2. Erinnerungen: 1. daß wenn man ja wider diese Hypothesin etwas sagen wollte, man dieselbe lassen müste, wie sie wäre, und sie nicht erst durch eine falsche Erklärung verhaßt vorstellen, und sodann gehäßige Schlüsse daraus ziehen dürffte. 2. Daß man diese Hypothesin auf weiter nichts zu ziehen habe, als wohin sie eigentlich gemeinet sey. Aufs iste dienet zur Antwort: daß in den G. Anmerckungen, von der Harmonia præstabilita keine Beschreibung gemachet worden. Man hat blos die von Herrn D. Langen, ohne Absicht auf dieses Systema, angeführte Wolffische Aussprüche, samt des Herrn Reinbecks Vertheidigung erwogen, dabey aber geläugnet, daß der von ihm daselbst gemachte Abris von der Wolffischen Harmonia præstabilita, gut Wolffisch sey. Und nicht besser kömmt mir die itztgehörte Beschreibung der Harmoniæ præstabilitæ vor. Wiewohlen die darin angebrachte Tünche doch noch zu schwach ist, die heßliche Gestalt derselben gnugsam zu bedecken. Daß sich dis in der That so, und nicht anders befinde, kan unten bequemer gezeiget werden. So ist auch in den Anmerckungen die Hypothesis H. P. nicht anders appliciret worden, als des Herrn Reinbecks Beschreibung mit sich bringet, wie gleichfalls unten dargethan werden soll. Mithin hätte man nicht nöthig gehabt, so viel Aufhebens von der meiner seits geschehenen Verkehrung dieser Hypothesis zu machen. Herr Reinbeck lässet insgemein die dazu gehörige Stellen aus den Anmerckungen weg, nur daß er die andere Linie der Not. (q) pag. 23. fest hält, welche man doch zur Application in den Anmerckungen nicht einmahl genommen hatte.

§. IV.

Was das andere, das er fordert, betrifft, so müssen wir ihn weiter hören. Sie, die H. P. soll nemlich, fährt er p. 7. fort, erklären, auf was für Art und Weise es zugehe, daß Leib und Seele in einer sol-

chen Gemeinschafft mit einander stehen, wie es die Erfahrung lehret. Ich frage, wenn man dieses eingegangen, darff man denn die Hypothesin bey den vorkommenden und dahin gehörigen Fällen nicht appliciren? Soll man sie nicht appliciren, so hört sie auf eine Hypothesis zu seyn. Oder man verräth sich damit, daß man ihr selbst nicht eben viel zutraue. Soll man sie aber appliciren, so muß man nothwendig ad specialia damit gehen. Herr Reinbeck will die Sache zu seinem Vortheil also einschräncken. **Wenn man nur auf die Gemeinschafft, welche zwischen der Seele und dem Cörper gefunden wird, allein siehet, so ist die Frage gar nicht, wie es zugehe, daß die Seele auf gewisse sinnliche Begierden verfalle, daß sie eine Sache so oder so überlege, und daß sie ihren Willen auf dieses oder jenes lencken; (: : :) sondern hier kommt es nur allein darauf an, wie es zugehe, daß die Seele von Cörperlichen Dingen eine Empfindung erlange, und wie es zugehe, daß der Leib solche äusserliche Handlungen, die dem Willen gemäß sind, vollbringe.** Zur Antwort dienet, die Frage lautet eigentlich so: **Wie es zugehe, daß wenn unsere Seele dis oder jenes will und sich vorsetzet, der Leib dasselbige thue oder ausführe und bewerckstellige? ferner, wie es zugehe, daß wenn der Leib dis oder jenes leidet und thut, die Seele davon Empfindung und Wissenschafft hat?** Ich will es mit einem Exempel erläutern: Ein Soldat hat sich lange vorgesetzt, bey ersehener Gelegenheit einmahl von seinem Posten zu lauffen, und also zu desertiren. Nun fraget es sich wie es zugegangen, daß, als dieser Soldat seine Gelegenheit zur gewissen Zeit ersehen hatte, der Leib den Willen der Seele ausgeführet und davon gelauffen. Auf welche Weise die Seele den Leib nach ihrem Willen, zu dieser Handlung gebracht und vermocht? Die Vorstellungen, die sich ein solcher Mensch von dieser äusserlichen Handlung machet, gehen offt lange vorher, ehe die Ausführung geschiehet, und der Stand des Cörpers in der Welt so ist, daß sie nach der Harmonia præst. entstehen könnte. Er ist in den Vorstellungen seiner Seele schon zehnmahl weggelauffen, ehe solches mit dem Cörper geschiehet. Demnach stimmeten die Vorstellungen des Leibes mit den äusserlichen Handlungen des Cörpers nicht allezeit überein. Ist es wahr, was vorgegeben wird, daß Empfindungen und Bewegungen des Cörpers sich nach dem Willen oder Entschliessungen der Seele richten, so müste die Handlung alsdenn folgen wenn die Seele wolte. Aber offt erfähret man auf allerhand Art das Gegentheil. Die Harmon. Pr. löset demnach die Frage nicht auf. Und wie kan eine freye Uber-

legung

legung der äusserlichen Handlungen und willkührliche Entschliessung zu dieser und jener Platz haben, da die Bewegungen des Leibes sich nach dem Zusammenhang der Welt richten, die Empfindungen und Vorstellungen der Seele auf die Bewegungen des Cörpers passen, und also die Handlung mit einander zu vollbringen, ohne Zuthun eines Willens, im Stande sind? Der Wille stellet sich zwar mit ein, aber in eben dem Augenblick, da jenes in den Vorstellungen und Bewegungen des Leibes vorgehet. Nicht eher und nicht später, wie Herr **Wolff** lehret §. 791. 776. Wird dadurch der Wille nicht mit an den Karren der H. P. gespannet?

§. V.

Man will das Ansehen nicht haben, als ob man den **Grund-Satz daß ein Geist in die Materie würcken könne**, umstosse. In der That aber geschiehet es nichts destoweniger, wie die Leibniz-Wolffische Monadologie ausweiset. Ja es ist die Harmonia præst. zu keinem andern Endzweck ersonnen worden, als, damit man nicht zugeben dürffe, daß **die Seele in den Leib würcke.** Deswegen beruffet man sich ohne Unterlaß auf das verschiedene Wesen und verschiedene Eigenschafften der Seele und des Leibes. Welches man zwar nicht in Abrede ist, aber läugnet, daß darum die gemeinschafftliche Würckung etwas unmögliches, oder widersprechendes sey. Man hat unsägliches Bedencken, der Seele eine Würckung in den Cörper zuzustehen, dagegen verfället man lieber dahin, daß man der Materie eine wesentliche und eigenthümliche Bewegung, so sie aus ihrer eigenen Krafft hervor bringen soll, beylege, die doch ein leidendes Wesen ist, wie die Erfahrung unwidersprechlich bestätiget. Zwar giebet man nicht zu, daß sie zu einem denckenden Wesen geschickt sey, spricht aber dem blossen Mechanismo des Cörpers nichts destoweniger vernünfftige Reden und Handlungen zu. Ja damit man die Har. præst. und durch dieselbe das besondere und etwa geheime Interesse, daß der Geist in die Materie nicht würcken soll, erhalte, nimmt man die ungereimteste Sätze an. Z. E. daß der Leib alles thun könnte und würde, was er als mit der Seele vereiniget verrichtet, wenn auch keine Seele in ihm wäre, und daß die Seele sich alles vorstellen könnte und würde, was der Leib verrichtet, und was in der Welt vorfället, wenn gleich weder Leib noch Welt wäre. Ich sage, eine Hypothesis, die solche ungereimte Dinge zu ihrer Bestätigung und Errichtung bedarff, muß gewiß thöricht und falsch, wie auch gefährlich und unbillig

billig verdächtig seyn, weil man ihr zu gefallen, so gar auch dem sensui communi Adieu saget. Es kan kein anders als weit aussehendes Interesse heraus kommen, man gehe damit entweder in die Theologiam Nat. oder in die Morale und Politic hinein. Saget man gleich explicite nicht, daß dieses oder jenes aus der Harmonia præstabilita fliesse, oder mit ihr verwandt und ihr zu gefallen gesetzet sey, so stecket es doch darin; die Ausdrücke und Beschreibungen sind ohnedem dergestalten gerathen, daß man ohne Bedencken sagen kan: **Deine Sprache verräth dich.** Ich messe dem Herrn Reinbeck eine so böse Absicht mit nichten bey, bedaure aber, daß er sich gefallen lassen, einer Hypothesi das Wort zu reden, bey welcher ein so arges Interesse statt hat.

§. VI.

Es ist bereits in den G. Anmerckungen p. 24. (o) erinnert worden, daß der daselbst von dem Herrn Auctore ertheilte Entwurff der Harmoniæ præstabilitæ, eben **nicht der schönste** sey. Er nöthiget mich, hier solches zu wiederholen, und auf den obigen Abris dieser Hypothesis zu appliciren. Denn man kan nicht läugnen, daß nach derselben, doch der heilige GOtt der erste Urheber so vieler garstigen sinnlichen Vorstellungen, welche irrdisch gesinnete Menschen haben, sey, und seyn müsse; auch die vom Leibe geschehende würckliche Vollziehung der heßlichsten und gottlosesten Anschläge, so auf Meineyd, Mord, Hurerey, Diebstahl, Desertion, Verrätherey, Gottes-Lästerung hinaus lauffen, hat, nach dieser Erklärung, GOtt zum Urheber, als welcher solche sündliche Handlungen dergestalt in dem Wesen des menschlichen Leibes gegründet hat, daß sie von demselben vollstrecket werden müsten, wenn es der Mensch bey sich beschlossen. Und nichts anders als dieses ist es auch, was in den Anmerckungen bezeuget wurde. Man machet zwar GOtt nicht gäntzlich zur Ursache der Sünde, indem man die Entschliessung oder Erwehlung derselben auf den freyen Willen des Menschen schiebet; man hänget ihm aber indessen keinen geringen Theil davon an, dem **GOtt, der zu keinem Bösen versuchlich ist,** Jac. I. 13. Hat es wohl auch nur den geringsten Schein der Wahrheit, daß zum Exempel GOtt, die abscheuliche Handlung der Gotteslästerung in dem Munde eines Menschen geleget, der sich aus übermachter Boßheit entschlossen, solches zu thun? Ist es wohl erträglich zu sagen, daß GOtt die ärgste Flüche, die gröbste Lügen, die unflätigste Zoten, der Empfindung und Vorstellung nach, in

die Seelen der Menschen also gepflantzet habe, daß dieselbe sich hervor thun müssen, so bald Sünder es wollen und die äusserste Gelegenheit darnach ist. Ich begehre des Herrn Auctoris Erklärung mit keinen gehäßigen und ungegründeten Folgereyen anzuschwärtzen, ich kan aber nicht umhin, die Sache zu beschreiben wie ich sie finde und einsehe. So hat eben dergleichen Antwort M. CARPOV, ein bekannter Wolffianer, in seiner Antwort auf die 130. Frage, p. 62. Herrn D. **Langen**, wegen dessen, daß Herr **Wolff** saget, der Mund könte, vermöge der H. Pr. vernünfftig reden, wenn er gleich ohne Seele und Vernunfft wäre, gegeben. Er weiset Herrn **D. Langen** auf GOtt, und spricht, **man müsse nicht auf den Cörper, sondern auf denjenigen hiebey sehen, der ihn so künstlich gemachet und eingerichtet habe, daß er dergleichen vollbringen könne. Die Vernunfft liege in GOtt**, so lauten die Carpovischen Worte, **welcher den Leib also zubereitet, daß er durch die Bewegungen der Sprache die Gedancken der Seele ausdrücket.** Wenn man nun dieses auf obige Fälle appliciret, kan wohl etwas anders, als was gesaget worden, heraus kommen? So wohl trifft an diesem Systemate, auch wenn es auf das sorgfältigste geputzet und geschmincket wird, ein, was andere davon längstens geurtheilet, daß es nemlich gar ein weniges von dem Occasionalismo der Pseudo-Cartesianer unterschieden sey. Und wie kommt man bey dieser Erklärung mit denjenigen sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen zurecht, die sich manche Menschen in ihrer Einbildungs-Krafft machen, ohne daß der Leib das hörte, sähe, fühlte, hätte, was sie sich vorstellen? Da kriegt die Harmonie ein Loch.

§. VII.

Im VII. und VIII. §. wird der Inhalt des III. und V. Capitels der **Wolffischen** Metaphysic, die von der Seele handeln, kürtzlich vorgestellet, und aus den 765. erzehlet, welchergestalten Herr **Wolff** auf LEIBNITII Harmoniam præstabilitam gefallen. In dem folgenden IX. §. meldet Herr **Reinbeck** abermahls, daß der Herr **Wolff** dieselbe nicht als einen Lehr-Satz angenommen, auch nichts daraus geleitet habe; dahero wird §. X. für unbillig erkläret, daß man ihn allerley daraus gezogene Consequentien, als seine Lehren aufgebürdet, und vorgegeben, er **hätte diese** Hypothesin **mit Fleiß darum angenommen, damit er die schlimmen Folgen als Lehr-Sätze andern beybringen möchte**, und was sonsten noch zu des Herrn

Herrn **Wolffs** Vertheidigung gesaget wird. Die Beantwortung dieser Dinge stehet schon in den G. Anmerckungen p. 21. (n) Da unter andern auch angemercket wird, daß Herr **Reinbeck** selbst *eine*, obgleich nicht nothwendige Connexion, der übrigen Wolffischen Lehren zugebe. Hier erinnere ich nur noch dieses: es heisse immer Herr **Wolff** brauche die Harmoniam præst. nur als eine Hypothesin, er baue nichts darauf, könne es auch geschehen lassen, daß sie jemand nicht annehme, sondern gar widerlege; seiner Philosophie gienge dadurch nichts ab, wie er selbst also redet und schreibet; indessen weiß er dieselbe §. 1050. 1051. nicht genug heraus zu streichen; sie soll die Weißheit GOttes, über alles was gedacht werden kan, erheben. GOtt habe der Welt seine Vollkommenheiten durch nichts so offenbahren können, als durch die Harmoniam præstabilitam: Dis wird als ein Grund allegiret, warum man dieselbige annehmen solle, §. 1052. Wo ist hier die Harmonie mit dem anderweitigen Vorgeben?

§. VIII.

Es ist nunmehro Zeit, daß ich auf die **Beleuchtung** der neu-geschminckten Harmoniæ selbst komme, wie sie oben nach §. III. von dem Herrn Gegner abgemahlet worden, unter der wiederhohlten Versicherung, daß er sie nach dem wahren Sinn des Herrn **Wolffs** entworffen und abgebildet habe. Ich muß dagegen mit seiner Erlaubniß sagen, daß ich das letzte daran nicht sehe, und daher folgendes daran aussetze. I. Herr **Reinbeck** reist die Harmoniam præstabilitam aus dem Wolffischen Systemate heraus, ohne auf derselben Grund und Connexion mit jenem, wie billig und nöthig wäre, angewiesen zu haben. II. Herr **Reinbeck** führet zwar in der **Zugabe** verschiedene Stellen aus den Wolffischen Schrifften an, gehet aber die Haupt-Stellen, und über welche gestritten worden, stillschweigend vorbey, und stellet demnach die Harmoniam præstabilitam mit Wolffischen Worten **nicht aufrichtig** vor. III. Herr **Reinbeck** will der Præstabilition in der Seele nichts als die sinnliche Empfindungen und Vorstellungen unterworffen wissen, wider die unläugbahre Lehr-Sätze und deutliche Worte des Herrn **Wolffs**. IV. Herr **Reinbeck** beschreibet die Harmoniam pr. so, daß damit die Wolffische Lehre von der Seele nicht überein kömmt. Folglich ist die von Herrn **Reinbeck** entworffene Harmonia præst. nicht die, welche Herr **Leibnitz** erfunden, und Herr **Wolff** angenommen hat. Von einem jeglichen Stück besonders.

§. IX.

I. **Herr Reinbeck reißt die H.P. aus dem W.** Systemate **heraus, ohne auf derselben Grund und** Connexion **mit jenem, wie billig und nöthig gewesen wäre, angewiesen zu haben.** Da er bisweilen sich beschweret, daß man des Herrn **Wolffs** Lehren nicht in ihrem Zusammenhang fasse; so wundert es mich, daß er hier solches selbst unterläst. Er will überall **Grund** haben, und versäumet den Grund der H.P. zu deren Dienst er die Feder ergriffen, anzuweisen, da Herr **Wolff** ihn selbst nicht verschwiegen. Der Grund der Harmoniæ præst. ist die **unverrückte Ordnung der auf einander folgenden Begebenheiten in der Welt.** Nach diesen sind die Empfindungen der Seele eingerichtet, denn dieselbe stellet sich die Welt vor, nach dem Stand ihres Cörpers. Dis lehret Herr **Wolff** §. 767. mit folgenden Worten: **Es ist nöthig, daß ich zeige wie dergleichen** Harmonie **möglich sey. Es ist demnach zu mercken, daß die Veränderungen in der Welt, alle in einer unverrückten Ordnung auf einander erfolgen, und weil gleichfals in der Seele, der vorhergehende Zustand den Grund von dem folgenden in sich enthalten muß** (§. 108. 742.) **die Empfindungen der Seele gleichfalls in einer unverrückten Ordnung auf einander erfolgen. Da nun die Empfindungen die Veränderungen in der Welt vorstellen** (§. 709.) **so ist nur nöthig, daß sie im Anfang einmahl mit einander in eine** Harmonie **gebracht worden, und es kan nach dieser dieselbe beständig fortdauren.** Saget hiemit Herr **Wolff** nicht deutlich, daß alle in der Seelen vorgehende Veränderungen, oder Empfindungen, in einander gegründet seyen, aus einander in unverrückter Ordnung erfolgeten, und mit den in der Welt als einer Machine, nothwendig auf einander folgenden Veränderungen, harmoniren müsten? Daß in dieser Lehre von der Welt der Grund der Harmoniæ præstabilitæ liege, hat nebst verschiedenen andern, der hochverdiente Jenaische Theologus, Herr Kirchen-Rath **Walch**, wohl bemercket in Lexico philosophico pag. 1391. Ja zum Grund der Harmoniæ præst. gehöret auch die sandigte Hypothesis, daß in der Welt immer einerley bewegende Krafft seyn müsse, welche Herr **Wolff** von **Leibnizen** gleichfalls angenommen. Denn damit bestreitet er hauptsächlich das Systema influxus, und befestiget dagegen das Systema H. P. daß ich der seltsamen Lehre von den einfachen Dingen nicht einmahl besonders gedencke, ob sie gleich ebenfalls mit der, von der H. P. in genauer Verwandschafft stehet.

§. X.

H. **Herr Reinbeck führet zwar in der Zugabe verschiedene Stellen aus den Wolffischen Schrifften an, gehet aber die Haupt-Stellen, und über welche gestritten worden, stillschweigend vorbey, und stellet demnach die** Harmoniam pr. **mit Wolffischen Worten nicht aufrichtig vor.** Herr **Reinbeck** hat seiner Schrifft eine **Zugabe** von allerley aus den Wolffischen Büchern excerpirten Stellen beygesetzet, in der Absicht, damit zu erweisen, daß er die Harmoniam pr. recht nach dem Sinn des Herrn **Wolffs** dargestellet habe. Dabey ist aber zweyerley anzumercken: I. daß die Stellen, womit er die paragraphos beweisen will, darinnen er seine Erklärung von der H. P. gethan, meistentheils nur aus den Streit-Schrifften des Herrn **Wolffs** genommen seyen, da er aus der Noth öffters eine Tugend gemachet, und bald zu diesem bald zu jenem seine Zuflucht genommen, die Angriffe seiner Gegner auszuhalten. 2. Dagegen verschweiget er, ohne Zweiffel vorsetzlich, die Haupt-Stellen der Metaphysic, so zu Beschreibung dieser Sache gehören; da sedes propria dieser Materie ist, ja er rühret allhier nicht einmahl diejenige an, die Herr D. **Lange**, in seinem kurtzen Abriß der Wolffischen Grund-Irrthümer, angefochten, er aber in der vermuthlichen Antwort vertheidigen wollte, darüber der Streit mit ihm entstanden ist. Vieler anderer gleicher Stellen, die ihm in den **Anmerckungen** angezeiget und vorgeleget worden, nicht zu gedencken. Wie kan demnach seine Beschreibung für gültig angesehen werden, dabey er so offenbar partheyisch zu Werck gegangen, und nicht einmahl die Haupt Stellen, so dazu gehören, in Betrachtung gezogen noch allegiret hat? Was mag wohl der zureichende Grund dieses Verhaltens seyn? Er wirds ohne Zweiffel wohl wissen, und ich will mich nicht bemühen, ihn zu errathen, genug, daß dieser Punct allein vermögend ist, seine Beschreibung verdächtig und verwerfflich zu machen. Theologi pflegen ja sonsten in der Theologie ihre Lehren hauptsächlich ex sede propria herzuleiten. Dieses müste in der Philosophie, wenn die Frage ist, was dieser oder jener da und davon lehre? billig auch geschehen. Er mag indessen die Lection, **von den schlechten Kennzeichen eines aufrichtigen Gemüths,** die er p. 22. andern geben will, hiebey nur selbst wohl und tief beherzigen.

§. XI.

§. XI.

III. Herr Reinbeck will der Præstabilition in der Seele, nichts unterworffen wissen, als die sinnliche Empfindungen und Vorstellungen, wider die unläugbare Lehr-Sätze, Erklärungen und Worte Herrn Wolffs und seiner Anhänger. Wir haben nunmehro die Haupt-Sache und denjenigen Punct vor uns, auf welchem die gantze Reinbeckische Vertheidigung beruhet, und darin es hauptsächlich von den Antagonisten soll versehen seyn. Man sehe §. III. nach. Er schärffet dieses in gegenwärtiger Schrifft durch und durch ein. Pag. 8. spricht er, es sey ungereimt, wenn man auf die Hypothesin von der Harmonia pr. alle Arten der Gedancken und Vorstellungen der Seele, und auch derselben ihre Begierden und Entschliessungen ziehen wolle. p. 15. Man verfahre unbillig mit denen, welche nach der Hypothesi von der H. P. dafür halten, daß die blos sinnliche Empfindungen und Vorstellungen durch eine eigenthümliche Krafft der Seele hervor gebracht werden, wenn man solchen aufbürden wollte, als ob nach dieser Hypothesi denn auch die Begierden der Seele, samt den Vorstellungen und Entschliessungen derselben, auf eine nothwendige Weise hervor gebracht würden. Pag. 15. heist es: Die Hypothesis von der Harmonia præstabilita hat nicht mit allen Gedancken überhaupt zu thun; sondern nur allein mit derjenigen Art der Gedancken, die man Empfindungen nennet, und die im hören, sehen, riechen, schmecken und fühlen bestehen. Weil nun aber, fähret er l. c. fort, die Frage ist, wie diese Empfindungen von Cörperlichen Dingen in die Seele kommen, ob solches durch eine würckende Krafft des Cörpers, oder auf andere Weise geschehe? So will die Harmonia præstabilita, es geschehe solches nicht durch eine würckende Krafft des Cörpers, sondern GOtt habe die Seele eines jeglichen Menschen so eingerichtet, daß sie diese Art der Gedancken, die man Empfindungen nennet, durch ihre eigne Krafft aus ihrem eigenen Wesen, in eben der Ordnung und zu eben der Zeit, wie die Cörperlichen Dinge die sinnlichen Werckzeuge von aussen berühren, hervor bringe. Damit aber haben die übrige Gedancken, die zum Verstand und zur Vernunfft gehören, nichts zu thun. Da nun die Freyheit der Seele nicht in den sinnlichen Empfindungen gegründet ist, (denn sonsten müsten die unvernünfftige

Thiere auch eine Freyheit haben) sondern sie gründet sich in dem Verstand und der Vernunfft; so folget gantz offenbarlich, daß die Harmonia præst. in diesem Stück der Freyheit keinen Eintrag thue. Es lieget demnach der gantze Verstoß darin, daß diejenigen, welche obigen Einwurff machen, die bey der Harmonia præst. angegebene Auswicklung der Gedancken auf alle Gedancken überhaupt ziehen; da doch nur allein von den sinnlichen Empfindungen die Rede ist. Hieraus siehet man dreyerley, 1. die Sache selbst, wie sie Herr Reinbeck vorstellet. 2. Das Interesse so man bey diesem Entwurff hat, den freyen Willen der Menschen, folglich die Freyheit der Seele bey der H. P. zu erhalten, und die dawider gemachte Einwürffe abzulehnen; 3. worinnen der Haupt-Verstoß derjenigen liegen soll, so diesem Systemati zeithero widersprochen. In der beygefügten Zugabe findet sich ein und andre aus den Streitschrifften des Herrn Wolffs gezogene Stelle, die dieses zu bekräfftigen scheinet, wozu ich insonderheit rechne, was aus Herrn Wolffs Nachricht von seinen eigenen Schrifften pag. 289. und den Anmerckungen über BUDDEI Bedencken p. 86. 87. angeführet wird. Allein eine so deutliche und zuverläßige Erklärung, als der Herr Reinbeck allhier ertheilet, wird man in allen, sowohl dogmatischen als polemischen deutschen Schrifften des Herrn Wolffs vergeblich suchen. Wir wollen uns zuförderst an das Haupt-Werck die Metaphysic halten, und vernehmen, wie es darin um die Sache aussiehet.

§. XII.

Ich antworte demnach folgendes darauf: 1. Es heist ja eine mutuelle Harmonie der Seele und des Leibes. Wie offt saget man, GOtt habe Leib und Seele in eine Harmonie gegen einander gebracht. Sollte in Ansehung der Seele nichts darunter begriffen seyn, als was man in dem gemeinen Systemate sensiones oder sensationes, sinnliche Empfindungen heisset, so verdiente es kaum den Nahmen der Harmonie zwischen Seele und Leib zu tragen. Wiewohl ich gern zugebe, daß es hierauf nicht ankäme, wenn es im übrigen seine Richtigkeit hätte. 2. Herr Reinbeck will, daß nichts als die sinnliche Empfindungen und Vorstellungen durch die H. P. fest gesetzet würden; keinesweges aber auch andere, oder alle übrige Gedancken. Er forderte auch, daß man Herrn Wolffs Auslegungen von seinen Worten jederzeit behalten, und ihm keine fremde aufdringen solle, denn

le, denn ein jeglicher Scribent, sey doch der beste Ausleger seiner Worte. Nun will ich über diesen Satz mit ihm allhier nicht disputiren; **ich gehe vielmehr die Forderung ein.** Herr **Wolff** soll uns demnach selbst sagen was er durch **sinnliche Empfindungen und Vorstellungen** verstehe. **Es sind** nach Met. §. 220. **die Gedancken, welche den Grund in den Veränderungen an den Gliedmassen unsers Leibes haben und von den Cörperlichen Dingen ausser uns veranlasset werden.** Also sind nach der Wolffischen Met. die sinnliche **Empfindungen, Gedancken,** Cogitationes oder Ideæ, dahero heissen sie auch **Vorstellungen,** und werden **Thaten der Seele** genannt, §. 818. 819. ob man gleich sonsten unter Empfindungen und Vorstellungen einen Unterscheid machet, da jene eine passio, diese aber actio des Verstandes sind. Sie werden mit in die Reihe anderer Gedancken und Vernunfft-Schlüsse gebracht, die aus einander erfolgen §. 341. 342. Nach der Wolffischen Definition der Seele, werden **alle ihre Gedancken** zu sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen gemachet; also **bedeuten die Empfindungen und Vorstellungen alle und jede in der Seele vorgehende Veränderungen, oder Gedancken.** Herr **Wolff** nimmt, wie man daraus siehet, das Wort in einem ungewöhnlich weitläufftigen Verstand. Die Definition der Seele lautet Met. §. 1077. so: **Das Wesen der Seele bestehet in der Krafft sich die Welt vorzustellen, nach dem Stande ihres Leibes in der Welt, und denen daher in den Gliedmassen der Sinnen sich ereignenden Veränderungen. Die Seele hat nur eine Krafft die Welt sich vorzustellen;** §. 745. 746. 754. 755. 784. da es gar heist: **Wir treffen in der Seele nichts weiter an, als die Krafft sich die Welt vorzustellen.** Ist dis wahr, so kan sie nichts thun, als sich die Welt vorstellen. Denn wozu sie keine Krafft hat, das kan sie nicht thun, ausser zu Vorstellung der Welt, hat sie keine Krafft, also kan sie sonst nichts thun, **folglich sind alle ihre Gedancken Vorstellungen der Welt, oder sinnliche Empfindungen.** Werden nach der Wolffischen Philosophie die sinnliche Empfindungen und Vorstellungen der Welt in der Harmonia pr. begriffen, so sind zugleich alle und jede Gedancken darunter gestecket, weil die Seele nichts thun kan, als sich die Welt vorstellen. Man antwortet: der Herr **Wolff** lasse auch ja Vernunfft-Schlüsse, Begierden, ein Wollen, Entschliessungen, und also mehr zu als nur gedachte sinnliche Empfindungen und Gedancken, wie auch Herr **Reinbeck** aus dem III. Capitel der Met. p. 9. und 10. anführet. Die Antwort darauf stehet bereits in den Anmerckungen p. 32.

Der Herr **Wolff** ist so gut, und belehret uns §. 745. daß die verschiedene Veränderungen der Seele, nicht realiter nach der Krafft, sondern blos dem Nahmen nach von einander unterschieden seyn. Alles nemlich, was in der Seele geschiehet und vorgehet, ist nach der einigen Krafft sich die Welt vorzustellen, kan also in nichts anders als einer sinnlichen Empfindung und Vorstellung bestehen, nur daß man sie der Gewohnheit nach, bisweilen mit andern Nahmen nennet. Also bleibet es bey dem vorigen. Dis wurde Herrn **Wolff** auch vorgehalten in der bescheidenen Antwort, die auf seine unbescheidene Anmerckungen über B. BUDDEI Bedencken gestellet worden p. 83. 87. (g)

§ XIII.

3. Der Herr **Reinbeck** will durchaus nicht haben, daß man bey der Harmonia præst. den **Willen** und die **Begierden** mit ins Spiel mischen soll; Herr **Wolff** aber unterwirfft dieselbe mit dürren Worten der Harmoniæ pr. Wenn er Met. §. 765. lehret, daß **die Empfindungen und Begierden der** Seele mit den Veränderungen und Bewegungen des Leibes überein stimmen, und unmittelbar darauf spricht: **Solchergestalten verfallen wir auf die Erklärung, welche der Herr von Leibniz von der Gemeinschafft des Leibes mit der Seele gegeben, und die vorher bestimmte** Harmonie **oder Ubereinstimmung genennet wird.** Ja, den **Begierden** gesellet Herr **Wolff** in der Harmonia præstabilita auch den **Willen** zu, Met. §. 885. wenn er **einerseits** von den **Bewegungen** des Leibes, andrerseits von den **Begierden** und dem **Willen** lehret, daß hier beydes seine **Gewißheit** habe, vermöge deren es kommt und nicht ausbleibet. Dabey weiset er auf den 561. §. in welchem er

(g) Gewiß, es könnte einer, dem die Wolffische Philosophie nicht bekandt ist, leicht dencken, man erdichte dergleichen Dinge, und gebe sie für Wolffische Hypotheses oder Worte aus, den Herrn **Wolffen recht lächerlich** zu machen. Allein, es verhält sich gantz anders. Denn, so lautet es Met. §. 780. 781. **Hieraus erhellet/ daß alle Bewegungen in dem Leib auf eben die Art sich äussern würden/ wie jetzund geschiehet/ wenn gleich keine Seele zugegen wäre/ indem die Seele durch ihre Krafft nichts dazu beyträget / nur würden wir uns dessen / was in unserm Leib geschiehet/ nicht bewust seyn. Und dieses ist der hohe und wichtige Punct/ den die meisten für unbegreifflich halten/ weil sie ihn zu begreiffen nicht vermögend sind/ und deswegen die zwischen dem Leib und der Seele vorher eingerichtete Harmonie verwerffen.** Was ist an dergleichen Fratzen hohes? was wichtiges?

er lehret, daß alle Begebenheiten in der Welt, dadurch gewiß gemachet seyen, daß die Welt eine Machine ist. So stecket man ja offenbarlich den Willen und die Begierden der Menschen, nicht allein unter das Joch der Harmoniæ præstabilitæ, sondern auch des mechanischen Fati, indem es heist, sie seyen dadurch beyderseits gewiß gemachet, daß die Welt eine Machine ist. Ist das nicht gnug gesaget? Aber Herr Wolff gehet noch deutlicher heraus Met. §. 886. da auch die Rede von der Harmonia Præstabilita ist, und sogar die Existenz GOttes aus derselben soll erwiesen werden. Denn da lesen wir dieses: Wenn das freywillige in der Seele mit dem Zufälligen im Leibe und der Welt gestimmet werden soll; so muß ein von der Seele und Welt unterschiedenes Wesen seyn, welches beyde nach seinem Wohlgefallen hervor bringet und sie zusammen stimmet. Hier lehret der Herr Wolff ja offenbarlich, daß das freywillige in der Seele, das Wollen und nicht Wollen zur Harmonia præstabilita gehöre; ja daß GOtt dasselbe, nach dem Leibe und der Welt gestimmet habe. In dem folgenden 887. §. saget Herr Wolff abermahl, GOtt habe durch seine Macht Leib und Seele zusammen gestimmet in ihren Bewegungen und ihrem Willen ‹ ‹ Bald darauf heist es wiederum, daß das freywillige und willkührliche der Seele, mit dem Zufälligen im Leib und in der Seele zusammen stimme. § 790. lieset man dieses: Es kommen in der Seele keine Begierden hervor, und entstehet in ihr kein Wollen, wo nicht zugleich eine ihnen gemäße Bewegung in dem Leibe zu gleicher Zeit entstehen kan. Sapienti sat, saget man sonsten im Sprichwort.

§. XIV.

Herr Reinbeck stehet in den irrigen Gedancken, als wenn nur diejenige, welche Herrn Wolff zu Leibe gewolt, die Harm. præst, also vorgestellet, als wenn alle Gedancken der Seele von ihr abhängig wären. Allein man kan ihm verschiedene der berühmtesten Anhänger des Herrn Wolffs nahmhafft machen, welche die Harmoniam præst. auf eben solchen Schlag beschrieben. Der berühmte Herr Prof. Gottsched zu Leipzig hat in den ersten Gründen der gesammten Weltweißheit, offtgedachte H. P. also abgezeichnet § 1075. Man nennet selbige die vorher bestimmte Harmonie, und sie bestehet kürtzlich in folgenden: Alle Gedancken unsrer Seele werden von ihr selbst, in einer gewissen Ordnung hervor

ge-

gebracht und gleichsam aus ihrem innern Wesen ausgewickelt. Die folgende entstehen immer aus den vorhergehenden, die deutlichen offtmahls aus den danckeln und verwirrten, und umgekehrt; ohne daß sie von aussen her im geringsten wodurch gestöhrt und in ihrer Ruhe unterbrochen werden. In dem Leibe gehet es nach dieser Meynung eben so zu. Alle seine Bewegungen entstehen mechanisch aus den Kräfften der Cörper, die in ihm würcken, oder die in ihm selbst befindlich sind, ohne daß sie von der Seele geändert werden sollten. §. 1076. GOtt hat aber vermöge seiner Weißheit eben solche Seelen mit gewissen Leibern zusammen gepaart, deren Gedancken sich mit den Bewegungen der letztern vollkommen zusammen reimten. Und weil in beyden alles ordentlich zugehen muß, so können auch die zusammen gehörige Veränderungen nicht anders als zu einer Zeit erfolgen; Nicht anders als zwey gleich gestellte Uhren immer zu einer Zeit gleichviel zeigen und schlagen können, ohne daß die eine das geringste in der andern würcket. Diese Art, die Vereinigung des Leibes und der Seele zu erklären, hält nichts unmögliches in sich, und erhebet die Weißheit und Macht GOttes sehr.

§. XV.

Ich gehe nun zum IVten Erweis fort, daß die Reinbeckische Abbildung der H. P. nicht ächt Wolffisch sey. (†††) Solcher aber bestehet darin, weil dieselbe der Wolffischen Lehre von der Seele zuwider ist. Herr Reinbeck suchet der menschlichen Seele noch eine Freyheit aufzubehalten, nach welcher sie so oder anders verfahren könne. Allein es gehet solches bey der Wolffischen Lehre von der Seele nicht an. Dieselbe ist eine Substanz, ein selbstständiges und einfaches Ding, welches eine einige Krafft die

(†††) Wie dieses zu verstehen, ist aus dem was gesaget worden, klar. So ferne Herr Reinbeck das Wort Empfindung in deren engen Verstand nimmt, den es in dem gemeinen Systemate träget, und mit welchen er sich und Herrn Wolffen vertheidigen will; so ferne ist seine Erklärung der H. P. nicht Wolffisch. So er aber das Wort Empfindung und Vorstellung in der Bedeutung zulässet, die solches in der Wolffischen Philosophie hat, so ist sie allerdings Wolffisch. Alsdenn fiel aber der gantze Kram seiner Einwendungen und Erklärungen hinweg, oder wäre vielmehr ein vorsetzlich gemachtes Blendwerck.

die **Welt sich vorzustellen** hat. Ihre Veränderungen oder Gedancken wickelt sie nach einander von selbst aus sich heraus, indem sie nicht von aussen in sie hinein kommen, sondern schon in ihr liegen, der folgende auch immer in dem vorhergehenden so gegründet seyn soll, daß er nicht zurück bleiben kan. Sie riechet ohne Nase, sie redet ohne Mund; sie siehet ohne Augen, sie höret ohne Ohren, und so weiter. Das ist, sie kan alles sich von selbst vorstellen, was das Auge von aussen siehet, das Ohr höret 2c. ohne der Sinne sich zu gebrauchen. Ja was noch mehr ist, sie würde sich die Welt vorstellen, oder die in sie schon gelegte Vorstellungen der Welt heraus wicklen, wenn auch keine wäre. Uber den Leib hat sie nichts zu sagen, als welcher ebenfalls vor sich alles thut, was er thut. Gleichwohl ist sie mit ihren Vorstellungen so genau an den Stand ihres Leibes in der Welt; als dieser an die Welt und deren Zusammenhang gebunden. Sie ist blos ein Principium exigitivum, oder vielmehr typicum. Die Bewegungen des Cörpers sind also wohl das **Vorbild**; gleichwie die Gedancken der Seele das **Gegenbild** abgeben sollen. Wie kan der freye **Wille**, den Herr **Reinbeck** hier einflicket, statt haben, **da immer eine Vorstellung in der andern gegründet, und sich nach Zeit und Ordnung selbst so heraus wickelt, wie alles schon in einander gegründet ist?** Met. §. 777. 765. 819. 774. &c. Und dis alles wird zum Uberfluß für **nothwendig und unveränderlich** erkläret; derowegen heist es Met. §. 943. **weil die vorstellende Krafft das Wesen und die Natur der Seele ausmachet** (755. 756.) **das Wesen aber nothwendig und unveränderlich ist; so bringet die Seele diese und nicht andere Vorstellungen, und zwar in dieser, und nicht in anderer Ordnung hervor, weil es ihre Krafft nicht anders mit sich bringet. Die Seele ist** dependent **von der Welt, heist es §. 941.**

§. XVI.

Hieraus kan nun kein anderer Schluß gemachet werden, als, daß diese, **nach Wolffischen Lehr-Sätzen gefaßte und ausgedrückte** Harmonia præstabilita, **die Freyheit der menschlichen Seelen aufhebe, und zugleich die Gründe der** Moralit**ät und Religion einreisse.** Dis ist keine unrichtige Consequenz und falsche Beschuldigung, sondern ein von sich selbst, aus allen Umständen sich ergebender Schluß. Wie diese Harmonia præstabilita **GOtt zum einzigen Urheber aller Sünden, Schan-**

den und Laster in der gantzen Welt mache, hat der gelehrte Jenaische Theologus und Philosophus, Herr Pr. WUCHERER, in der IIten Diss. de Harmonia præstabilita dargethan. Es ist gewiß etwas sonderbahres und höchstmerckwürdiges, daß der Atheist SPINOSA sich bereits eine solche Harmoniam præstabilitam in Kopf gesetzt hatte, obgleich die Ehre, dem saubern Kind den Nahmen zu geben, andern verblieben. Herr D. Lange beweiset solches in den 130. Fragen p. 63. mit folgenden aus dessen Ethica genommenen Stellen. Prout cogitationes rerumque ideæ ordinantur & concatenantur in mente, ita corporis affectiones, seu rerum imagines ad amussim ordinantur in corpore. - - - Ordo ac connexio idearum idem est, ac ordo & connexio rerum & vice versa. Quare sicut ordo & connexio idearum in mente fit secundum ordinem & concatenationem affectionum corporis; sic vice versa ordo ac connexio affectionum corporis fit, prout cogitationes rerumque ideæ ordinantur & concatenantur in mente. Nach der Harmonia præstabilita Wolfiana kan keine äusserliche Vorstellung, die man einem von aussen thut, einen Eindruck in dessen Seele geben, weil der Leib in die Seele nicht würcket. In der Seele lieget diese Vorstellung schon eingewickelt, nur muß es sich zutragen, daß die Seele sie zu eben der Zeit, und in eben solcher Ordnung aus sich heraus wickelt, wenn und wie sie von aussen geschiehet. Also kan sie überdem, wie sie schon in der Seele gegründet ist, keinen Eindruck machen. Wie es nun nichts seltenes ist, daß man in der Wolffischen Philosophie **handgreiffliche Widersprechungen** antrifft, also ist es curieux, daß er **auch selbst diese seine Lehre verdammet und für höchst-schädlich ausgiebet.** Warum will man es denn andern so hoch verdencken, wenn sie ein gleiches von der Sache bezeugen? Die Stelle darauf ich ziele, befindet sich Met. §. 512. Nach selbiger sollen alle Vorstellungen, dadurch man einen von dem Bösen abhalten, und zu dem Guten anhalten will, vergebens seyn, wenn sie keinen Eindruck in die Seele machten, oder der Mensch dadurch zum Wollen und nicht Wollen nicht könnte gebracht werden. Ja, schreibet Herr **Wolff, wir könnten von keiner Sache in den Handlungen der Menschen einen zureichenden Grund anzeigen.**

§. XVII.

Hieraus ist zu erkennen, wie wenig auf solche Stellen zu bauen sey, darinnen Herr **Wolff** besser zu reden scheinet, gleichwie Herr **Reinbeck** ein

paar derselben angebracht. Entweder stehet der Ausdruck, **Empfindungen und Vorstellungen**, in dem Herrn **Wolff eigenen und weitgreiffenden Verstand**, und bedecket alle andere Gedancken der Seele, oder wenigstens (welches hier fast gleich viel ist) alle Reflexiones, Urtheile und Entschliessungen, so die Seele über die vorgestellte Cörperliche Handlungen machet, oder sie sollen, wenn es zuviel ist, sie unter Täuschereyen, Blendwercke und Widersprechungen zu zehlen, dem Herrn **Wolff** nur zur Retirade dienen. Ich will hier selbst eine dergleichen Stelle aus der Metaphysic, samt dem Urtheil, so ein grosser Philosophus davon gefället, hieher setzen. Sie wird im 767. §. gefunden, da unmittelbar vorher der Harmonie gedacht worden. **Ich rede hier**, saget Herr **Wolff**, **blos von den Empfindungen, nicht aber von den übrigen Würckungen der Seele, indem blos jene, nicht aber diese mit den Veränderungen in den Gliedmassen der Sinnen zusammen stimmen.** Hierüber urtheilte der vormals berühmte Leipzigische Philosophus, D. ANDREAS RUDIGER, in der **Gegen-Meynung von der menschlichen Seele** p. 7. (§. 4.) folgendergestalten: **Hier bauet sich der Herr** Autor **eine** Retirade, **dahin er sich, bey erfolgenden Einwürffen wenden will, darum müssen wir diese vor allen Dingen zerstören. Er spricht, die Seele stimme nur in den Empfindungen mit den Veränderungen in den Gliedmassen zusammen, er sage dieses aber nicht von den übrigen Würckungen der Seele. Darum wollen wir weisen, daß er dieses auch von den übrigen Würckungen sagen müsse. Denn man kan** postuliren, **daß eine Krafft, die sich nach etwas richtet, sich in allen ihren Würckungen darnach richte.** Wie **Rüdiger** solches ferner ausgeführet, mag bey ihm l. c. nachgesehen werden.

§. XVIII.

Nachdem nun sattsam gezeiget worden, was die Harmonia præst. in dem Wolffischen Systemate für eine **wahre** und **sehr heßliche Gestalt** habe; so folget von sich selbst, daß die in den G. Anmerckungen dagegen vorgebrachte Erinnerungen und Einwürffe, so **wohl gegründet, als gut gemeynet seyen**, und Herr **Reinbeck** also gar keine Ursache gehabt, dieselbe mit so vieler Härtigkeit anzutasten. Es fallen insonderheit die von §. XIII. bis XVII. incl. der **Erörterung**, dawider eingewandte Dinge von sich selbst hinweg, und bedürffen keiner neuen Beantwortung. Damit aber

sowohl ihm als andern der Gedancke benommen werde, als wenn man sich derselben entsehe, und ich dadurch Gelegenheit überkomme, noch eine und andere nützliche Anmerckung zu machen, so will ich dieselbe kürtzlich durchlauffen und abfertigen.

§. XIX.

Die Iste Beschuldigung träget Herr Reinbeck §. XII. so vor: **Man spricht: Herr Wolff mache aus der Seele des Menschen eine Machine, und lehre, daß sie Machinen-mäßig handle. Warum? Er behaupte daß die Seele alle ihre Gedancken aus ihrem Wesen heraus wickle. Was aus dem Wesen eines Dinges erfolge, sey nothwendig. Folglich könne der Mensch nicht anders gedencken, als er gedächte. Folglich würde ihm seine Freyheit benommen. Ich antworte:** (versetzet Herr Reinbeck darauf) **Es findet sich nicht, daß Herr Wolff lehre, als ob die Seele** NB. **alle ihre Gedancken aus ihrem Wesen auf eine nothwendige Weise heraus wickle.**

Meine Gegen-Antwort.

1. Man hätte wohl gethan, wenn man den Text der **Anmerckungen**, darin dieses so stehen soll, dem Leser aufrichtig vorgeleget hätte, samt den **Wolffischen Stellen**, darüber dergleichen Anmerckungen gemachet worden. Solchergestalten hätte ein jeder, der die **Erörterung** lieset, sogleich urtheilen können, wie weit das beyderseitige Vorgeben Grund habe oder nicht, und mir wäre die Mühe erspahret worden, das schon gesagte zu wiederholen.

2. In den Anmerckungen wird p. 14. (b) gesaget, **daß Herr Wolff die Seele in so ferne zur Machine mache, da es, nach seinem Lehr-Begriff in ihr nicht anders hergehen soll, als in einer Machine, auf mechanische Art und Weise.** Nemlich solchergestalten, daß die Seele, die in sie gelegte Ideen, und sonderlich auch die sinnliche Empfindungen, durch ihre Krafft in einer unverrückten Ordnung eben so nach und nach heraus wicklen müsse: gleichwie in einer materiellen Machine, vermöge ihrer Einrichtung und Krafft, eine Bewegung auf die andere folget. Weder Herr D. **Lange** noch **Ich**, noch ein anderer, haben jemahls gesaget, **daß Herr Wolff** die Seele zu einer eigentlichen **und materiellen Machine** gema-

gemachet habe: Wohl aber dieses, daß er die Würckungen der Seele, sonderlich die sinnliche Empfindungen, so sie aus ihrem eigenen Wesen, und lediglich durch ihre Krafft hervor bringet, dergestalten beschrieben, daß sie den Bewegungen nicht ungleich kommen, welche eine materielle Machine vermöge ihrer mechanischen Einrichtung hervor bringet. Sie sey demnach so zu reden, eine **geistliche** (nicht mystische, wie es p. 15. durch einen Druckfehler heist) Machine wie sie Herr **Rüdiger** genannt. Welches alles an besagtem Ort mit mehrerm erhärtet wird. Daß die Seele ihre Gedancken auch die sinnliche Empfindungen, nicht von aussen her empfange, sondern schon in sich liegend habe, und nur, nach der Ordnung und Zeit, wie die Bewegungen in ihrem Cörper und in der Welt vorgehen, auswickle, lehret Herr Wolff ausdrücklich Met. §. 819. **Eine Veränderung folget aus der andern, der gegenwärtige Zustand der Seele hat seinen Grund in dem vorhergehenden.** Was aus dem Wesen eines Dinges auf solche Art erfolget, daß, was daraus entstehet, kommen muß, und nicht ausbleiben kan, in einer abgemessenen Zeit, Ordnung und Verhältnis, kan ja nicht anders als nothwendig seyn? Sind es nicht Herrn **Wolffs** Worte? Met. §. 943. **weil die vorstellende Krafft das Wesen und die Natur der Seele ausmachet, das Wesen aber nothwendig und unveränderlich ist, so bringet die Seele diese und nicht andere Vorstellungen, und zwar in dieser, nicht in anderer Ordnung hervor, weil es ihre Krafft nicht anders mit sich bringet.** Ist das nicht offenbar so viel gesaget, gleichwie das Wesen der Seele nothwendig und unveränderlich ist, also sind auch ihre Würckungen und Vorstellungen nothwendig und unveränderlich? Wie ist es möglich, daß der Mensch andere Gedancken und Vorstellungen habe? Und wie kan die Freyheit dabey bestehen? Herr **Reinbeck** saget es wohl, aber beweiset es nicht. Der berühmte Göttingische Philosophus, Herr Prof. **Hollmann**, urtheilet in einer seiner Dissertationen de Harmonia præstabilita anders davon, und schreibet: In quocunque omnia ita succedunt, ut alterum ex altero sequatur, in eo eatenus nulla est libertas, adeoque nec causis finalibus est locus. Seine Antwort, Herr **Wolff** lehre nicht, daß die Seele alle ihre Gedancken aus ihrem Wesen heraus wickle, ist vorhin beleuchtet, und nichtig befunden worden. Gesetzt auch, daß dem so wäre, so wäre schon genug damit verdorben, zumahl Herr **Wolff** die Sache so hoch treibet, daß er lehren darff, **die Seele würde sich die Welt vorstellen, oder die Empfindungen und Vorstellungen aus sich heraus wicklen, wenn sie gleich keinen**

Leib hätte und keine Welt da wäre. Met. §. 767. 777. Wolan, würde das die Seele thun, und sich Häuser, Pferde, Schlachten, gantze Geschichte, **gantze Welten** einbilden, die doch nicht sind, noch geschehen, so würde sie ja eine **rechte Närrin** seyn, folglich **gar keine Vernunfft** besitzen. Antwortet man mit Herrn **Wolffen**: Alle diese Bilder und Begriffe liegen also in dem Wesen der Seele, daß sie nicht umhin kan, dieselbe auszuwickeln und zu haben; so erhellet, daß sie ohne **freyen Willen**, und einer Machine ähnlich wäre. Wenn einer, der im Tollhaus sitzet, so philosophirte, so würde man sprechen, der Mensch ist nicht klug, er raset, er weiß nicht was er redet; da es Herr **Wolff**, ein solcher Philosophus, und dazu in der Metaphysic gesaget, so heissen es Sachen von der tieffsten Einsicht, noch nie erhörte und fruchtbare Wahrheiten, und dergleichen. Ja wohl **hohe Offenbahrungen**, gleichwie Herr **Wolff** sich nicht entsehen, sich des Apostels Pauli Worte, 2. Corinth. XII. 6. sqq. zuzueignen, in Absicht auf seine Metaphysic. Siehe sein Monitum. §. I. p. 4.

§. XX.

Die zweyte Beschuldigung.

Solche enthält der XIII. §. also: **Man spricht ferner 2. daß Herr Wolff gleichwohl bey seiner** Harmonia **voraus setze, daß denn doch wenigstens die sinnlichen Empfindungen, die er auch mit als eine Art der Gedancken angiebet, sich aus dem Wesen der Seele heraus wickelten; und dieses sey schon etwas** Machinen-**mäßiges. Denn eine** Machine **bringe auch ihre Würckungen aus ihrer wesentlichen Krafft hervor. Und so mache er die Seele zu einer geistlichen** Machine, **oder zu einem geistlichen Uhrwerck. Ich antworte: Es folget nicht, die Seele bringet etwas aus sich selbst hervor, eben dis thut eine Cörperliche** Machine **auch, deswegen ist die Seele eine** Machine.

Meine Gegen-Antwort.

Wer die Anmerckungen selbst zu lesen beliebet, wird darinnen hinlängliche Genüge finden; gleichwie auch das meiste bey der vorigen Beschuldigung schon aus dem Wege geräumet worden. Ich setze nur dieses noch hinzu.

Von der Welt lehret Herr **Wolff**, daß **alle ihre Begebenheiten, von dem kleinsten biß zu dem grössesten**, dergestalten in einer gegründet

det seyen, daß daher alles folgende aus den vorhergehenden in einer Gewißheit und Nothwendigkeit entstehe, und dis alles darum, **weil die Welt eine Machine** §. 1061. 561. 562. 563. und **ein Uhrwerck** ist, §. 556. 565. 566. 568. Demnach sind alle Begebenheiten der Welt mechanice gewiß und nothwendig, weil sie eben darum so und nicht anders kommen, weil die Welt eine Machine ist. Die Gedancken der Seele sind Vorstellungen der Welt, also Begebenheiten in der Welt, gleichwie sie mit denselben zugleich sind, auch Reihenweis entstehen und an einander hangen, also auch einige Reihen ausmachen, daraus die Welt bestehet; sind dahero nach obigen Satz mechanisch, und mechanice gewiß, das ist **nothwendig**. Wie es mit den Begebenheiten in der Welt-Machine hergehet; eben so gehet es auch mit den Veränderungen der einfachen Dinge und der menschlichen Seelen zu. Die Begebenheiten der Welt-Machine sind alle in einander so gegründet, daß eine aus der andern hervor kommet, ja so hervor kommen muß, wie ein Zahn des Rades in einem Uhrwerck, nach dem ander hervor kommt, wenn jenes umläufft; Nicht anders verhält es sich in den einfachen Dingen. Es müssen **alle** (NB. **alle**) **Veränderungen**, die sich in einem einfachen Ding ereignen können, nicht anders als Abwechselungen der Grade seyn. Jedoch weil nichts ohne zureichenden Grund geschehen kan, so muß eine Abwechßlung in der andern gegründet seyn; nemlich die folgende in der vorhergehenden. Die Seele ist ein einfaches Ding; es gehet also in ihr eben so her, welches auch der Herr **Wolff** hin und wieder selbst gestehet. Sonderlich, wenn er Met. §. 767. schreibet: **Es ist zu mercken, daß die Veränderungen in der Welt, alle in einer unverrückten Ordnung auf einander erfolgen, und weil gleichfalls in der Seele der vorhergehende Zustand den Grund von dem folgenden in sich halten muß, die Empfindungen in der Seele, gleichfals in einer unverrückten Ordnung auf einander folgen. Die Zeit,** (heist es Met. §. 774.) **ist nichts anders als die Ordnung der Dinge, die in der Welt auf einander erfolgen. Da nun die Seele sich Haarklein alles so vorstellet, wie es in der Welt ist und geschiehet; so ist unter den Gedancken, die auf einander erfolgen, eben die Ordnung als zwischen denen Dingen, die in der Welt auf einander erfolgen. Und demnach beyderseits einerley Zeit.** §. 776. **Da nun die Vorstellungen in der Seele, in eben solcher Zeit geschehen, da dasjenige, so sie vorstellen, vorgehet; so müssen die Empfindungen jederzeit mit den Veränderungen in den Gliedmassen der Sinne eintreffen, und ist nicht**

möglich, daß die Empfindungen zu früh oder zu spät kommen. Ferner §. 787. **wenn man fraget, warum** eine Empfindung auf die andere folget, kan man keinen andern Grund anzeigen, als warum ein anderer Zustand der Cörperlichen Dinge, die wir empfinden, erfolget. Auf solche Art saget man mit allem Recht, daß der Herr **Wolff** das Verhalten der Seele Machinen-mäßig beschreibe. Es wird dabey angeführet, daß der seel. Herr D. ANTONIUS, der sowohl des Herrn **Reinbecks** als mein Præceptor gewesen, in der Disputation de æstimatione rationis theologiæ Cap. I. §. 6. wie ein Automatum oder Uhrwerck beschrieben. Es ist 1. klar, daß der seel. Mann die Seele so beschreibe, in Ansehung ihrer verschiedenen facultatum oder Kräffte, nicht aber der aus ihr sich hervor wickelnden Gedancken oder Vorstellungen, davon hier die Rede ist. 2. Wie fern der Sinn des werthen Mannes von der Wolffischen Psychologia entfernet gewesen, ist dem Herrn **Reinbeck** so wohl und überzeugend bewust, daß ich ihn dessen, und dabey gewisser Umstände publice nicht erinnern mag. 3. Ich zweiffle auch sehr, ob Herr D. ANTON sich **dieses Ausdruckes** würde bedienet haben, wenn er bemeldte Disputation zu der Zeit geschrieben hätte, als diese Controversie angegangen. Es ist eine Redens-Art, die sich zwar leidlich erklären lässet, dabey aber sehr unbequem, und einem gefährlichen Mißbrauch leicht unterworffen ist. Der Herr von **Leibniz** hat die Seele in seiner Theodicée §. 401. ein geistliches Automatum genennet. Wie denn auch seine Meynung in den Actis Eruditorum An. 1705. p. 553. also gefasset und vorgetragen wurde: Hoc modo anima & Corpus se fere habebunt, ut duo horologia pendula, quæ modus suos pariter iisdemque momentis exercent. Der Verfasser der Commentationes hypotheticæ de Deo, anima humana & mundo, ein berühmter und sonst bescheidener Wolffianer, giebet zu, daß man die Seele, nach der Wolffischen Philosophie eine Machine nennen möge, und zwar **aus eben dem Grund, den Herr Reinbeck hiezu für unzulänglich hält.** Der Herr D. **Lange** hat dieses Autoris Worte in der Entdeckung des metaphysischen Systematis p. 146. angezogen. Sie lauten also: Machinam novi generis per nos dicas animam, si machinam voces omne id, ubi ordine sibi mutationes succedunt, singulæ ex antecedentibus determinatæ. Quo sensu & Leibnitius eam vocavit automatum spirituale vel formale, & quoniam rationale est, liberum. Und in der notula: Memineris animam sensu propriissimo esse automatum. Also sind die Wolffianer nicht in Abrede, daß man die Seele nach ihrer Philosophie, eine Ma-

Machine, oder Automatum im allereigentlichsten Verstand nennen könne. Warum zancket denn Herr **Reinbeck** mit mir darüber, und beschuldiget mich, daß ich Herrn **Wolffen** und seiner Philosophie zu viel gethan, da ich geschrieben, **er mache die Seele zu einer geistlichen** Machine? Ja spricht ein Wolffianer, sie kan wohl eine Machine heissen, man muß aber nicht vergessen dabey zu setzen, daß es eine **freye** und **vernünfftige** Machine sey. Nun das war es auch, worin der gantze Verstoß bestunde! Nun wirds Licht und der Streit hat ein Ende. Wir hören und sehen nun, was allen unsern Vor-Eltern, ja dem ARISTOTELI, und vielleicht auch dem CONFUCIO, verborgen war; **die Seele ist ein geistliches, vernünfftiges und freyes Spinnrad.** Das heist ja recht: Lucem post nubila reddit!

§. XXI.

Die dritte Beschuldigung.

Solche leget der XIVte §. uns also vor: **Herr Wolff lehre, daß der Leib des Menschen alle seine Handlungen verrichte, und daß unter andern auch der Mund vernünfftig reden würde, wenn schon keine Seele gegenwärtig wäre. Und daraus will man schliessen, daß alle menschliche Handlungen nothwendig wären, und die Seele nichts damit zu thun habe.** Hierauf wird **dreyerley** geantwortet: 1. mit dem **ersten** habe es zwar seine Richtigkeit. Es sey aber nur ein **ungestandener Fall**, dadurch erläutert werden soll, daß die Seele die Handlungen des Leibes nicht als eine würckende Ursache, oder durch eine würckende Krafft, sondern daß sie der Leib durch seine eigene Krafft hervor bringe. 2. Die äusserlichen Handlungen würden dadurch nur in Ansehung des Leibes, nicht aber in Ansehung der Seele nothwendig, und so sey es auch bey dem Systemate Influxus; 3. Herr **Wolff** habe sich diesen Vorwurff schon selbst gemachet, und gestanden, daß er **einen grossen Schein** habe. Zu Beleuchtung dieser Dinge will ich einen eigenen §. nehmen.

§. XXII.

Meine Gegen-Antwort.

Der ungeheure Satz, daß der Leib ohne eine vernünfftige Seele, vernünfftig handeln und reden, ja gar disputiren und vernünfftige

Gedancken schreiben könne und würde; ist freylich unter den Seltenheiten mit begriffen, damit diese Philosophie so grosse Bewunderung erhält. Herr Wolff nennet ihn selbst, einen **hohen und wichtigen Punct, den die meiste für unbegreiflich halten.** Man saget, ja das sey blos ein ungestandener Fall, womit man den einen Theil des Systematis erläutern wolle. Glückliche Erläuterung! da mit einer Fabel die andere soll bewiesen oder erläutert werden. O Deus, möchte ich hiebey wohl ausruffen, in quae nos reservasti tempora! da man nemlich, solche **abgeschmackte Fratzen** noch für **hohe** und **wichtige Puncte** ausgeben darff, **die unbegreiflich seyen.** Wozu ist die Seele und ihr freyer Wille nöthig, wenn der Leib doch ohne dieselbe alles verrichten könnte und würde, was von einem vernünfftigen Menschen nach Leib und Seel sonsten zu erwarten stehet? Hier offenbahret man nur allzudeutlich, was man im Schilde führe. Nemlich, daß es mit dem **Flickwort des freyen Willens**, nichts auf sich habe. Kan der Leib, wenn er ohne Seele ist, dennoch vermöge der Harmoniae praestabilitae alles verrichten und reden, als wenn die Seele in ihm ist; so kan er dieses eben so wohl auch thun, wenn die Seele vorhanden. Es bedarff hier also keines freyen Willens. Der ist hier nur wie das **fünffte Rad** am Wagen. Der Leib passet mit seinen Bewegungen auch keinesweges auf den Willen, sondern der Wille passet und richtet sich nach ihm, wie im obigen dargethan worden. Ich weiß demnach nicht, wie Herr Reinbeck dazu komme, daß er spricht: **Daraus aber folget noch nicht, daß die Seele gantz nichts damit zu thun habe.** Bekräfftiget solches nicht Herr Wolff wenn er saget: **die Seele mische sich nicht darein.** §. 843. Mischet sich die Seele in die Handlungen des Leibes nicht, so kan sie ihr Wille auch nicht determiniren. A. E. da ich mich in eine Sache nicht mische, da verhalte ich mich passive, begehre und bestimme nichts. Und damit fället das 2te auch hinweg, daß damit **nur die Handlungen des Leibes,** nicht aber die Handlungen der Seelen nothwendig würden, genug es wird nach dem eigenen Geständniß, vernünfftiges reden, disputiren, schreiben, essen, trincken; also auch stehlen, huren, buben, ehebrechen, desertiren **nothwendig** gemachet. Denn der Leib verrichtet nach dieser Harmonie alles, was zu diesen Actibus gehöret. Und das ist genug. Das Systema influxus wird hier mal a propos herbey gezogen, denn nach demselben kan der Leib ohne die Seele weder vernünfftig reden, noch stehlen, desertiren, huren, buben. Quo ruitis? 3. Daß Herr **Wolff** sich diese Schwierigkeiten vorgestellet, ist zwar gut, daß er aber sich dadurch nicht bewegen lassen, der

Hypo-

Hypothesi gute Nacht zu geben, ist sehr übel gethan. Sintemahlen er dieselbe nicht gehoben, sondern nur vermehret und verwirret hat. (h)

§. XXIII.

Die 4te Beschuldigung.

Solche wird im XV. §. p. 21. also gefunden: Da nun aber solcher gestalt auch die Hypothesis von der Harmonia præstabilita will, daß sich die äusserlichen Handlungen des Leibes, nach den freyen Entschliessungen der Seele, nicht aber umgekehrt, daß sich diese nach jenen richten, dieses auch so vielmahl schon erinnert worden; so ist es eine gantz unverantwortliche Verkehrung, daß man nichts desto weniger dabey bleibet, daß GOtt nach dem vorher gesehenen Mechanismo des Cörpers und der Cörperlichen Handlung, die arme Seele zur mechanischen Sclavin des Leibes soll gemachet, und sie also eingerichtet haben, daß sie mit jenen, sie mögen gut oder böse seyn, in nothwendiger Folge ihres Wesens harmoniren soll.

Meine Gegen-Antwort.

Der Herr Reinbeck saget gleich im Anfang seiner vermuthlichen Antwort: daß der menschliche Leib eine Machine sey, kan und wird niemand läugnen. Er giebet also auch zu, daß er seine Bewegungen mechanice vorbringe. Das bringet ohnedem die Wolffische Philosophie mit sich. Dis voraus gesetzt, so bitte ich den geneigten Leser, nicht nur Herrn Wolffens, oben hin und wieder angeführte Stellen von der H. P. sondern des Herrn Reinbecks eigene Beschreibung, die in der vermuthlichen Antwort auf den ersten Wolffischen Grund-Irrthum, mit den aus den Anmer-

(h) Met. §. 782. saget Herr Wolff aus Noth: Es ist nicht zu läugnen, daß diese Schwierigkeiten grossen Schein haben. Allein wenn wir genauer werden erkennen lernen, was es mit den Gedancken der Seele für eine Beschaffenheit habe, so werden sie sich gar wohl heben lassen. An statt daß Herr Wolff solche Schwierigkeiten gehoben hätte, führet er den Leser immer tieffer in den Irrgarten seiner verwirrten Sätze hinein. Man zeige den Ort an, da Herr Wolff diesen Schwierigkeiten abgeholffen hat?

ckungen letzt hergeholten Worten, zu vergleichen und unpartheyisch zu urtheilen/ ob ich zuviel gesaget habe? Herrn **Reinbecks** Worte klingen also: **Die wahre Meynung von derselbigen** (H. P.) **sey diese: GOtt habe vorher gesehen, in was für äusserliche Umstände der Leib eines jeglichen Menschen von** Minute **zu** Minute **kommen werde, und was vor Dinge, und in was vor Ordnung sie die sinnlichen Würckungen von aussen berühren würden; da habe nun GOtt die menschliche Seele also eingerichtet, daß sie alle sinnliche Empfindungen und Vorstellungen, durch ihre eigentliche wesentliche Krafft, in eben einer solchen Ordnung hervor bringe, als die Dinge von aussen nach und nach den Leib berühren.** Ich frage hiemit einen jeglichen unpartheyischen und der Sache kundigen Leser, ob das nicht so viel heisse: GOtt habe nach dem vorher gesehenen Mechanismo des Cörpers und der Cörperlichen Handlungen, die Seele also eingerichtet, daß sie mit jenen (Cörperlichen Handlungen) sie mögen gut oder böse seyn, in nothwendiger Folge ihres Wesens, harmonire? Woran stösset man sich denn? Etwa daran, daß ich von der Seele gesetzet **in nothwendiger Folge ihres Wesens**? das ist schon oben aus Herrn **Wolffen** sattsam bewiesen. Die Seele bringet solche Vorstellungen aus ihrem Wesen nach einander hervor, nicht eher und nicht später, als die äusserliche Handlungen sich begeben. Das würde sie thun, wenn auch kein Leib und keine Welt da wäre. Oder ist man darüber so ungehalten, daß ich gesaget, **die arme Seele** werde zu einer mechani**schen Sclavin des Leibes** hiedurch gemachet? die Sache ist bereits so erläutert worden, daß ich eines neuen Beweises überhoben seyn kan. Ist nicht genug, daß Herr **Wolff** Met. §. 792. schreibet? **Auf solche Art kommen in der Seele keine Begierden hervor, und entstehet in ihr kein Wollen, wo nicht zugleich eine ihnen gemässe Bewegung in dem Leib zu gleicher Zeit erfolgen kan.** So kan die Seele nichts begehren oder wollen, wenn nicht eine gleichmäßige Bewegung in dem Cörper geschehen kan; folglich ist sie ja mit ihrem Wollen und nicht Wollen an den Cörper gebunden. Sie stellet sich auch ohne Unterlaß die Machine der Welt vor? Gehet es nicht, obenerwiesener massen, Machinen-mäßig damit her? Wer kan dafür, daß man sie in dieser Philosophie auf die Galeeren der mechanischen Harmonie geschmiedet hat. Man saget, wie es um sie stehet, ja nur zu dem Ende, ihre Dränger zu bewegen, daß sie barmherziger mit ihr umgehen.

§. XXIII.

§. XXIV.

Diese Anklage ist noch nicht aus. Nach obigen Worten stehet in den Anmerckungen dieses: **Wer hätte sich immermehr von einem so ansehnlichen** Theologo, **des** Patrocinii **für ein solches** Principium, **dadurch alle Moralität und Religion über einen Hauffen gehet, versehen sollen?** Herr **Reinbeck** versetzet darauf: **Dieser sogenannte ansehnliche** Theologus **hält es für eine blosse** Calumnie, **daß man ihm das** Patrocinium **eines so abscheulichen Satzes beymisset. Bewahre GOtt! eine solche vorsetzliche Verdrehung ist ein sehr schlechtes Kennzeichen eines aufrichtigen Gemüths. Antwort:** Wenn was in den Anmerckungen gesaget worden, eine Calumnie, das ist, boßhaffte Nachrede und Verleumdung, seyn soll, so muß es entweder darin bestehen, daß beklaget worden, daß ein so ansehnlicher Theologus, der Wolffischen Harmoniæ præstabilitæ das Wort geredet habe; oder daß man sie für eine solche Hypothesin ausgegeben, bey welcher weder die Moralität noch Religion bestehen kan. Was das **erste** betrifft, so kan er ja nicht in Abrede seyn, daß er die Wolffische H. Pr. in der vermuthlichen Antwort vertreten habe. Er hat ja dieses in der gegenwärtigen Schrifft, ex professo gethan. Also ist es keine Calumnie, wenn man dis saget und schreibet. Er hat disfalls noch vielmehr gethan, als in den Anmerckungen beklaget worden, wie nunmehro der Augenschein ausweiset. Es muß also die Calumnie darin bestehen, daß diese Hypothesis die Freyheit und Religion über einen Hauffen werffe, derowegen es ein **abscheulicher Satz** heisset. Wenn nun dieses Vorgeben wahr wäre, so träffe die Calumnie nicht sowohl ihn und seine Person, als die Hypothesin. Der Schreiber der Anmerckungen könnte ja auch wohl gedacht haben, daß es Herrn **Reinbecken** in diesem Handel ergangen, wie andern, die es sonsten nicht übel meynen, die das Systema H. P. für besser angesehen als es in der That ist. Inzwischen ist oben zur Gnüge dargethan, daß es um diese Hypothesin würcklich so stehe, wie die Anmerckungen vorgeben, und daß die Erklärung, so in der **Erörterung** davon gemachet worden, den Stich nicht halte. Der Schreiber der Anmerckungen, meinet hiedurch in so weit von der aufgebürdeten Calumnie und vorsetzlichen Verdrehung, völlig absolviret zu seyn. Wie weit man dem Herrn **Reinbeck** dis oder jenes von Consequentien beygemessen habe, soll gleich hernach erörtert und dargethan werden, daß auch in dieser Absicht die Anmerckungen von der angeschuldigten Calumnie frey seyn.

§. XXV.

Die 5te Beschuldigung.

Es wird aber die erst gehörte Anklage in dem folgenden XVI. §. der Erörterung, fortgesetzet und höher getrieben. Ich will die gantze Stelle von Wort zu Wort hier einschalten, denn ich mich dafür gar nicht fürchte. Eine verkehrte Erklärung ziehet die andere nach sich. Wenn gesaget wird, daß nach der Hypothesi von der H. P. GOtt die menschliche Seele also eingerichtet habe, daß sie NB. alle sinnliche Empfindungen und Vorstellungen, durch ihre eigne und wesentliche Krafft, in eben einer solchen Ordnung hervor bringet, als die Dinge von aussen nach und nach den Leib berühren; so ist hier offenbarlich von nichts weiter als von den blossen NB. sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen die Rede, und heisset nur so viel, daß die Seele alles in solcher Ordnung empfinde und sich vorstelle, was und wie dasselbe von aussen, die sinnliche Werckzeuge der Augen, des Gehörs, Geruchs, Geschmacks und Gefühls berühre. Dabey denn der Seele allemahl frey bleibet, wie sie solche sinnliche Empfindungen ansehen, beurtheilen, und wozu sie sich bey demselben entschliessen wolle, dem ungeachtet, giebt man (5) vor, daß damit gelehret werde, es dependirten nicht allein alle sinnliche Empfindungen, sondern auch überhaupt alle Gedancken, das Wollen und nicht Wollen der Seele, und was in ihr vorgehet, von derjenigen Einrichtung, darein sie GOtt gesetzet, nach welcher alle Gedancken von GOtt in sie bereits geleget wären, die sie aber zu der gemessenen Zeit, in nothwendiger Folge, nach einander aus sich heraus wickle. Und müste demnach die Seele eines Ehebrechers, Mörders und s. w. von GOtt dergestalt eingerichtet seyn, daß sie alle sinnliche Empfindungen und Vorstellungen vom Ehebruch, Mord, Meineyd, Strassen-Raub, aus ihrer eigenen wesentlichen Krafft, nach welcher sie sich die Welt vorstellen kan, wenn diese auch nicht wäre, in eben einer solchen Ordnung hervor bringe, und nothwendig hervor bringen müsse, weil solcher Mord, Ehebruch, Meineyd rc. in dieser Welt gewiß, die Unterlassung aber desselben unmöglich sey, wenn die Dinge, so Gelegenheiten und Ursachen zum Mord, Ehebruch, Meineyd abgeben, von aussen nach und

nach den Leib berühren. Das laß mir eine Mengerey und Verwirrung seyn! Wer erst wider allen Augenschein, und wider alle Wahrheit, eine solche verkehrte und gottlose Meynung einem Autori aufbürden kan, und hernach dergleichen Schlüsse zu machen fähig ist, der muß es in der Verkehrungs-Kunst sehr weit gebracht haben. So lautet, der mir gelesene Text! Ich könnte wohl Worte gegen Worte setzen, will es aber nicht thun, sondern nur bitten, daß der unpartheyische und der Sachen kundige Leser, mir auch ein Ohr, auf eine kleine Zeit verstatte.

§ XXVI.

Meine Gegen-Antwort.

Der Eyfer des Herrn **Reinbecks** hat zerley Vorwürffe. 1. Die vermeinte üble Auslegung des einen Theils der H. Præstabilitæ. 2. Die vermeintlich daraus gezogene Consequentien. 3. Die ihm vermeintlich geschehene Aufbürdung derselben. Was nun das erste anbelanget, daß in den Anmerckungen p. 23. (q) gesaget wird: **So dependiren alle sinnliche Empfindungen und Vorstellungen, ja alle Gedancken, das Wollen und nicht Wollen der Seele, und was in ihr vorgehet, von derjenigen Einrichtung, darein sie GOtt gesetzet** ꝛc. So bin ich deswegen durch dasjenige, was ich oben von dem wahren Wolffischen Lehr-Begriff der H. P. unläugbar dargethan, genugsam gerechtfertiget. Weil der Herr **Reinbeck** wissen und sagen wollte, was Herr **Wolff** auf die Langische Einwürffe vorbringen könnte und würde, so habe ich mich berechtiget gehalten, das Kind bey dem rechten Nahmen zu nennen, und die Sache, so wie sie in der Wolffischen Philosophie da lieget, ja von Wolffianern selbst, wie oben gehöret, vorgetragen worden, in thesi darzustellen. Weil ich aber wohl bemerckte, daß man sich hinter das Wort **Empfindungen** und **Vorstellungen** verstecken wolle; so habe ich in der Hypothesi oder Application der Thesis, **auch von nichts als blossen Empfindungen und Vorstellungen geredet**, wie der Augenschein giebet. Man conferire aus den G. Anmerckungen p. 31. (z) p. 26. Nirgend ist in Hypothesi ad Applicatione die H. P. auch auf **alle Gedancken** applicirt worden, ob man sich gleich sonsten nach den **Wolffischen Grund-Sätzen** dazu hätte berechtiget halten können. Dagegen wird in den Anmerckungen

pag.

pag. 24. (r) der Einwurff, daß **nur die sinnliche Empfindungen** zur H. P. gehöreten tacite beantwortet, und gezeiget, **daß dis die Sache noch nicht aus und gut mache, wenn andere Lehren des Wolffischen** Systematis **sollen beybehalten werden.** Hierauf hätte Herr **R.** billig sehen und antworten müssen. Die Worte sind l. c. nachstehende: **Was nützet dem Menschen der freye Wille, wenn alle Empfindungen und Vorstellungen seiner Seele bereits in derselben gegründet sind, daß ein Gedancke nach dem andern kommt und sich auswickelt? Ja hätte auch die Seele einen freyen Willen, so beruhete doch das** Exercitium **der Freyheit nicht bey ihr, sondern bey der** mechanisch**en Einrichtung ihres Wesens.** Sahe denn Herr **Reinbeck** nicht, daß man in den Anmerckungen hauptsächlich auf die sinnliche Empfindungen und Vorstellungen reflectirte? **Was tadelt man denn?** Hat, wie Herr **Wolff** lehret, Met. §. 819. die Seele die Bilder und Begriffe der Cörperlichen Dinge schon in sich, daß sie nichts dabey thut, als selbige, in einer mit dem Leib zusammen stimmenden Ordnung heraus wickelt; so liegen, z. E. die Bilder und Begriffe, oder Vorstellungen, dieser und jener sündlichen Ergötzung, bösen That, es sey Mord, Diebstahl oder sonsten was, schon in ihr, und sie wickelt solches zu seiner Zeit, wenn der Leib dergleichen sitzet, fühlet, oder begehet aus sich heraus. Ist es GOtt, der diese Harmonie, an beyden Seiten, der Seele sowohl, als dem Leib, gemachet, und beyde Theile dergestalten, daß sie so, und nicht anders agiren, eingerichtet hat, so muß es ja von seiner Einrichtung herkommen und dependiren, daß die Seele solche und solche Vorstellungen hat und auswickelt. Ja wendet man ein, es kommt aber dabey doch auf den **freyen Willen** oder die **willkührliche Entschliessung** der Menschen an, wie sie solche sinnliche Empfindungen und Vorstellungen ansehen, beurtheilen, und wozu sie sich bey denselben entschliessen wolle. Ich antworte: es ist 1. schon allzuviel gesaget und nachgegeben, wenn man einräumet, daß GOtt, als er vorher gesehen, daß der Mensch sich z. E. zu Begehung des Ehebruchs freywillig entschliessen würde, er dem Sünder darin stracks gefuget, und den Leib so zugerichtet, daß er zu solcher Zeit sich ehebrecherischen Lüsten aufopfere; die Seele aber so zubereitet, daß sie, die in ihr liegende Vorstellung der ehebrecherischen Lust aus sich hervor wickle. Wie viel müste nicht in dieses Fach gezogen werden, nach dem bekandten Metaphysischen Canone nihil est in intellectu, quod non fuit in sensu. Ja, wenn man weiter fragen sollte, woher diese in der Seele liegende **Bilder** doch entstanden und gekommen? oder

oder wer dieselbe in die Seele gepflantzet habe, so möchte der Koth noch übler riechen. Ich will ihn nicht rühren. Mercke nur noch einmahl an, daß Herr **Wolff** aus dieser Harmonia præst. einen stattlichen Beweiß, daß ein GOtt sey, nehme. §. 886. 887. Sapienti sat. Was das 2te betrifft, so nennet Herr **Reinbeck** nach Wolffischer Art, dasjenige Consequentien, was nichts anders als eine recht und regul-mäßige Application der Hypothesis ist. Wer sich vor solchen Consequentien fürchtet, dem ist zu rathen, daß er das philosophiren angebe, oder darin behutsamer verfahre. 3. In den Anmerckungen wird nicht gesaget, daß er diese von ihm sogenannte Consequentien, lehre; sondern, daß die von ihm vertheidigte, und **nun neu-getünchte** H. P. dieselbe auf dem Rücken trage. Und dis geschahe mehr zur wohlgemeinten Warnung und Erinnerung auf das künfftige, als aus andern Ursachen. Ubrigens ist in der angeklagten Stelle diejenige **Mengerey** und **Verwirrung**, die er vorwendet, so gar nicht zu finden, daß keine Phrasis darin anzutreffen, welche nicht mit unläugbaren Wolffischen Worten zu belegen und zu erweisen stünde. Wozu ich mich auch allenfalls, so es jemand verlangte, hiemit anheischig mache. Hoffentlich wird Herr **Reinbeck** nun sehen, daß er mir um ein gutes zu viel gethan, und grosse Ursache gehabt hätte, seine Affecten hiebey ein wenig zu mäßigen, und die Sache recht anzusehen. Nun, ich will es ihm zu gut halten, und gleiches mit gleichem nicht vergelten.

§. XXVI.

Noch etwas wird mir in eben diesem §. p. 24. also vorgehalten: **Die Hypothesis von der Harmonia præstabilita lehret, so viel die sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen betrifft, nichts mehr, als daß die Seele alles, was von aussen ihren Leib berühret, durch ihre eigne Krafft empfinde, und sich dasselbe als ausser ihr geschehen, vorstelle. Geschicht nun von aussen ein Mord oder Meineyd von einem andern, und diese Thaten fallen ins Gesicht oder Gehör; so siehet und höret die Seele dieses, sie hat ihre Empfindungen davon, und stellet sich den Meineyd und Mord, als von einem andern geschehen, vor. Wie kan nun daraus folgen, daß die Seele sich auch selbst zum Meineyd und Mord entschliessen müsse? Was sind das für verkehrte Schlüsse?**

Meine Gegen-Antwort.

Und wo habe ich solche verkehrte Schlüsse gemacht? Mir hat, wie ich versichern kan, dis noch nicht einmahl geträumet, geschweige, daß ichs gesaget oder geschrieben hätte. Meinet aber Herr **Reinbeck** einen andern, der solches statuiret hat, so mag es derselbe mit ihm ausmachen.

§. XXVII.

Der Herr **Reinbeck** meldet p. 21. daß auch derjenige Autor, welcher den seel. Herrn D. BUDDEUM, wider den Herrn **Wolff** vertheidigen wollen, zugestanden habe, daß die Hypothesis von der Harmonia præstabilita wohl eine solche Erklärung leide, daß daraus für die Freyheit der Seele nichts nachtheiliges erwachse. Man könne davon dessen **bescheidene Antwort** p. 91. und den **bescheidenen Beweis, daß das Buddeische Bedencken noch feste stehe**, p. 190. nachschlagen. Er hält diese Erklärung der Haupt-Sache noch für eben dieselbe, so er gegeben habe. Wenn es so wäre, wie er vorgiebet, so hätte ich diesen Autorem auf meiner Seite. Denn derselbe schreibet am ersten Ort p. 92. ausdrücklich: (welches aber Herr **Reinbeck** verschweiget) **Eine andere Bewandnis hat es mit dem** Systemate Harmoniæ præstabilitæ, **wie selbiges der Herr Wolff vorgetragen. Denn er läßt den Seelen, wie aus dem obigen erhellet, in ihren Würckungen keine Freyheit** etc. Dieses wird von ihm an dem andern Ort mit mehrerm bestätiget, und zu solchem Ende die **Wolffische** Beschreibung gegen die angezogene Erklärung gehalten, da man denn deutlich zeiget, wie jene mit dieser nicht einerley sey. Man sehe auch nach die G. Anmerckungen p. 22. (o) Der Herr von **Leibniz** hat selbst bey der Harmonia præstabilita, der Seele weiter nichts als eine leere Spontaneität, die man auch den Brutis zugestehet, vorbehalten. Siehe Theodicæam §. 59. pag. 243.

§. XXVIII.

Bald darnach §. XIX. sqq. wendet er sich zu dem Systemate influxus, und will darthun, daß selbiges weit mehr Schwierigkeiten unterworffen sey, als das Systema Harmoniæ præstabilitæ. Ich will mich aber darüber nicht einlassen, indem es theils seit wenigen Jahren her, von so vielen gelehrten Männern genugsam gerettet worden; theils auch der täglichen und allge-

allgemeinen Erfahrung, wie auch dem geoffenbarten Wort GOttes gemäß ist. Dahero ist in die Anmerckungen p. 31. (z) dieses eingeflossen: **GOTT saget zu dem Menschen, du solt nicht tödten, also muß die Seele des Menschen, die dieses Geboth allein begreiffet, die Glieder ihres Leibes von Mord und Todtschlag zurück halten, und diese von der Seele abgehalten werden können, daß sie nicht in solche Laster ausbrechen.** So rufet auch der Geist GOttes durch Paulum den Gläubigen zu: Röm. XII. 1. **Ich ermahne euch durch die hertzliche Barmhertzigkeit GOttes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sey.** Wie könnte ein Mensch diesem Göttlichen Befehl nachkommen, wenn die Seele den Leib zu etwas zu bewegen nicht vermöchte? Der Haupt-Scrupel bestehet darin, daß man die Art und Weise wie solches zugehe, nicht bestimmen, noch sich einbilden kan, daß ein geistliches Wesen in die Materie zu würcken vermögend sey. Von dem letztern anzuheben, so kan uns die einige Betrachtung, daß GOtt der allervollkommenste Geist, unzweiffelbar in die Materie würcke, uns von der Nichtigkeit dieses Einwurffes überzeugen. Daß wir aber die **Art und Weise**, wie es mit solcher gemeinschafftlichen Würckung des Leibes in die Seele, und der Seele in den Leib zugehe, nicht verstehen, giebet uns gar kein Recht, an dieser durch die Erfahrung genugsam bestätigten Sache, zu zweiffeln. Wir haben die rechte Einsicht und Erkänntniß des Commercii zwischen Seel und Leib, vermuthlich durch den Sünden-Fall verlohren; und werden sie erst in jenem Leben wieder finden. Da uns noch manche Tieffen der Wunder des Höchsten, die Natur der Geister, und so auch der menschlichen Seelen betreffend, kund werden mögen. Wornach wir uns um desto mehr zu sehnen und zu schicken haben. PHILIPPUS MELANCHTHON hatte hievon einen so lieblichen und starcken Eindruck, daß er in der Dedication seines schönen Büchleins de Anima an D. *Hieronymum Baumgartnerum*, einen Rathsherrn zu Nürnberg schrieb: Restant autem nobis aliæ Scholæ, mi Hieronyme in quibus iterum de Anima philosophabimur una, cum fruemur æterna consuetudine Christi & illius augusti coetus Angelorum, Prophetarum, ac Apostolorum & cæterorum piorum. Hic non quæremus a Democrito, an sit ex atomis anima, nec ab Aristotele, an sit ἐντελέχεια, sed Architectus ipse monstrabit nobis naturam Animæ, & simul Archetypum & exemplar, suam videlicet naturam ostendet, cujus effigiem esse humanam mentem voluit. In illis Scholis integram Animæ notitiam

consequemur. Wozu ich nichts, als dieses sage: **Eya, wären wir da!** Ich komme aus diesem höchst-angenehmen Diverticulo wieder auf obige unangenehme Streit-Sache von dem Systemate Influxus. Es stossen sich die meiste an dem Wort Influxus, und bilden sich ein, sie wären dadurch gehalten ein materielles **Einfliessen der Seele in den Leib** zu statuiren, obgleich ohne hinreichenden Grund. Wäre es nicht besser, wenn man sich bey dem allgemeinen Ausdruck der Mittheilung oder Communicationis befriedigte, und die **Bestimmung der Art und** Weise hujus communicationis, bis auf jene hohe Schule, davon MELANCHTHON geredet, ausgesetzet seyn liesse? Oder könnte man unter gleichmäßiger Moderation und **Mäßigung**, nicht das Wort Impulsus, **Antreiben**, gebrauchen? Erst gerühmter bedachtsame und bescheidene Philosophus, MELANCHTHON, redet, in angezogenen Buch de Anima, pag. 127. also davon: Verum est, animam esse primariam causam & fontem, ut aliarum actionum, ita motus localis, sed propiores causæ quærenda sunt. Sunt autem duæ, imaginatio seu deliberatio, & appetitio. His obtemperant nervi mirabili fœdere naturæ sed impelli tamen eos spiritu existimo, cum videlicet in imaginatione & appetitione agitantur spiritus. Da ich auf MELANCHTHONEM gekommen, so kan ich nicht unangemerckt lassen, wie vorsichtig, bescheiden und bedachtsam dieser grosse Philosophe seiner Zeit, in der Materia de Anima zu Werck gegangen. Fugio saget er p. 133. novas interpretationes, retineo Scholarum consuetudinem, quantum possum, raro admodum ac verecunde discedo a vulgaribus sententiis. p. 134. Satis est nos rejicere prodigiosas nenias Averrois, & aliorum intricatas enarrationes, quibus nullæ res subsunt. Elegi popularem sententiam, amo enim Philosophiam, quæ res aliquas in vita monstrat. Am Ende der Dedication lässet er sich also vernehmen: Religionem in docendo adhibendam esse sentio, ne recte ab aliis tradita, petulanter labefactemus, ut nonnulli summam hanc ingenii laudem esse ducunt, astute evertere aliorum recte dicta, nec cogitant, se Deum habere spectatorem & judicem ejus petulantiæ, qui cum præceperit, Ne dicas falsum testimonium, etiam severe puniet sophisticam, qua artes conturbantur, qua ex re magna pernicies morum sequitur. Me: lludi illi, ac sophismatum præstigiæ non delectant.

§. XXIX.

§. XXIX.

Nachdem Herr **Reibeck** auch die vermeinte **Vorzüge** des Systematis Har. pr. von dem Systemate Influxus heraus gestrichen, und dis letztere gäntzlich verworffen, heisset er gleichwohl als ein Abraham, die stoltze Hagar aus seinem Hauß gehen; das ist, er giebet gantz unvermuthet auch der Harm. Pr. den Abschied, und ziehet zwo Schwierigkeiten §. XXXI. XXXII. XXXIII. obschon gantz säuberlich, hervor, die von andern der Wolffischen Harmoniæ præstab. längstens vorgerücket worden. Die 1. **Schwierigkeit** bestehet darinnen, daß nach solcher Harm. præstabilita die **Empfindungen** sich nach einander aus der Seele so hervor thun sollen, wie man von den Veränderungen in der Welt auf gleiche Art lehre. Man gäbe zwar die Möglichkeit dessen zu beweisen vor, heist es ferner, daß sie auf eben solche Art in einander gegründet seyen, wie die Begebenheiten und Veränderungen in der Welt. Herr **Reinbeck** hält dieses aber, **mit Recht** für unerwiesen. Gleichwie Herr D **Lange**, D. **Rüdiger** und andere die Nichtigkeit dieses Satzes längstens umständlich entdecket. Die **andere Schwierigkeit** bestehet darinnen, daß man nach dieser Hypothesi die Cörperlichen Handlungen des Leibes, und also auch das Materiale peccati, dem lieben GOtt eben sowohl zuschreibe, als wenn die H. Schrifft von ihm saget, daß er regnen lasse. Eben dieser Einwurff ist von mir schon oben, und auch vorhero in den **Anmerckungen** gemachet worden. Aber da muste es dem Herrn **Reinbeck** Verkehrung und Calumnien heissen. Weil er es aber nun selbsten saget, so ist es keine Verkehrung und Calumnie mehr. Er fähret aber gantz säuberlich mit den Liebhabern der disharmonirenden Harmonie, und bekennet, daß er solchen Einwurff keinesweges dahin ziehen wolle, **als ob die** Harmonia **GOtt zu einem Urheber der Sünden mache.** Inzwischen erhält die Wahrheit doch noch diesen Sieg über ihn, daß er nach §. XXXIV. bekennen muß, daß das Systema Influxus, in diesem Stück besser sey, als das Systema Harmoniæ præstabilitæ. Ich gedencke mich bey diesen Dingen um so viel weniger aufzuhalten, da selbige in den **Langischen, Walchischen, Rüdigerischen** und vielen andern Schrifften, die der Wolffischen Philosophie entgegen gesetzet worden, mit mehreren dargethan und bestärcket, schon anzutreffen sind.

§. XXX.

Da es aber endlich nur dahinaus lauffen sollte, so weiß ich fast nicht, ob es sich der Mühe verlohne, daß man sich mit **neuer Tünchung** dieser, bekanntlich unrichtigen Meynung so viele Beschäfftigung gemachet. Die

geschehene Vorwürffe abzulehnen, wäre ein viel näherer Weg gewesen, wenn man kurtz und gut gesaget hätte, was man von der Harmonia pr. halte und nicht halte. Wenn man, wie §. XXXV. versichert wird, dieser Hypothesi weder jemahls beygetreten, noch sie anzunehmen Sinnes ist, warum hat man doch dieses in der **vermuthlichen Antwort**, nicht mit einem Wörtlein berühret? Wenn man selbst diese und jene nicht geringe **Schwierigkeiten** bey der Sache gefunden, warum hat man dieselbe in der **vermuthlichen Antwort**, da es Zeit war zu reden was recht ist, verschwiegen? die erste Schwierigkeit machet zugleich ein grosses Loch in die Wolffische **Welt**-und **Seelen-Lehre**, warum hat man gleichwohl dieser Philosophie nun **wieder aufs neue**, das Wort so geredet? Was soll ich hiezu dencken und sagen? Herr **Reinbeck** erkläret ferner, daß er überhaupt keiner eintzigen Hypothesi unter den dreyen, so die Gemeinschafft der Seele und des Leibes mit einander erklären sollen, zugethan sey. Man kan ihm dieses ἐπέχειν gerne lassen und gönnen, als welches zehen mahl klüger, sicherer, erbaulicher, und folglich besser ist, als die Erwehlung einer so schlüpffrigen Meynung, dergleichen die Harmonia præstabilita. Indessen ist zu hoffen, daß diese Erklärung, bey einer gewissen Art Leute nicht ohne Nutzen seyn werde. Ich habe Ursach, dieses mit als *eine* **Frucht der Anmerckungen** zu betrachten. Ich will demnach mehr darauf, als auf die andere Dinge, sonderlich die **lieblose Begegnung**, so mir von ihm wiederfahren, sehen. Vielleicht wird man auf Wolffischer Seite die Augen aufthun, und sich etwas schämen lernen, da ein so vornehmer Freund und Vertheidiger dieser Philosophie bekennen muß, daß das bishero vermeinte **Schos-Kind der Weißheit**, über dessen Geburt man in unsern Zeiten, als über die Schenckung eines neuen Alexanders gratuliret hatte; **nur ein** pseudo philosophischer **Bastart** sey. Es wird ja nun auch die auf Universitäten studirende Jugend durch solches **Fabelwerck** nicht weiter aufgehalten, noch von nöthigern und nützlichern Dingen, gleichwie bishero zum mercklichen Schaden der Kirche und des gemeinen Wesens, hin und wieder geschehen, durch so Grund-und Frucht-lose Grübeleyen, abgehalten werden.

EXEQUIAS.
QUIBUS. COMMODUM. TEMPUS. EST.
OLLA.
HARMONIA. PRÆSTABILITA.
AEDIBUS ECFERTUR.

Zugabe

Zugabe

Einiger der vermuthlichen Antwort des Herrn R. nachgefügte Anmerckungen über den Satz der Wolffischen Morale und Politic, daß nicht die Atheisterey an sich selbst, sondern nur derselben Mißbrauch zum bösen Leben verleite.

Es stehet dieser ungereimte Satz sowohl in der Wolffischen Morale als Politic. Moral. §. 21. 22. Polit. 360. Herr R. brachte in der **vermuthlichen Antwort** verschiedenes zu Herrn **Wolffs** Vertheidigung vor, darauf auch schon in den Anmerckungen das nöthigste gesaget worden. Der geneigte Leser beliebe daselbst sowohl dis letztere, als das erstere nachzusehen, und mit dem, was ich hier, weil am bemeldten Ort der Raum und Endzweck solches nicht verstattet hat, nachfügen will, zu vergleichen.

1. Meines Erachtens kömmt es hauptsächlich und zuförderst darauf, daß man sage, von was für einer Gattung der Atheisten die Rede seyn soll. Z. E. Sollen es solche seyn, die grobe Materialisten und Spinosisten sind, so kan man leicht sehen, daß sie alles, das Böse wie das Gute, Laster so wohl als Tugenden, in das mechanische Fatum hinein ziehen, und also in Ansehung solcher, die Predigt von der bey der Atheisterey möglichen, verständigen und tugendhafften Aufführung vergeblich seyn werde. Haben zu unsern Zeiten die **Hattemisten** in Holland aus solchem Spinosistischen Principio nicht auch Sünden und Laster nothwendig und gut gemachet, ja sich nicht gescheuet vorzugeben, daß nichts Sünde sey, als wenn man etwas für Sünde hielte? Was wird nicht ein solcher Atheus professus thun?

2. Ist dieses fest gestellet, so wird sich bald ergeben, was der Atheist für ein Gesetz der Natur zulasse und annehme. Und wie kan ein Atheist ein würck-

würckliches oder wahres Gesetz der Natur erkennen, da er den Gesetzgeber verläugnet? die Natur, wenn es hoch kommt, ist ihm das Gesetz. Ausser der Natur lässet er nichts zu. Wo bleibet der Gesetzgeber? Wo die daher entstehende feste Obligation gegen dieses Gesetz? Giebet ihm die Atheisterey nicht Macht, der Natur sich zu bedienen wie er will und kan? Wer soll ihn darüber zur Rede setzen und strafen, wenn er etwas dagegen verbricht? Er ist, vermöge seiner Atheisterey, sein eigener Herr. Ja kan er dieses sein Verbrechen nicht mit zu der Natur rechnen? Oder, kan er nicht sagen, daß er, um seine Vollkommenheit zu vergrössern, dieses und jenes gethan, also dem Gesetz der Natur, so ihm seine Vollkommenheit über alles zu suchen und zu befördern, auflegte, gemäß gehandelt? Ein solcher Mensch mag wol von keinem andern Natur-Gesetz wissen, als welches der Apostel Johannes 1. Joh. II. 28. folgender massen entwirfft: **Augen-Lust, Fleisches-Lust, hoffärtiges Wesen.** Wie auch der Apostel Paulus, wenn er von solchen redet, deren der Bauch ihr GOtt ist. Phil. III. 19. Denn die alte und neue Kirchen Historie bewähret es, daß Atheisten insgemein Feinde des Creutzes Christi seyen. Wovon der Herr **Wolff**, wenn ers nicht glauben will, in China nachfragen kan, sonderlich bey den Bonziis, deren er am Ende der Vorrede zu der Oration von der Weißheit der Chineser Meldung zu thun beliebet hat, oder auch bey denen, die er in seinen Collegiis seine **Herren Stief-Brüder** genennet. Siehe NICOLAI VERIDICI IMPARTIALIS BOHEMI (d. ist: NIC. HIER. GUNDLINGII) unpartheyisches Sendschreiben &c. p. 11.

3. Saget man gleich, **wenn er vernünfftig handeln wolle, so könne er die Verleugnung GOttes nicht zum** Prætext **machen, warum er nun wohl befuget sey, ein leichtfertiges Leben zu führen; denn wenn er schon GOtt verläugne, so könne er die Natur nicht verändern, und müsse also alle dieselbe schädliche** Suiten **erwarten, welche aus seinen leichtfertigen Handlungen natürlicher Weise heraus kommen.** So lässet sich dieses zwar von einen und andern, sonderlich groben leichtfertigen Handlungen sagen; aber nicht von allem Bösen, so ein Mensch begehen kan, so wohl äusserlich, als insonderheit innerlich. Wie vieles lässet sich durch Verstellung und Lügen vertuschen? Wie manche böse Folgen können durch List und Gewalt abgewendet werden? Wie vieles bleibt hier ungerochen und ungestrafft, und kan auch nicht gerochen und gestraffet werden? Gehet es nicht vielen Gottlosen wohl, und man-

chen Gerechten übel, wenigstens im äusserlichen. Soll der Atheist aus den Suiten oder natürlichen Folgen schliessen, was recht oder unrecht sey, wie viele Exceptiones oder Einwürffe wird er nicht gegen diese und jene Tugend-Regeln oder Pflichten zu machen wissen. Z. E. Mancher kan eine unordentliche Diæt, so im Fressen und Sauffen bestehet, bey einer starcken Leibes-Constitution vertragen, und dabey alt werden; dagegen ein anderer, so von einer schwächeren Constitution ist, darüber zeitig ins Graß beisset. Ein Atheist, der nur aus den natürlichen Folgen schliesset, was recht oder unrecht ist, wird daher fressen und sauffen vor recht halten müssen, wenn einer es vertragen kan. Nicht alle Diebe werden gehenckt, wird er nicht daraus die Folge machen können, daß es mit Diebes-Griffen, sonderlich denen man keinen Schein und Mantel geben kan, nichts zu bedeuten habe. Sie machen seinen Zustand vollkommener, und er hat keine Straffe zu gewarten. Wenigstens wird er ein grosser Scepticus oder **Zweiffler** werden und sagen müssen: non liquet: Man kan nicht recht sagen, was gut oder böse, recht oder unrecht sey; denn es gehet dem Ansehen nach dem einen der Recht thut, wie dem andern der Unrecht thut. Wehe dem Regenten, der viele Bedienten hat, die also gesinnet sind! Wehe dem Staat, dessen Ruder in solcher Leute Hände verfällt!

4. Es haben gelehrte Männer zeithero in gantzen Büchern erwiesen, daß ein Atheist der gröste Thor, und die Atheisterey die ärgste Thorheit sey; wovon man des gelehrten Engelländers BENTLEY Tractat, von der **Unvernunfft und Thorheit des** Atheismi, welche der Königlich Preußische erste Hof-Prediger Herr JABLONSKI, ehemahls in Lateinischer Sprache ediret hat, (i) und des Bremischen frommen Theologi **Undereycks,** **närrischen**

(i) Eben dieser Herr JABLONSKI, schreibet in der, diesem Buch, an weyland den Herrn geh. Rath von Fuchs gestellten Zuschrifft, folgendes von den Atheisten: Accedebat intolerandum illud Hominum non a Pietate quam *sobria Ratione* magis alienorum supercilium, qui cum revelatas Veritates alto cum fastu despuunt & dedignantur, sapientiæ tamen Monopolium sibi arrogant, atque Philosophum inter & Theologum ita invidiose distinguere in more habent, quasi ipsis solis abdita Naturæ adyta pernoscere, secretioraque ejus sanctuaria adire fas sit; contra qui *Ducem Deum*, scripturam Magistram secuti, Naturæ Cognitioni, Naturæ Conditoris Reverentiam jungunt, ceu vulgus profanum & inhabile iisdem sint arcendi. - - - - Ut manifestum jam sit, genuinos Philosophos eosdem optimos esse Theologos; Atheos etiam subti-

närrischen Atheisten nachsehen mag. Die heil. Schrifft stimmet auch damit überein. **Die Thoren,** heist es, im XIV. Psalm v. 1. **sprechen in ihrem Hertzen, es ist kein GOtt; sie tügen nichts, und sind ein Greuel mit ihrem Wesen,** (sie haben alle ihre Wercke und Handlungen damit abscheulich gemachet) **da ist keiner, der Gutes thue.** Den Atheisten eignet Paulus ein **unverständiges Hertz** zu, und zeiget, was der Atheismus für schöne Früchte gebracht. Röm. I. 21. sqq. 28. sqq. Er nennet sie **Unvernünfftige,** v. 31. Jetzo aber soll ein Atheist doch ein verständiger Mann, und wenigstens in andern Stücken sehr vernünfftig handeln, ja bey seiner Atheisterey tugendhafft leben können. Es mag aber vielmehr nach dem Göttlichen Ausspruch des 32. Ps. v. 9. so heissen: **die nicht zum Herren wollen,** worunter ohne Zweiffel die Erkänntnis GOttes mit begriffen, **sind wie Rosse und Mäuler, die nicht verständig sind.** Coll. Sirach XIX. 19. 20.

5. Ein Atheist, so fern er ein solcher ist, hat kein wahres und gründliches Principium Juris Naturæ; sondern, es heisse wie es wolle, ein höchst verkehrtes, z. E. den Eigen-Nutz, oder auch das Ismaelitische Bellum omnium contra omnes; daß jedermans Hand wider ihn, und seine Hand wider jederman sey. Was kan für eine Morale daraus erwachsen? Was für schöne Reguln und Pflichten wird er zu seinem Vortheil daraus ziehen? Wie viel ein gründlicher Principium des Juris Naturæ, wird uns von Luthero in dem Kinder-Catechismo angewiesen, so in der Furcht und Liebe GOt-

subtilissimos, non nisi sophistas esse & Philosophastros. Ich kan demnach schwerlich glauben, daß der Herr JABLONSKI die Wolffische Philosophie überhaupt sollte gebilliget, und für unschuldig erkläret haben. Denn er hatte sodann wider sich selbst votiret, und indem er die Wolffische Lehr-Sätze gut geheissen, seine eigene verdammet und für schädlich erkannt. Gestalten er und Herr **Wolff,** was den vorhabenden Punct betrifft, in terminis contradictoriis versiren. Der Herr JABLONSKI spricht den Atheisten und ihren Vertheidigern, nicht allein die Gottseligkeit, sondern auch die gesunde Vernunfft und eine wahre Philosophie ab, und saget, sie seyen nur Sophisten und Philosophastri. Herr **Wolff** hingegen, ob er gleich den Atheisten die Gottseligkeit abspricht, leget ihnen doch gesunde Vernunfft, nach welcher sie was böse und gut ist, zu erkennen fähig sind, Tugend, und eine nicht nur wahre, sondern recht vortreffliche Philosophie bey. Z. E. der Chinesischen Atheisten Philosophie und zumahl Morale, erhebet er in der davon gehaltenen Oration bis an den Himmel, und saget gar, daß seine Philosophie mit dieser Atheistischen gantz überein komme, ja daß er diese sich zur Richtschnur erwehlet und vorgesetzet habe.

GOttes bestehet. Daher der seel. Mann, die Auslegung eines jeden Gebothes auf der andern Tafel damit angehoben, **wir sollen GOtt fürchten und lieben**; als woraus allein folgen kan und muß, daß man den Nächsten auch liebe, kein Rebell, kein Mörder, kein Hurer, kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Meineydiger, weder vor GOtt noch vor der Welt, weder heimlich, noch offenbar werde. Weil dieses alles der Liebe GOttes und des Nächsten entgegen. Solches Principium (Grund-Regul) gab auch unser Heyland, wenn er Matth. XXII. lehret: Daß die Summa des göttlichen Gesetzes in der **Liebe** bestehe. Dergestallten, daß der Mensch erstlich GOtt über **alles**, hernach den **Nächsten**, **als sich selbst liebe**. Der Atheist liebet hingegen weder GOtt noch den Nächsten wie er soll, sondern sich selbst, und zwar auf das allerunordentlichste; er kan auch nicht anders, indem die verkehrte Eigenliebe bey ihm nothwendig herrschen muß. Wie kan er die Pflichten ausüben, so ihren Grund in der wahren Liebe GOttes, seiner selbst und des Nächsten haben? (k)

6. Warum suchet sich ein Atheist von dem Bekänntnis eines GOttes loß zu reissen? Kan auch wohl eine andere Ursache zu ersinnen und erweißlich seyn, als daß er leben möge wie es ihm gut dünckt; in Augen-Lust, Fleisches-Lust, hoffärtigem Leben / und deshalben keine fernere Strafe, sonderlich nach diesem Leben besorgen dürffe: Er suchet einen Vortheil, was kan er bey der Atheisterey sonsten für Vortheil finden? JUSTUS LIPSIUS traf es recht wohl, wenn er in seiner schönen Epistola contra Atheismum, so er an einen Berchemium geschrieben, zum Beschluß spricht: *Vis tria verba?*

 ab

(k) RICHARDUS BENTLEJUS, in dem Buch de stultitia & Irrationabilitate Atheismi, (das aus 8. Predigten bestehet, die er vermöge der **löblichen Stifftung** des, so gottseligen als gelehrten Ritters ROBERT BOYLE, An. 1692. zu Londen wider die Atheisten und Religions-Verächter gehalten,) so vorgedachter Herr JABLONSKI, in die Lateinische Sprache, seiner Vortrefflichkeit wegen, zu übersetzen gewürdiget hat, führet hievon solche Gedancken und Sätze, welche den Wolffischen schnur-stracks entgegen sind. Als p. 3. und 4. lesen wir dieses: Moralitatem quippe naturalem (Atheus) admittit nullam, neque ullum aliud Boni & Mali, Justi & Injusti discrimen, quam quale Humana passim Institutio introduxit, qualeve diversi mores & varii variarum Regionum ritus definiunt. Facta maxime heroica & flagitia maxime detestanda, si naturam rei spectes, nullo habet discrimine, dummodo quæsitis latebris a Præmiis & Pœnis, ab Ignominia & Applausu ex æquo eis liceat occultari. Dagegen klingets in der Wolffischen Morale gantz anders, ja recht umgekehrt.

ab ista (vita) *mala, malus hic sensus*, (nempe Atheismus.) Die Erfahrung hat es auch genugsam bestätiget, daß bey formellen Atheisten, der practische Atheismus, oder Epicureismus, mit dem theoretischen Atheismo insgemein verknüpfft sey. Macht mans gleich nicht so, daß man auch dem äusserlichen nach dem Nahmen der Ehrbarkeit verliehret, und dem Hencker in die Hände geräth; so bleibet doch das innerliche, Zucht-Schaam- und Tugend-loß, man sage was man will. Der Herr **Wolff** muß selbst gestehen, daß manche wollten, daß kein GOtt wäre, damit sie sicher nach ihren Lüsten und Begierden leben könnten. Polit. §. 368.

7. Man findet öffters nöthig zu seyn, gewisse Bündnisse und Contracten durch Eydschwüre kräfftig und fest zu machen. **Der Eid machet ein Ende alles Haders.** Hebr. VI. 16. Da es nun unmöglich ist, einen Atheisten durch einen Eyd verbindlich zu machen, weil er den GOtt, der im Eyd zum Zeugen und Rächer angeruffen wird, verläugnet; so kan man sich auf keinerley Art und Weise, der Treue eines Atheisten versichern. Schwöret er aus Noth mit dem Munde etwa einen **Huldigungs- oder Amts-Eyd**, so verlachet er denselben im Hertzen, und hält von dem, was er geschworen, so viel er will, und Zwangs wegen muß. Sollen dergleichen Lehr-Sätze die Oberhand bekommen, so mögen **grosse Herren** zusehen, mit was für Leuten sie es zu thun haben. Sie werden sich eher gegen eine feindliche Armee, als gegen solche, so ihre Nächsten sind, verwahren und schützen können. Herr **Wolff** bekennet selbst, daß der Eyd im gemeinen Wesen nöthig sey Moral. §. 369. Ist das wahr, so ist die Atheisterey, die alle Eidliche Verbindung aufhebet, an sich schädlich. Denn dadurch wird eine nöthige Stütze des gemeinen Wesens niedergeworffen; sie verleitet zu untreuer Brechung der feyerlichst-beschwornen Pactorum und Verträge. Und wer vermag das Unheil auszureden, daß nur aus dieser einigen atheistischen Quelle entstehen kan?

8. Soll die Atheisterey an sich selbst niemand zum bösen Leben verführen, so käme es auf die Frage an: **Ob ein Atheist, so fern er ein Atheist ist, und den eigentlichen** Principiis **des** Atheismi, **und dem, was damit verknüpfft ist, folget, sich von Sünden und Lastern enthalten, und dagegen ein tugendhafftes Leben führen könne und müsse**, wie der Herr D. **Lange** bereits den statum Controversiæ formiret hat, in der **Entdeckung** p. 221. Man sollte fast zweifflen, ob ein Weltweiser hierauf **ja** sagen könte, ohne in der Haut ein solcher selbst zu seyn.

9. Man

9. Man bedencke ferner, vor GOttes Angesicht, wie wenig Nutzen dieser Lehr-Satz haben könne; ja ob er nicht vielmehr eine **bequeme Brücke** zur würcklichen Atheisterey abgebe? Es muß ja die Gemüther der Menschen, die von sich selbst zu allem Bösen geneigt und fertig sind, hefftig anlocken, wenn sie hören, daß einer ein weiser, tugendhaffter und glückseliger Mann, ja ein anderer *Confucius* werden könne, wenn er gleich mit dem sehr schweren Concept, daß ein GOtt sey, sich nicht bemenge, noch den GOtt, von dem man saget daß er sey, ehre? **Und wie kan diese Lehre neben den Grund-Sätzen des Christenthums bestehen?** Der Herr Vertheidiger behauptete oben, bey der Definition von GOtt, daß die Lehren des Herrn **Wolffs** mit der heil. Schrifft überein kämen; Ich möchte also folgende 2. Sätze aus der heil. Schrifft gern erwiesen sehen. 1. Nicht die Atheisterey selbst, sondern nur der Mißbrauch derselben, verleitet zu einem bösen Leben. 2. Ein Mensch der keinen GOtt glaubet, noch ehret, noch fürchtet, kan doch ein verständiger, tugendhaffter und weiser Mann seyn. Ich gestehe, daß ich solches weder aus meiner Bibel, noch aus meinem Catechismo heraus bringen könne. Vielleicht verstehe ichs nicht, gleichwie kein Mensch etwas verstehen soll, der die hohen Geheimnisse der Wolffischen Philosophie nicht begreiffen und rechtfertigen kan oder will. Siehe sein Monitum §. I. p. 4. da er seine Metaphysic nicht nur fest mit der Bibel, sondern gar mit der hohen Offenbahrung Pauli, in dem 3ten Himmel vergleichen will. 2. Cor. XII. 6. sqq.

10. Nun heist es zwar, der Herr **Wolff** behaupte in seiner Politic §. 363. 369. weitläufftig, daß ein Atheist, wenn er sich mit seiner Atheisterey blos gebe, im gemeinen Wesen nicht geduldet werden könne, es ist auch wahr. Man lieset dieses im angezogenen Ort. Herr **Wolff** setzet 2. Fälle, warum man die Atheisten und Atheisterey im gemeinen Wesen nicht dulten solle. 1. Wenn ein Atheist andern ohne Noth zu einem bösen Leben Anlaß giebet, und machte, daß sie die Atheisterey gleichfalls annähmen, und dadurch die Verbindlichkeit, die aus der Religion erwächset, in ihnen tilgeten. Warum das? Man kan es leicht errathen, es würden grosse und dem Staat gefährliche Bewegungen daraus entstehen, wenn es viel Atheisten gäbe. Da sollte es gewis sehr schlecht um die Hohen in der Welt aussehen. Käme aber dieses nicht gerades Weges aus dem Atheismo her, der die Verbindlichkeit der Religion aufhebet, und ist nun nicht wahr, daß die Atheisterey an und vor sich zu einem bösen Leben führe? oder gehöret die

Zerreissung der Verträge, des Gehorsams der Unterthanen gegen ihre Regenten, nicht zum bösen Leben? Der andere Fall, warum die Atheisterey nicht zu dulden stehe, ist des **Eides** wegen, davon vorhin gehandelt worden. Streitet aber nicht auch dieses wider Herrn **Wolffs** Grund-Satz? Er nennet die Atheisten **gefährliche Verführer**? Woher soll die Gefahr bey der Verführung zum Atheismo kommen, wenn sie nicht an sich selbst schädlich ist, noch zu einem bösen Leben verleitet? **Dieser Widerspruch** ist also das **beste** für Herrn **Wolff** in dieser Sache, und scheinet er also nicht besser zu schreiben, als wenn er sich widerspricht. Weil er solchen aber **nicht erkennen noch gestehen** will; so ist er selbst schuld, daß ihm derselbe nicht zu statten kommen kan. Indessen hat solchen Widerspruch des Herrn **Wolffs** der Herr D. **Lange** auch schon bemercket, in der Entdeckung, p. 237.

Man saget, **der Herr Wolff gebe keinen rechten Gebrauch der Atheisterey zu**; gleichwohl redet er von einem Mißbrauch derselben. Der Mißbrauch wird dem rechten Gebrauch entgegen gesetzet. Wo kein rechter Gebrauch ist, da kan auch kein Mißbrauch statt haben. Wer den Mißbrauch von einer Sache ablehnet, hebet damit den rechten Gebrauch derselben nicht auf, sondern bestätiget solchen vielmehr, nach dem Sprichwort: abusus, non tollit usum. Wie soll nun der rechte Gebrauch der Atheisterey beschaffen seyn; oder, wenn man denselben nicht zugiebet, wo soll der Mißbrauch der Atheisterey herkommen? Und wer hat doch jemahls bey einem, zumahl Christlichen Philosopho, vom **Mißbrauch der Atheisterey** gehöret, oder gelesen? Es ist eben als wenn man vom Diebstahl, vom Ehebruch, vom Mord und dergleichen Lastern sagen wollte; **Nur der Mißbrauch derselben verleite zum bösen Leben.** Ist, wie es ausgemacht und unläugbar ist, die zumahl vorsetzliche Verläugnung GOttes, das **höchste Laster** und **Verbrechen**, so muß diese Instantz um so vielmehr gültig seyn. So wie sich ein Atheist bey seiner GOttes-Verläugnung, aus Furcht für Obrigkeitlicher Straffe, Hoffnung eines Gewinnstes, er bestehe worinnen er wolle, Gewohnheit und dergleichen Ursachen, von diesen und jenen äusserlichen groben Vergehungen enthält, und einiger Schein-Tugenden im Gegentheil befleißiget; Eben so weiß sich ein Ehebrecher, Mörder, Rebell, da und dort in Acht zu nehmen, und seine Affecten zu bändigen, auch in verschiedenen Dingen einen Schein der Tugend anzunehmen. Wer wollte darum sagen, nur der Mißbrauch dieser Laster verleite die Menschen zum bösen Leben? das wäre eine **schöne Sitten-Lehre**! Und wo mag der Herr

Wolff

Wolff doch immer hingedacht haben, daß er solchen Satz, Mor. §. 21. also zu beweisen sich unterfänget; **Wir wissen, daß wohl die Lehren der Christlichen Wahrheiten von Leuten, die in Unwissenheit und Irrthum von dem Guten und Bösen stecken, auf Sünde gezogen werden.** Denn ob er gleich hie a minore, der Atheisterey, ad majus, die Christliche Lehren, schliesset; so setzet er doch beyde mit einander offenbarlich in solche Vergleichung, als wenn sie in einem gewissen Guten, oder wenigstens unschädlichen Gebrauch einander ähnlich wären. Lieget nicht dieser Schluß darinnen. So wenig die Christliche Religion die Menschen zum bösen Leben verleitet, ob sie schon von einigen dazu gemißbrauchet wird; eben so wenig verleitet die Atheisterey die Menschen zum bösen Leben, ob sie gleich von einigen gemißbrauchet wird. **Erstlich** ist es ein falscher, zum **andern** sehr unanständiger und anstößiger Schluß. Er ist 1. **falsch**, und beweiset nichts, indem der Herr **Wolff** e loco comparatorum argumentiren will, bey Sachen, da man ihm solche Gleichheit nicht zustehet; Ja die offenbahre Contraria sind: als Atheisterey und Christl. Religion. Wo die Gleichheit oder Aehnlichkeit geläugnet wird, da hat man kein Recht zur Vergleichung. Und wer dennoch so schliesset, der machet conclusiones identicas, die nichts heissen. **Unanständig** und **anstößig** ist der Schluß, gestalten kein Heyde, so wenig Ehrerbietung für seine falsche Religion hat und haben wird; daß er die Atheisterey, das oppositum Contrarium Religionis, mit seiner Religion, in einem Paar wollte gehen lassen. Der beruffene BAYLE war der erste, der zu unserer Zeit diesen argen Lehr-Satz auf das Tapet gebracht, wiewohl ihm HOBBESIUS schon vorgepfiffen, welcher den Atheismum nur zu einem Peccato Imprudentiæ machen wollte, L. de Cive XIV. 19. Denn BAYLE hat JURIEU wohl widerleget. Auch zeiget uns ein besseres, Politicus iste Christianissimus, **der allerchristlichste** Politicus, der hochseel. Freyherr von **Seckendorff** in seinem **Christen-Staat** L. I. c. I. JO. GE. PRITIUS in Diss. de Atheismo in se fœdo & noxio. B. BUDDEUS in Thesibus de Atheismo & superstitione p. 335. sqq. Dazu man auch die schöne Abhandlung dieser Materie nehmen kan, welche erstgerühmter Herr D. **Lange** in der schon allegirten **Entdeckung** p. 243. sqq. ertheilet.

Zum Beschluß füge ich das, so gründliche als schöne Bekänntnis eines ehemahligen Jenaischen Theologi und Metaphysici, nemlich **Joh. Pauli Hebenstreits** bey, welches in der an die Hochlöbl. Land-Stände des Churfürstenthums Sachsen gerichteten Zuschrifft seiner Theologiæ Nat. die An. 1696. heraus gekommen, also zu lesen:

Nam

Nam peſtilens illud mortalium genus fortitudinis, qua in propugnanda patria cumprimis opus eſt, omnem vim ac nervum elidit. Scite hoc periculum a monſtris illis civitati imminens FRANCISCUS BACONUS, Baro de Verulamio ſummus Angliæ Cancellarius (a) ſic declarat: *Cape exemplum a cane, & obſerva, quantos ſibi aſſumat animal illud ſpiritus, & quantam generoſitatem induat, cum ſe ab homine (qui ei vice eſt Dei aut melioris naturæ) impulſum perſpicit. Similiter & homo, ubi innititur & ſpem collocat in Divina Providentia & Gratia, fiduciam & vires colligit, quales humana natura ſibi relicta nequiſſet attingere. Quemadmodum fit in perſonis individuis, ſimiliter fit & in nationibus. Magnanimitatem Romanam nunquam gens aliqua æquavit. Audi igitur quid dicat CICERO: Quam volumus licet, Patres Conſcripti, nos amemus, tamen nec numero Hiſpanos, nec robore Gallos, nec calliditate Pœnos, nec artibus Græcos, nec denique hoc ipſo hujus gentis & terræ domeſtico nativoque ſenſu Italos ipſos & Latinos, ſed pietate, ac religione, atque hac una ſapientia, quod Deorum immortalium Numine omnia regi gubernarique perſpeximus, omnes gentes nationesque ſuperavimus.* Eſt & atheorum impietas eo maxime deteſtanda pœnisque cöercenda graviſſimis, quod præſidia illa & munimenta, queis Principum vita ac majeſtas circumſepta eſt, convellere aggrediatur. Quippe remoto Numinis metu non poterunt cogi & in officio ſatis contineri, qui morti contemnendæ pares ſunt, ſed temere quævis in imperantes ipſos molientur, cum Deum non timentibus nil niſi mors formidanda reſtet. Ut autem impium facinus in ſummos imperantes auderent maleferiati iſti homines, vix cauſa defutura foret, videlicet ut evaderent incommoda quæ ſibi ab alterius imperio videntur incumbere, aut ipſi commodis quæ imperii comitantur poſſeſſorem, potirentur. (b) Nec vero occaſio ad novandas res

(a) In Serm. fidel. XVI.
(b) PUFENDORFFIUS de Officio Hominis & Civis L. I. C. IV.

res & turbandum regiminis ſtatum ſeditioſa ingenia deſtituit, vel Rege non ſatis caute vitam ſuam circumſepiente, vel multis conſpirantibus, vel hoſtibus, ſi belli externi vis ingruat, in partes impias adſcitis. Ac deleta funditus pietate confuſio & perturbatio vitæ ſequitur, vita hominum ſtultitia, ſcelere, immanitate completur, &, agnoſcente hoc in mediis ſuperſtitionum ethnicarum tenebris CICERONE, (c) omnis ſocietatis fides, humanique generis ſocietas tollitur. Nam, ſi omnis everſa ſit religio, validiores, ubi propriis fiſi fuerint viribus, imbecilliores pro libitu & omni in univerſum obligatione abrupta laceſſent, ac vexabunt injuriis, nec honeſtatis, nec pudoris ullam habentes rationem. Et, cum in foro civili ſecundum acta & probata pronuncietur, animi feroces, quoties hominum conſcientiam fallere licebit ac leges publicas circumſcribere, ſcelera omnia & flagitia, ex quibus lucrum provenire aptum eſt, pro dexteritate ingenii, in qua placere ſibi quis poſſet, habebunt; ac, ubicunque latendi occaſio dabitur, conſulent ſibi atque aliena vel ſine cruore, vel etiam cum ſanguine auferent. Recte AMBROSIUS jam olim. (d) *Nihil eſt*, inquit, *quod magis proficiat ad vitam honeſtam, quam ut credamus, eum judicem futurum, quem & occulta non fallant, & indecora offendant, & honeſta delectant.* Sapienter monuit LACTANTIUS, multum refrenare hominis conſcientiam, ſi credamus, nos in conſpectu Dei vivere, ſi non tantum, quæ gerimus, videri deſuper, ſed etiam quæ cogitamus aut loquimur, audiri a Deo putemus. Aſſeramus ergo in civitate religionem ac divinitatis opinionem, non quod eam viri prudentes, ut innocentius vivatur, commenti ſint, verum & veritatis ex hujus univerſi ordine ac machina inſigniter relucentis, & utilitatis, dum terrore deſuper impendente peccata cohibentur, & ſalutis æternæ nanciſcendæ cauſa.

(c) Lib. I. de Nat. Deorum.
(d) Offic. Lib. I. C. XXVI.

Bescheid
für den Herrn Advocaten Möller.

Die Helffte dieser Schrifft war bey nahe schon abgedruckt, als mir Herrn **Georg Friedrich Möllers**, Advocatens bey der Königlichen Kammer zu Berlin, an mich gerichtetes **Send-Schreiben**, samt der vermeinten Widerlegung der **Gewissenhafften Anmerckungen**, zu Gesicht und Handen gekommen. Ob ich ihm gleich für die mir erwiesene Ehre seiner ungeneigten und satyrischen **Zuschrifft**, so, wie es sich gebühret, dancke, so kan ich ihm doch zu einer Beantwortung derselben, so viel mich betrifft, keine Hoffnung geben. Die Haupt-Ursache ist diese: Er ist, wie es scheinet, ein wohl gewiegter und verschmitzter Advocat, und giebet auch in gedachter Schrifft einen philosophischen Advocaten ab. Allein die bemerckte Art seines advocirens schrecket mich nicht wenig ab, mich mit ihm einzulassen. Ich finde, daß der gröste Theil seiner Schrifft aus allerhand krummen Chicanen, vorsetzlichen Verdrehungen, und schon **zehen mahl** abgewiesenen Ausflüchten und nichtigen Einwendungen bestehe, dergleichen Waffen solche Advocaten sonsten zu gebrauchen pflegen, welche die Processe zu ihrem Nutzen gern æternisiren wollen. Ich habe schlechte Hoffnung etwas nützliches auszurichten, wenn ich ihm auch gleich die **vollständigste** Antwort gebe. Denn er würde doch wieder auf den Schlag antworten, wie er hier gethan hat. Auf welche Art man mit einander bis ins Grab hinein controvertiren, und doch wenig damit ausrichten könte. Was ist von Leuten zu hoffen, die allein klug seyn wollen, auf ihren 9. Augen bestehen, und mit den vorgegebenen Wolffianis ante Wolffium, den **hochweisen** Chinesern, **vor deren Augen**, wie Herr **Wolff** saget, **keine Furcht GOttes war**; alle andere Menschen, die es nicht in allen Stücken mit ihnen halten, nur für **halbsehend** achten und ausschreyen? Meine Zeit ist mir viel zu edel, auch zu andern Dingen bestimmet. Da ich nach meinem Gewissen, Befinden und Amt, von der Unrichtigkeit und Schädlichkeit der Wolffischen Philosophie, aus mehrern Erfahrung, nebst andern Knechten GOttes, gezeuget, und sonderlich die studirende Jugend vor Nachtheil und Verführung gewarnet habe, so werde ich, was die Wolffische Waffenträger betrifft, ins künfftige die Apostolische Regul beobachten: **Thue dich von solchen.** 1. Timoth. VI. 5. Damit der Herr Advocat

vocat **Möller**, in Ansehung meiner, seine Streit-Schrifft doch nicht gantz umsonst gemachet habe, so kan es geschehen, daß ich zwey seiner Beylagen mit **gleichmäßigen gewissenhafften Anmerckungen** versehen, aufs neue drucken, und ans Licht treten lasse. Ich will nemlich, die von ihm beygelegte und mir communicirte Argumenta ab invidia des Amort, mit einem hinlänglichen Commentario beleuchten, und zeigen, daß dieselbe nichts anders, als eine **halb Prophetische Weissagung** von demjenigen sey, was man zeithero an den Wolffianern wahrgenommen. Ich zweifle sehr, wenn man gleich aus der Historia Litteraria die ärgste Zäncker zusammen suchte, ob man solche finden werde, welche die Argumenta ab invidia, häuffiger, gröber, niederträchtiger, unverschämter gebrauchet als Herr **Wolff** und sein Anhang gethan. Etliche Bulfingeros nehme ich aus, die vor andern mehr Verstand, Klugheit und Billigkeit bey dieser Streit-Sache bewiesen haben, als der übrige Hauffen. Man sehe nur die allerletzte Mißgeburth des Herrn **Wolffs**, die **ausführliche Antwort auf den Langischen Abriß** an, die mir allererst vor etlichen Tagen zu Gesichte gekommen. Wenn man auch auf das bescheidenste und gelindeste von dieser Schrifft urtheilen soll, so kan man nichts anders sagen, als daß sie eine unglückliche **Mißgeburth** eines philosophischen Ingenii sey. Zugleich will ich auch die von Herrn **Möller** mir communicirte Stelle aus B. SPENERO, (die ich aber längstens gewust und gelesen habe,) so wohl mit theologischen, als philosophischen und historischen Anmerckungen begleiten, und mit Zuziehung anderer Aussprüche dieses theuren Mannes, die er von der Philosophie in Absicht auf die Theologie, gethan, zeigen, daß die Wolffianer an diesem Theologo **nichtsweniger** als einen Schutz-Patron, wie Herr **Möller** gantz unglücklicher Weise vermuthet, hätten. Biß dieses zum Vorschein kommen kan, beliebe er nur die gewissenhafften Anmerckungen, samt der gegenwärtigen Schrifft, mit einem ruhigen Geist durchzulesen, und stelle sich in geheim an, daß es weder sein jetziger Herr Client, noch ein anderer Wolffianer mercket, als ob er mit seiner Advocatur die andere Parthey zu bedienen hätte. Vielleicht findet er, daß sie **nicht so gar unrecht** hat, als ihm seine gegenseitige Clienten weiß gemachet. Oder, welches der kürtzeste Weg ist, aus dem **Gewirre** (dis ist ein gut Wolffisch-Reinbeckisches Wort) zu kommen. Er abandonire auf eine Zeitlang beyde Partheyen, und thue, als ob die zwey Schwestern, **Wahrheit** und **Tugend** ihn zu seinem Advocaten angenommen hätten, und thue alsdenn sein Bestes. Von mir kan er sich versichert halten, daß ich nichts anders verlange, als daß

Wahr-

Wahrheit und **Tugend** siege, sie werde gefunden, auf welcher Parthey sie wolle. Endlich muß ich auch seiner **Streit-Schrifft** das Lob beylegen, dessen sie allerdings würdig ist. Sie wird ohne Zweiffel ein viel sonderlichers Aufsehen in der Welt machen, als er in der Vorrede saget, daß die gewissenhaffte Anmerckungen gemachet hätten, deren Zweck auch nicht gewesen, ein Aufsehen in der Welt zu machen. Denn sie (seine Schrifft,) ist der curieusesten eine, die in dieser Controvers gesehen worden, und pranget mit einer **nagel-neuen Erfindung**, die dem Herrn **Wolff** ohne Zweiffel viel werth seyn muß. Herr **Möller** hat nemlich, als ein gleich guter Componist und Advocat, die Harmoniam præstabilitam nunmehro in **Noten** gesetzet, und ein musicalisches sehr liebliches Concert, das mit den wunderbarsten und delicatesten Fugen versehen, daraus gemachet, p. 16. sqq. Wie er denn auch das Εὕρηκα überlaut ruffet, und dem Herrn **Reinbeck** sowohl als Herrn **Wolff**, die fröliche Botschafft überbringet, daß er den Proceß damit gewonnen habe. **Gleichwohl, biß zum Ausspruch des Richters.** Es wäre ja recht was artiges, wenn er also fortzufahren, und die noch übrige Singularitäten der Wolffischen Philosophie, sonderlich die noch zur Zeit so trost-los gelassene **Leibnitzische Einheiten**, auch in die Noten zu setzen belieben wollte. Verhoffentlich würde sich ein oder anderer guter Freund finden, welcher den Tact dazu zu schlagen, sich nicht entbrechen sollte.

ERRATA.

In den Summarien zum Vorbericht ist ein §. übersehen worden, welchen Fehler der geneigte Leser entschuldigen und verbessern wolle. p. X. (b) l. 10. für Cartesische, liese **Walchische**. Die p. 5. stehende Note oder Anmerckung, hätte erstlich p. 18. bey den XII. §. und die daselbst befindliche Note g, weiter zurücke gesetzet werden müssen; welches der geneigte Leser wohl mercken und entschuldigen wolle, indem dieser Tractat abwesend gedruckt.

) o (

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bertram, Johann Friedrich / Reinbeck, Johann Gustav / Wolff, Christian von

Johann Friedrich Bertrams Beleuchtung der Neu-getünchten Meynung von der Harmonia Praestabilita durch Veranlassung der jüngst-edirten Reinbeckischen Erörterung der philosophischen Meynung von der H. P. aus Liebe zur Wahrheit Und zu Verhütung fernern schädlichen Ausschweiffungen ans Licht gestellet. Samt einigen nachgefügten Anmerckungen über den Satz

Bremen 1737

Ph.sp. 1078 q#Beibd.25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00055907-5
VD18 1464746